

Stadtarchiv Füssen C 76

Chronik des Knopfmachers Josef Benedikt Schmid

Inhaltsverzeichnis

Jugendzeit des Vaters	2
Lehrzeit in Donauwörth	7
Wanderjahre in Dillingen, Memmingen, Ravensburg, Konstanz und Basel	10
Rückkehr nach Füssen und Eheverhandlungen 1769	17
Hochzeit und Tod der Schwiegermutter	25
Hungersnot und Wucher	31
Wahl als Stadtrat 1778	38
Prozess des Klosters St. Mang	41
Wasserleitungsbau der Stadt Füssen	42
Normalschule	53
Mühlenbauten am Lech, Felsdurchbruch am Lechfall	56
Lechbrückenbau	66
Papstbesuch Pius VI.	67
Baumwollspinnerei-Niederlassung der Brüder Heitzelmann, Heimarbeit	70
Erinnerungen aus der Wanderzeit	87
Christkindtragen	95
Besitznahme Füssens durch Bayern	104
Reise zur Reichsfürstin nach Wallerstein	106
Tod des französischen Königs Ludwig XVI. und der Königin Maria Antonia	120
Schicksal deren Kinder	124
Erste Einquartierungen 1794	126
Schlacht bei Pfronten	128
Wahl zum Bürgermeister und Quartiermeister	131
Hauptfeldspital in Füssen 1799	135
Dragoner von Modena und Waldeck 1800	152
Schwierigkeiten beim Herbeischaffen von Wagen	156
Umleitung von Kaiserlichen von Nesselwang nach Reutte	158
Klagen der Bürger über Einquartierungen	163
Komplott von Ärzten gegen den Quartiermeister	169
Schwierigkeiten bei den Einquartierungen	176
Schwierigkeiten wegen Wagen und Pferden	182
Schlacht vor Füssen am 11. Juli 1800	185
Hilfe für die Franziskaner	191
Plünderungen durch die Franzosen	194
Klagen der Bürger über Einquartierungen	200
Besondere Erinnerungen an die Einquartierungen	205
Schwierigkeiten wegen Wagen und Pferden	226
Rechnungslegung des Quartiermeisters	239
Enttäuschung über fehlenden Dank für den Quartiermeister	259
Beispiele für Lebensgefahr bei Quartiermeisterarbeiten	268
Quartiergeschäfte in Donauwörth und Wallerstein	272
Nochmals Enttäuschung über fehlenden Dank der Bürger	283
Wieder Quartiermeister ca. 1805	284
Böser Spaß vom Landrichter	287
Brand von Haus Nr. 89 und 91 am 8. Februar 1807	290
Kornpreise 1816 bis 1821	293

Einschreibbuch

Von allen merkwürdigsten Begebenheiten während meiner Verehelichung vom 10. April 1769

Josef Benedikt Schmid
Knopfmacher und Bürgermeister

Ehe ich die Fortsetzung meiner Beschreibung anfangen werde, befinde ich vorthümlich, mein Herkommen und Geburtsort voranzusetzen.

2.

Mein Vater selig heißt Ferdinand Schmid, gebürtig von Roßhaupten; er war von armen Eltern geboren, mit 10 Jahren hatte er Stiefvater und Stiefmutter, welche arm waren und ihn sehr hart hielten; mit 15 Jahren seines Alters ging er heimlich von Haus fort und begab sich nach Frankfurt am Main, dort gesellte er sich zu den Maurern und bath sie, ihn als Handlanger anzustellen, der Meister nahm ihn an und da er sah, daß der Bub willig und fleißig sei, ließ er ihn als einen Lehrlingen aufdingen; er ließ ihm wegen seinem Wohlverhalten schreiben und lesen, dann auch das Rechnen lernen an Sonn- und Feiertagen. Da nun mein Vater nach seiner vielseitigen Erzählung sah, daß ihm zu seinem

3.

weitem glich das Zeichnen sehr nützlich wäre, so ging auch er auf die Zeichnungsschule, er hatte sich in dem Sommer anfangs als Maurer wenige Gulden wegen geringen Lohn erspart, von dem Ersparten kaufte er in Nürberg Kurzwaren und hilt sich im Winter mit Handeln auf, bis an den Frühling die Arbeit wiederum angegangen, die übrigen Maurergesellen gingen alle auf den Winter nach Haus, wie noch bei denen es so üblich ist, wie er mehrers Geld hatte, so hatte er im Winter ganz heiter gehandelt und auf die Letzte, mit Geigen. Nun hat er es durch seinem unermüdeten Fleiß und Geschicklichkeit im Zeichnen soweit gebracht, daß er Maurerpalier geworden. In Kölln war er mehrere Jahre als Palier und hielt viele Gesellen, da hatte sein Glück

4.

geblüht, er hatte alldorten einem Domherrn, dem er ein prächtiges Haus baute, 600 Gulden Erspartes aufzubewahren geben, der Domherr, welcher ihn sehr wohl leiden konnte, der rechtschaffene gutmeinende Domherr, welchen mein Vater oft an [...] und in seinem Gebethe vor ihn eingedenkt war, rieth meinem Vater, er solle für das Geld, welches er bei ihm liegen habe, lauter Wein kaufen, weil der Wein wohlgerathen sei, den[n] weil die Sache so wohlfeil sei, soll man sie kaufbewahren.

Mein Vater aus Furcht, es könnte ihn fehlschlagen, wollte es nicht wagen, der wackre Menschenfreund versprach ihm unentgeltlich einen Weinkeller zum Einlegen und seinen Küfer, der mir den Wein richten solle und sogar versprach er mir, wann es

5.

ihm fehlen sollte, so wolle er ihm den Schaden gutmachen. – Nun kaufte mein Vater auf den väterlichen Rath um 600 Gulden Wein, und lies denselben ein Jahr lang liegen. Da gab es ein Mißjahr und der Wein schlug auf, da wollte mein Vater verkaufen; der Herr ließ ihn aber noch dieses Jahr nicht verkaufen, er könne noch viel mehr gewinnen, da ließ er sich leichter bereden, weil er schon dem Gewinnen gleich sah, in einem Jahr drauf war wiederum kein guter Herbst, da hatte er seinen Wein verkauft und war dan[n] die Hälfte gewonnen.

Diese Begebenheiten erzählte mein Vater zum öfteren uns 7 Kindern, dadurch uns zu belehren, wie man sich unter den fremden Leuten zu verhalten habe und was man von Freunden durch das Wohlverhalten finden

6.

könne, ich folgte seinem Beispiel und erfuhr es selbst in meiner 10jährigen Wanderschaft.

Da nun mein Vater also über 1200 Gulden baares Geld hatte, so reiste er nach Haus und Guth, verheirathete sich mit einer vermöglichen Bauerntochter aus der Pfarr Roßhaupten, Freßlesreiten genannt, Jakobina Stoßin genannt, während seiner Verehelichung ging er danach noch viele Jahre als Maurer Pallier in die Fremde und brachte immer auf den Herbst ein schönes Stück Geld nach Hause, er hatte nun 7 lebendige Kinder auferzogen und war ein großer Liebhaber, die Kinder in der Schul mit Schreiben, Lesen und Rechnen unterrichten zu lassen, kein Bauer war sein Freund, der dies nicht that, auch war sein Vergnügen eine Lernung der Profession, daher fragte er mich als ein junger Knab

7.

zum Öfteren, ich solle nur wählen, was ich für eine Profession lernen wollte, allein ich konnte keine wählen, weil ich von keiner keine Kentniß hatte, doch trug es sich wunderbar zu - - da ich nun 13 Jahre alt war, da kam meines Vaters Bruder nach Donauwörth zu einem Knopfmacher, ihn als einen Landsmann zu besuchen, weil er in selber Gegend die Straßen zu machen hatte, im Tischgruß-Gespräch fragte der Knopfmacher, ob er ihm im Allgäu keinen geschickten, ordentlichen Buben wisse, der Lust hätte, die Knopfmacher Profession zu lernen.

Mein Vetter sagte darauf, sein Bruder habe einen Knaben, der gerade das Rechnen lerne und diesen wolle sein Bruder zu einer Profession thun, er wüßte aber nicht, ob ich zu dieser Lust hätte oder nicht, das wiße er also wohl,

8.

daß sein Bruder auf den Buben vieles spendieren wolle, denn dieser sei der Benjamin und seine Kinder, weil dieser 7 Jahre nach dem letzten seiner Kinder gebohren wurde. Mein Vetter kam sodan[n] auf den Herbst nach Haus und erzählte die Begebenheiten meinem Vater, brachte auch einen Brief von dem Knopfmacher von Donauwörth; mein Vater stellte es mir vor, ob ich Lust hätte zu dieser Profession, ich sagte, etwas muß ich lernen, ich wolle es probieren, wenn es mir gefällt, so wolle ich bleiben, mein Vater sagte mir, das kannst du thun, ich will dich kleiden lassen vom Fuß auf und wenn dir hernach eine andere Profession besser gefällt, so kannst du dir eine andere wählen, dies ist genug gethan von einem wohldenkenden Vater, wie er war. – Nun schickte mich mein Vater im Alter mit 13 Jahr 7 Monaten und 6 Tagen

9.

laut meinem bei mir habenden Taufschein in die Lehre nach Donauwörth, ich mußte 5 Jahre lernen, weil es bei dieser Profession so gebräuchlich war, verblieb auch alle 5 Jahre, hatte es aber bös, weil ich eine Lehrfrau hatte, die mehr ein Teufel als ein Mensch war, sie hatte Händel gestiftet, wo sie konnte, habe auch wegen ihrer Bosheit 4 Malen Schläge bekommen, ich hatte noch ein Jahr zu lernen, da ist sie an dem Krebs auf der Brust gestorben, da hab ich meinen Zorn als Toter an ihr ausgelassen, da sie in der Totenbahr lag und es bald zu der Leiche kommen, so sagte mein Lehrherr, ich solle den Nachbar Schuhmacher holen, der mir sie helfe hinunter tragen, ich aber ganz still nehme die Todenbahr bei den Füßen und fuhr mit ihr über die Stiegen hinunter, 2 Stiegen hoch und

10.

ließ sie beitlen von einem Steffel zur andern, da vermeinte ich eine große Heldenthat ausgeübt zu haben.

Weil ich also meine 5 Lehrjahre vollendet hatte, so wurde ich im Jahre 1759 an dem Fronleichnamstag in München frei gesagt und auch alldorten zum Gesellen gemacht; weil mein Lehrherr alldorten ein Corporiend war. Nun könnte ich in München gleich in die Arbeit einstephen, allein mein Lehrherr beredete mich, als Gsell bei ihm zu verbleiben und ließ mich auch bereden.

Da ich aber glaubte, mein Lehrherr werde mich wie bei uns gebräuchlich stückweis arbeiten lassen, so gebe er mir einen Wochenlohn, weil ich als ein flinker Arbeiter stückweis zu viel verdiene. – Er machte mit mir 4 Wochen lang keinen Lohn, was er mir wochentlich ge-

11.

ben wollte; nun sagte er, er wolle mir die Wochen 30 Kreuzer geben, ich nahm es an und ging in meine Kammer. Da packte ich mein Säckel zusammen, welches alles im Werth nicht 5 Gulden ausmachte.

Dies war aber mein Unglück, daß ich so schlecht in die Kleider stunde, weil mein Vater selig schon in die Hälfte meiner Lehrjahre gestorben war und in dieser Zeit meine Geschwister das väterliche Vermögen getheilt, aus schlechter Nachsicht der Obrigkeit mir nicht ein Gesellenkleid ausgemacht worden.

Nun marschierte ich mit meinem Bingele nach Dillingen, alldorten bekam ich gleich Arbeit und arbeitete stückweis und bezahlte die Woche 1 Gulden 12 Kreuzer Kostgeld und verdiente gleich in der ersten Woche 3 Gulden 5 Kreuzer, das machte mir Muth zum Arbeiten und kleidete mich in Zeit nicht gar ein Jahr

12.

von Fuß auf mit einem dunkelblauen Kleid, da ich nun auch etliche Gulden im Sack hatte, da wollte ich mein Glück nun weiters suchen und marschierte recht in die Fremde, verstunde aber nicht, daß es eben die schlimmste Zeit wegen damaligen preußischen Krieg zum Reisen war.

Behalf mich also bis zum Frieden, welcher in 2 Jahren erfolgte, in Memmingen und in Ravensburg, auch in Constanz.

Nun kam auf einmal Victori, Victori, es ist Friede, Friede, da ging es mit den Handwerksburschen auseinander, der eine da, der andre dort hinaus und die Meister mußten sich alle umwundern, die zu Kriegszeiten die Gesellen mit geringem Lohn und schlechter Kost kuvierden.

Da marschierte ich in die Schweiz hinein

13.

und kam über Schaffhausen, Zürich nach Basel und in Basel bekam ich Arbeit und verbliebe wegen gutem Verdienst und trefflicher Kost und sonderheitlichen braven Herrn und Frau 5 ganze Jahre, ich war da wie das Kind im Hause, alles war mir anvertraut, der Laden wie die Profession, von der ganzen Freundschaft war ich geliebt, so daß sie mir unter das Gesicht sagten, es sei schade, daß ich katholisch sei.

Da hatte ich mich wiederum von Fuß auf gekleidet von einem modefarben, allerfeinsten französischen Tuch, Rock, Westen und 2 Paar Hosen, eine silberne Sackuhr, das dortmalen an einem Handwerksbursch etwas seltsammes war, dan[n] eine Garnitur silberne Schnallen, 2 Manchett Hemden, wovon mich eins auf 7 Gulden gekommen, seidene Strümpf,

14.

einen Cylinderhut und so mehreres alles auf einmal, da hatte meine Frau sonderheitlich eine Freude, die eben alles so angeordnet hat, sie lag mir immer in den Ohren: Music Schmid, ietz noch dies, ietz noch das, da kam nun die Zeit das hochfeierlich Fest Pfingsten, da legte ich nun das ganze Kleid an, ließ mich von Baropier frisieren und macht mit selben in der Fremde ein einziges Mal Stath, weil ich schon den Antrag hatte, daß dies mein Hochzeitskleid sein mußte, wie auch geschehen.

Ich packte nun das Kleid in ein[en] Koffer und schickte es an einen Knopfmacher Lutz nach Augsburg mit Bitte, er wolle es mir aufbewahren, bis mich die Reise über Augsburg nach Haus träfe, es blieb also der Koffer dreiviertel Jahr da liegen,

15.

bis ich es mit nachher Roßhaupten und von da nach Füssen brachte.

Da ich nun mit den Lehrjahren 15 Jahre von meiner Heimath entfernt war, da kannte mich niemand mehr, weder meine Mutter noch Geschwister und ich ebenso meine

Landsleute. Mein Andrag in der Fremde war immer dieser, mich mit der Zeit in Füssen ansäßig zu machen, wie wohl ich in der Fremde die schönsten Gelegenheiten gehabt hätte, besonders in Ravensburg, wo mir ein Bäcker seine Tochter mit einem großen halben Haus und 3 Jauchert Weinreben franco und frei angetragen mit diesen Worten, er frage mich nicht, ob ich etwas von Haus habe oder nicht, wann schon das Bürgerrecht 100 Thaler koste, er wolle alles aushalten. – Ich war damals erst 4 Jahre in der Fremde und war

16.

mir viel zu wohl und bescheidete den Bäcker und das Mäd, welches hübsch war, noch 2 Jahre sich gedulden, ich möchte noch gerne die Fremde besser erfahren und so waren wir beide Theile zufrieden und so habe diese [...] fahren lassen, weil ich nach Ravensburg keine Lust hatte, eines theils weil es [...] und eintheils schon mit Knopfmacher, welche um ein Spott arbeitete, schon versehen war, das Mäd hat gemeint, es müßte der Heirath geschehen und hat mir disfals 2 Mal nach Basel geschrieben, allein es war mir damals gar nicht ums Heirathen, indem ich es da viel zu gut hatte. – Mancher Gsöll würde sich recht glücklich geschätzt haben, das Glück zu genießen und ich würde es vielleicht auch nicht haben fahren lassen, wann ich nicht immer meinen Andrag nach Füssen gemacht hätte,

17.

weil eben da kein Knopfmacher war. – Nun komme ich ietz nach Füssen im Jahre 1769 in dieser Wochen vor Fastnacht; ich logierte bei dem Herrn Johannes Klein, Lammwirth, diesen kannte ich, weil selber meine Lehrzeit in Donauwörth bei alldortigen Lammwirth als Bräuknecht in Arbeit stund, ich sagte zu selben, ob er mir keinen Heirath wisse, ich wäre gesinnt, mich in Füssen seßhaft zu machen, aber ich müßte hinaussehen können, denn auf das nothen möge ich mich nicht ansäßig machen; dieser sagte: Wenn ich das im Willens sei, so laße sich noch nicht von dieser Sache reden, besann sich ein wenig und sagte mir gleich von meiner wirk[.] Ehgattin, diese habe ein hübsches Haus und ein Gut und schönes Vermögen, ich ersuchte ihn, sich meiner zu verwenden, ich ging

18.

sodann zu dem Herrn Andreas Jeger, Orgelmacher in Füssen und erzählte ihm diese Begebenheit, weil wir ein wenig Freund waren. – Dieser sagte mir gleich, die Partie wäre nicht aus, er wolle sich auch für mich verwenden, seine Tochter sei ohnedem eine Kameradin zu diesem Mäd. – Diese 2 rechtschaffene, ansehnliche und vermögliche Bürger machten also bei meiner Schwiegermutter, um ihre Tochter zu versorgen, an mich den Heiratsvertrag; meine angehende Ehgattin hatte mich schon zuvor bei St. Magnus in der Kirchen gesehen, wo ich eben mein gutes Kleid anhatte und mich für einen Kandidaten gehalten hat, und die Ursache auch leichter, das Jawort erhielten, blos ich habe das Mäd noch nicht gesehen und wollte auch keine Katz im Sack einthun.

19. fehlt

20.

zu verhindern, ja geistlich und weltlich hielt zusammen in beiden Klöster, meine Schwiegermutter machte man halb verwirrt, ihre Freunde, denen zuvor alles recht war, sind wieder mich gewesen, der eine sagte, ich sei ein hergelaufener Knab und habe mir das Mäd so verbleut, der andere sagte, als wann ich, weiß nicht was in der Fremde angestellt hätte, es werde wohl eine mit einer Wiegen auf dem Buckel nachkommen, viele konnten meine Profession nicht verschlagen, genug, ich könne mit dieser Profession in kurzer Zeit beteln gehen, ein andrer erdachte, ich habe einen unreichen Bruder gehabt, ich könne auch reich werden.

Kurz in der selbigen Fasten wäre es gut gewesen zu sterben, weil kein Deifel mehr

21. fehlt

22.

Herr sei, meine Schwiegermutter sagte, allem Anschein nach soll dieser Mensch ihr zukünftiger Tochtermann werden.

Das ist recht, erwidert Herr Karner, ich gratuliere beiden Theilen und fing den Dischgurs mit mir an. Herr Karner fragte mich, woher ich sei, ich erwiderte, von Roßhaupten, wo ich gelernt habe: in Donauwörth, ob ich schon lange in der Fremde sei: Antwort, als Gsöll 10 Jahre und in der Lehre 5 Jahre, ich sei als 15 Jahre von Haus hinweg. Wo ich meine Fremd gewesen sein? Ich erzählte ihm die Ortschaften, wo ich gearbeitet habe und was ich sonst für Reisen gemacht habe, sonderheitlich meine letzte Reise, die ich noch aus Blesier, ohne Arbeit zu erlangen, von 217 Stunden gemacht habe, um die schönen Städte noch zu besehen als Bron in der Schweiz

23. fehlt

24.

Bordemacher. - Neben diesen diskurierenden wir noch vieles von fremden Städten und Landschaften, auch deßen Gewerkschaften, wo er ein sonderbares Vergnügen hatte. – Nun ruft mich die Zeit, weil es gegen Abend ging nach Hause zu reisen; ich beurlaubte mich bei diesen Herrn auf das höflichste und so bei meiner Schwiegermutter und Jungfrau Hochzeiterinn und reiste ab.

Nun fragte meine Schwiegermutter den Herrn Karner um Rath, weil andere Leute sie halb verwirrt machten, um seinen väterlichen Rath, er sagte, Veronika, glaubet meine Worte, ich rathe es Euch und Eurer Tochter, diesen Menschen die Tochter unaufhaltbar zu geben, ich sieh, das dieser ein geschickter erfahrener Mensch sei, laßet alle Leute reden, was sie wollen, es ist nur Neid und Verleumdung; ich kenne diese Profession,

25.

sie geht nicht nur hier in der Stadt, sondern auf mehrere Stunden weit und zudem noch eine säuberliche Profession, die in dem Zimmer kann getrieben werden, ohne Gehör oder Lärmen zu machen, denn wann der Mensch nicht ein Hausmensch wäre, so würde er sich die schönen Kleidungsstücke nicht erspart haben, loset wiederholt auf niemand mehr. – Nun folgte meine Schwiegermutter diesen Rat und gab niemand mehr ein Gehör, dann wurde in den Heiratsgeschäften fortgefahren und die Hochzeit wurde auf den 10. April 1769 veranstaltet und bei Herrn Johannes Klein, bürgerlichen Lammwirt gehalten; als mein Heiratsmann und die Cubelation des damaligen Herrn Pater Brior und Stadtpfarrer Rommald Hemerli; an Hochzeitgästen waren es 5 Tische

26. fehlt

27.

dazu mit, um mit den Lammwirt die weiteren Hochzeitskosten zu bezahlen, da blieb mir übrig 2 Kreuzer, mit diesen 2 Kreitzer konnte ich nun anfangen zu hausen. – In 5 Tagen nach meiner Hochzeit erkrankte meine Schwiegermutter und starb gleich in 3 Tagen als den 18. April 1769 zu meinem größten Unglück.

Das Unglück ist so zu verstehen, sie hatte ein reines Vermögen von sicher 2 Tausend Gulden und dies hatte sie alles ausgeliehen, ohne eine ordentliche Aufschreibung zu führen, denn sie meinte, jedermann sey so ehrlich denkend wie sie, wir fragten sie auf dem Todesbette, wem sie Geld geliehen habe, sie sagte, lauter ehrlichen braven Leuten, sie werden schon kommen zum Zahlen, da wollten wir ihr keinen Verdruß machen, indem sie den Stadtpfarrer ebendiese Antwort gab, es hat sich aber kein

28.-30. fehlen

31.

und spricht: 5 Gulden. Da schaut eins das andere an und die Böcken hengen ihr schon recht das Maul an und niemand kaufte keinen Metzen, als die Wirtin zu Mariahilf, den[n] sie mußte einen haben und den selbigen Kern mußte der Baur wiederum fortführen. Da hör man den Jammer und das erbärmliche Heinen und Lärmen der armen und mittelmäßigen Bürger mit vielen Kindern: Es war in allen Landen in ganz Deutschland die erbärmliche Getreidnot, manchen Orten wurde Brot

von puren Haber gebachen, auch von Erdäpfeln, es hatten damals noch viele Bürger Silbergeräthschaften und alte Schatzgelder, es mußte nun nach und nach alles heraus und in das Welschland wandern. Die Kornhändler, welche Getreid aus Welschland brachten, wußten vor

32.-33. fehlen

34.

mit Kornhandeln reich; er hatte eine einzige Tochter; die Mutter wußte sie nicht mehr proper genug zu kleiden vor Stolz und Hochmuth, sie heirathete auf die Rosenwirthschaft, welche ihr Vater gekauft und die Mutter zogen auch dazu, behielten aber das Haus, worinn sie wohnten, gerade über die Gasse hinüber vor sich No. 168 und handelte noch kleinweis mit Korn. Betracht also, mein Freund, was bei dem übertriebenen Kornwuchergeld für ein Segen Gottes sei, die Tochter that kein Gut mehr und heirathet ohne Wissen der Eltern einen Brauknecht, der ein unartiger, unruhiger Bürger war, der zum öftern sein Weib halbtod schlug, ja sogar seinen Schwiegervater und Schwiegermutter. Sein Weib, welche die größte Person war, starb frühzeitig und hinterließ 2 Kinder, da schon die

35.

alten Leute mit den Jungen ihr Sächle gänzlich eingebüßt. Der Alte starb auch - deils vor Unmuth und die Alte fraßen beinahe die Läuse und mußte noch erleben, daß diejenigen Bürgersfrauen ihr eine Suppe darreicht, welcher sie zuvor in ihrem Floro zum öftern den Betel vorwarf, wann eins oder das andere einen Metzen Korn nicht gleich mit dem schönsten Geld bezahlen konnte. – Hier überlege, mein Freund, daß der übertriebene Wucher selten auf den dritten Erben übergeht, der schon bemeldte Kornbaur Vallodein Schilling, welcher schon im Jahre 1770 einen Metzen Korn vor 5 Gulden verkaufen wollte, ist ebenfalls verdorben, hingegen andere Bürger mit vielen Kindern, welche damals denen Wuchern ihren harten Schweiß darreichen

36. und 37. fehlen

38.

2 Tausend Duzend auf einmal.

Ich verrequesidierte diese Arbeit albereits 3 Jahre und da die Zeiten besser wurden, fand sich die Arbeit in Füßen von Jahr zu Jahr besser und mußte nun diese Bestellung fahren lassen.

Im Jahre 1778 den 16. bin ich, Josef Benedikt Schmid, von einem löblichen Stadtrath als ein Mitglied gewöllt worden, wo ich gleich bei erster Rathssession das Maul verbrannte, doch ohne Furcht, noch weniger man mir etwas machen könnte, das weitere wird folgen von diesem.

Anno 1777 wurde das Kloster St. Mang durch vieles Überschrieben von titulierten Herrn Hofrath Rösch, damaliger Probst, wegen Wein ausschenken an die Bürger in der Portnerstuben auch gegen diese, die einen Wein in ihre

39.-40. fehlen

41.

Nun entstunde ein großer Prozeß zwischen der gnädigsten Regierung zu Dillingen und dem Kloster St. Magni, der St. Magnische Herr Oberamtmann Bluem, der eine rechte Tochter von dem Herrn Probst Rösch hatte, reisete sogleich nach Wien zum Reichshofrat und machte alda den Prozeß anhängig; wie nun der Prozeß recht anhängig war, alsdann reisete der Herr Prälat Gerhard selbst nach Wien ab und führte den Prozeß in eigener Person fort. - - - Nun laßen mir jetzto den Proceß in seinem Laufe und will hiemit anführen, was auch durch diese Händel der Stadt oder vielmehr der Stadtkammer für Schaden zugefügt worden.

Herr Probst Roesch wußte also nicht, wie er wieder das Kloster scheeren konnte, fiel nun auf diesen Gedanken, weil die Stadt das

42.

Brunnenwasser aus dem Faulenbacherthal hatte und wegen diesen alten Vertrag dem Kloster unentgeltlich das Wasser in das Kloster geliefert werden mußte, da fiel ihm ein,

ein neues Brunnenwerk zu errichten, um das Faulenbacherwasser aufgeben zu können, daß also das Kloster auf ihre alleinige Kösten das Wasser von Faulenbach herein führen mußte.

Siehe also, mein Freund, was aus neuen Projekten für Glück und Segen entsteht, wenn selbe nicht mit Gott, sondern nur aus Haß und Neid entstehen.

Herr Probst setzte sich fest in seinen Kopf, in dem Birkenbichel seien Brunnenquellen genug, die ganze Stadt überflüssig mit Wasser versorgen zu können und sei auch viel näher, um viele Deichel ersparen zu können, er war nun Oberadministrator bei der Stadtkammer und hatte

43.

also den städtischen Säckel, alle Einnahmen und Ausgaben. Er fing nun durch einen dortmalen bei ihm vielgeldenden Simislauffer namens Benedikt Nigg, Maurermeister, das Werk an, ließ in dem Birkebichelfelsen sprengen und den kleinen Flüssen nachgraben, ließ auch einen Drechsler von Kempten kommen, der in solchen Sachen hätte geschickt sein sollen, dieser sagte zu den Probst, der ganze Birkenbichl sei schwanger mit Wasser, wo hingegen andere alte Bürger sagten, die gleichsam in den Birkenbichel auferzogen wurden, daß sie als alte Holzhacker zum öfteren bei den Flüssen nicht einmal haben trinken können, diesem war er so gehäßig geworden, weil er es ihm ausreden wollte in der Meinung, er sei ein Freund zum Kloster und setze ihn als ein alten Stadtholzer ab.

44.

Der Kempter Drexler und noch nachher Herr genannter Brunnenschmecker, wie ihn die Bürger nannten, verblieb bei seinem Wort, der Birkelbichel sei schwanger von Flüssen. – Er war freilich damals schwanger, weil es einen naßen Winter hatte und im Sommer immer geregnet hat, der Nigg Maurermeister sprengte also in den Felsen fleißig fort und spickte dabei seinen Beutel mit ungerechten Tagelöhner, er machte eine Bunnanstuben um die andere und führte alle Bächlein zusammen, machte indessen brav messing Deillung mit großen Kösten. Man verfertigte viele tausend eiserne Deichel Büxen, man haute viele tausend der schönsten jungen Tannen nieder, man machte Graben und bohrte Deichel über Hals und Kopf, man führte das Wasser aus dem Birkenbichel von mehreren Brunnenstuben in ein Haupt-

45.

geschirr, um den schwangeren Birkenbichel in die Stadt zu führen.

Nun sind die Deichel alle gelegt bis zum dem Rathshausbrunnen, es sind in der ganzen Stadt bei allen bürgerlichen Hausbrunnen neue messingene Reithanen angebracht worden; alle bürgerlichen Brunnen Deilungen wurden mit einer eisernen Stange und angebrachtes Schloß gesperrt, so daß niemand dann die Brunnen eröffnen konnte.

Mein Freund, du wirst vielleicht wohl gedenken, kann dann bei so wichtige Unterminierung nicht mehr fehlen, oder können keine unvorher genugsamm überlegte und hinreichend eingesehene Fehler mehr einschleichen, ich meinestheils glaubte der gänzlichen Probe zuvor abwarten und wann ich dessen gänzlich überzeugt war, die weiteren Kosten

46.

aufzuwenden. – Ich glaube, bei Anlegung der Stadt Füssen zu bauen, würde man doch zuerst Bedacht genommen haben, wo ne[h]men wir vor allen deren zuerst das hinreichende Wasser Brunnenwasser her, wenn also der Birkenbichel so schwanger von Wasser ist, warum sind die Alten so dumm gewesen und führten das Wasser soweit aus dem Faulenbacherthale bis in die Stadt herein, hätte Herr Hofrath Rösch nicht gedenken sollen, in so vielen hundert Jahr als die Stadt schon erbaut war, müßten doch auch vernünftige Leute in Füssen gewesen sein, um die Dummheit der Alten eingesehen zu haben.

Allein Herr Probst Rösch als ein geschickter Arrangeur mit mehreren beizogenen Hebammen, wollte haben, daß einmal der

47.

Birkenbüchel von seiner langwierigen Schwangerschaft entbunden werde. Die schon angemerkte großen Kosten zu dieser Geburt seint alle in der schönsten Bereitschaft ein prächtiges dauerhaftes Wiegenband von schönsten neuen Holz, sehr dauerhaft mit eisernen Ringen angebracht, mehrere Wiegen, die schon in der Stadt theils auf Plätzen, theils in den Höfen und auch in Bräuhäusern warten auf glückliche Entbindung.

Es kam nun die Stunde zu der Geburt an, aber leider, leider, es wurde eine Mißgeburt, das Wasser kam bis zu dem Rathhausbrunnen, tri[e]b es aber nicht in die Saul hinauf, weil es nicht Fall genug hatte, man bricht also den Rathhausbrunnen ab, der doch eine Zierde auf diesen Platz der Stadt war, man warf

48.

sogar die Schwindgrube, welche unter dem Rathhausbrunnen war, mit lauter Urbau zu und setzte ein Baurenbrünnelein an das Ratshauseck gegen der Reichengasse hin, weil es dorten ein wenig tiefer war und das Wasser ein wenig höher in die Saul triebe, nun haben wir Wasser bei dem Ratshauseck. Jetzto kommt ein Hiobsbot um den andern, der bringt Nachricht, es habe so und so viele Deichel in dem Birkenbüchel versprengt, man legt wiederum andere extra starke Deichel – es kommt wieder Nachricht, es habe wiederum da und dort Deichel versprengt, man wollte es im Anfang Bürger zeihen, die sich erfrechten, allerlei Possen zu treiben, es war aber nur falscher Verdacht.

Endlich wurde man gewahr, weil die Deichelgeschirr nicht voll mit Wasser waren, daß

49.

also die Luft in die Deichel komme, weil das Wasser aus mehreren Brunnstuben in ein Deichelgeschirr geführt werden mußte.

Man versuchte vor dem Ritterthor einen Brunnenthurm zu machen, um das Wasser durch einen Deichel in die Höfe und durch den andern wiederum zum Fallen zu bringen, aber alles umsonsten; die Luft, die immer im Geschirr war, blieb dennoch, jetzto wurde das Wasser in der Stadt vertheilt, erstlich zu den vier Hauptbrunnen, dann solle man Wasser haben für alle Wirth und Metzger, dann noch für viele andere Privatbürger, welche für ihre extra Bezahlung immer eigene Brunnen hatten.

Nun gingen die Augen auf, da man einsah, daß das Wasser kaum halb hinreichend war und dabei erst noch kein trockener Sommer, wo die Flüße noch schlechter werden konnten.

50.

Jetzt ist alle Hoffnung verloren, alle Hülfquellen erschöpft, die Ratgeber senken nach ihrem gespickten Beutel die Köpfe, der Brunnenschmecker macht sich vor Gespött der Bürger aus dem Staub, dem Herrn Prälaten mußte man noch brav schmeicheln um das alte, zuvor verachtete Wasser. – Die Birkenbücheldeichel wurden den Bürgern zum Ausgraben preisgegeben, um die Tagelöhner zu ersparen und so nahm das gehässig angefangene Brunnenwerk sein Ende, wider welches ich Folio 33 bei meiner ersten Ratssession das Maul verbrannte und mich gleich sehr über das neue Brunnenwerk aufhielt, daß es nichts sei und auch nichts werde; nach der Ratssession wußte es gleich Herr Probst Rösch, weil ein Wohldiener es ihm gleich hinterbrachte, was ich als ein neuer

51.

Ratsherr gesagt habe wieder das Brunnenwerk. Herr Probst schickte gleich einen Bürger, den Johannes Maurer in mein Haus und ließ mir sagen, er habe gehört, ich halte mich stark über das Brunnenwesen auf, ich könne also gleich mit ihm einen Prozeß haben. – Ich ließ Herrn Hofrat Rösch durch den nähmlichen Bürger sagen, was ich geredet habe, das rede ich noch und mit mir die ganze Bürgerschaft. Prozeß habe ich keinen nöthig und werde mich auch in keinen einlaßen und nach diesen wahr Herr Probst mit mir der beste Freund, wo er doch sonst ein nachträgiger Mann war.

Herr Probst hat aber schon damals eingesehen, daß der Knopfmacher recht hat, den[n] wenn das Werk gut ausgefallen wäre, so würde Herr Probst Rösch schon mit mir ein Mehreres gesprochen haben. Folio 33. Reisetete nun Herr Prälat

52.

nach Wien und führte den Prozeß mit der Regierung in Dillingen fort, welche auch einen eigenen Agenten in Wien hatte, indessen gab man in dem Kloster Wein zu trinken wer kam, doch wegen großem Aufsehen, wie schon gemeldts, in andern Zimmer, ich fand mich auch bei der Kompagnie fleißig ein.

Die Strafen und starkes Aufpassen nahm nach und nach ab. Herr Prälat, welcher nun bald 2 Jahre in Wien war, erkrankte schnell und starb auch allda, da bereits der Prozeß gewonnen war. Er starb im Jahr 1779.

Nach diesem wurde zum Pralaten gewählt der hochwürdige Herr Pater Prior Emilian Hafner gebürtig von Reutte.

Da nun der Todtfall des Herrn Prälaten Gerhard in Dillingen bekannt wurde, da kam gleich der Herr Hofkanzler und nahm

53.

Besitz von dem Kloster, wie allzeit gebräuchlich war, wenn ein Prälat starb, bis ein anderer gewählt worden, jedoch aber war der Besitznehmer allzeit der hiesige Stadtpfleger. Damals aber kam Herr Hofkanzler und wollte mit dem neugewählten Herrn Prälaten einen Vergleich machen, welcher aber abgeschlagen wurde; das Closter habe freilich den Prozeß gewonnen, jetzto aber wäre exequiert einen königlichen Prinzen und so verstillte nach und nach der Prozeß bis auf diese Stunde.

Im Jahre 1778 den 26. November wurde von den löblichen Stadtrath das Beneficium zum heiligen Geist in dem Spital allhier dem damals noch nicht ausgeweihten Herrn Johann Georg Klocker, welches das Kloster St. Magni schon über dreihundert Jahre versehen. Bemelder Herr Klocker mußte sodann die

54.

Normalschule lehren und wurde sodann als Schuldirektor aufgestellt, weil eben damals die Normalschule hier eingeführt wurde. – Da entstand unter den Bürgern beinahe eine Revolution, weil selbe die Normalschule überhaupt nicht annehmen wollten, ich hatte damals einen ledigen Schullehrer in der Kost, Bonifazius Lenft genannt, ich hilt ihm und seinem Collegen die Stütze, ich schaffte mir auch alle Schulbüchlein an, um alles recht mit anzusehen, ich fand aber nichts als Löbliches, ich stellte den ärgsten Schmäher vor, daß ich alles eingesehen habe, ich finde nichts als Löbliches; ich hatte selber ein Mäd, das in der alten Schul ausgelernt habe und auch wirklich wie bekannt die beste Schülerin sei, sie mußte mir aber doch noch die Normal lernen.

55.

Ich sprach ihnen weiteres zu, sie sollen mit mir in die Schule gehen und alles recht mit ansehen, es werde sie gewiß freuen, wenn sie sehen, wie die Kinder sonderheitlich in dem Christenthum unterrichtet werden und so that es nach und nach besser und Herr Klocker wurde sodann auf das Beneficium ausgeweiht. Der sonsten noch vielleicht noch lange nicht wäre ausgeweiht worden, weil er zuvor zum Öftern im Exami nicht bestanden und diesfals von Bischof von Umgelder nicht ausgeweiht worden.

Weil Herr Hofrat und Probst Rösch in dem angefangenen und unglücklich ausgefallenen Wasserwerk an seiner Ehre gelitten, so finde ich mich verpflichtet, ihm selbe in dieser Fortsetzung zweifach zurück, zurück zu stellen.

Im Jahre 1784 verfiel er auf den Gedanken,

56.

weil mir an dem Lech keine Mühle schon viele Jahre mehr hatten, indem der große Lech 2 Mal in kurzer Zeit die alte Wurren, welche den Lech auf die alten Stadtmühlen schwöllten, hinweg gerißen, wo ein solcher Wurrenbau immer bis dreißig, auch 40 tausend Gulden zu stehen käme, eine Mühle zu erbauen und den Lech durch den Roßaldenfelsen durch ein gesprengtes Felsenloch zu führen.

Er lies also zuerst einen Versuch machen durch den Maurermeister Nigg; dieser hatte aber zu dieser Unternehmung gar keine Einsicht und doch nahm er sich um dieses wichtige Geschäft an; er arbeitete mehrere Wochen mit den Maurergesellen und wollte den Felsen von oben herab sprengen und da war schon ein Kostenaufwand von 700 Gulden und man sah noch keinen Anfang; mit dieser Fortsetzung wäre vor

57.

lauter Aufwand keinem Bürger kein Ziegel auf dem Dach mehr eigen geblieben. Da ging nun ein hiesiger Schlosstermeister Bosch, welcher von Sonthofen gebürtig war, zu dem Herrn Probst und sagte ihm, er wisse geschickte Leute, die diese Arbeit besser verstehen, es seien Bergknappen von Burgberg bei Sonthofen. Diese verstehen die Arbeit durch die Felsen zu sprengen, jeder könne den Bohrer sammt den Eisenschlögel von 6 Pfund allein regieren, der Herr Hofrat solle mit diesen eine Probe machen, Herr Probst ließ gleich 4 solche Bergknappen kommen und lies sie arbeiten, da sah man gleich von Tag zu Tag, daß es ein anderes Aussehen hatte. Diese 4 Männer arbeiteten nebeneinander, ein jeder hatte seinen Schlögel und Bohrer allein zu regieren, es war ihnen gleich, ob sie unter sich oder ober sich

58.

bohrten, indem es ihnen gleich war. Da sie nun ein Klaffer fertig hatten, so hat Herr Probst mit ihnen klafferweis akkortiert und so machten sie fort, verdienten ein schönes Geld, sie waren hernach 8 Männer und arbeiteten Tag und Nacht. Sie bekamen auch vieles Trinkgeld, weil jedermann ihre Arbeit mit Verwunderung ansah, besonders frembte Herrschaften.

Die ersten Ratgeber waren die Herrn aus dem Tirol, geschickt Männer an den Wasserbau, diese haben aber gleich zu den Probst gesagt, das Wuhr sei nirgen[d]s dauerhaft anzubringen, daß ihm der große Lech nichts abgewinne, als wo es wirklich ist.

Der Zimmermeister Michel Christa, ein junger und geschickter Mensch, war aber der Meinung, in dem Roßalden selbes fest hineinzubringen und weil man also viele Klaffer mit

59. fehlt

60.

befolgt und wurde mit dem Loch zu sprengen durch den ganzen Felsen durch fortgefahren und die Oeffnung des Lochs, welches in den Rosalden geführt wurde, das wurde sodann mit Balken zugemacht, wobei ein hiesiger Bürgersohn sein Leben einbüßte, der an dieser Oeffnung auf einer Leiter als ein Steinhauer gearbeitet und von selber herab in den Lech gefallen ist, er gehörte dem hiesigen Wagner Ötschmann, sein Namen war Valentin Etschmann. Da haben hernach die Bergknappen oder so genannten Locher, wie man sie hier heißen, von zwei Seiten gesprengt, die ersten sind mit ihrem Sprengen in ihrer Linie links gefahren, das aber nur einen verloren Ried gab und andere 4 Knappen haben bei der stehenden Stellfallen angefangen und haben gegen einander gesprengt und sie haben doch in dem

61.

Loch so zusammen getroffen, daß kaum ein Schuh gefehlt hat, sie thaten so viele tausend Schuß zum Sprengen und wurde nur einer unglücklich, dem das Pulver in das Gesicht flog und dadurch blind geworden. Kurz, die Männer haben ihren Lohn mit Gott wohlverdint und wurden von den Bürgern belobt, einer unter ihnen war der Meister und hilt unter den andern gute Ordnung, sie wußten aber ihre Stärke anzuwenden.

Währenddem die Bergknappen immer in ihrer Brechung durch Felsen fortarbeiteten, so wurde auch gleich stark mit Erbauung der Mühlen streng fortgebaut.

Der schon bemelde junge Mann Michel Christa als Zimmermeister regierte den ganzen Bau, die Maurerarbeit wie die Zimmermannsarbeit, auch war ein Mülhlarzt hier, der das

62.

Mahlwerk verfertigte, es wurde in keinem Stück nur das Mindeste gespart.

Es wurde auch von Seiten dem Gericht Ehrenberg bei Anlegung des Wuhres stark dawieder protestiert, der Lech werde zu hoch geschwöllt, es könne ihnen schädlich sein, es komme auch eine Commision von Seiten Tirol, dann eine Comission von Dillingen, man beweise von Seiten der Stadt Füssen, wie hoch man das Recht habe, den Lech zu schwellen, ich stand als ein Privatbürger auch seitwärts dabei, wurde aber als ein Bürger von den Herren Kommissären herbei gerufen, die städtischen Rechte mit anzuhören, es ging aber alles friedlich vorbei, indem noch zuletzt der tirolerische Comissär nach dem Abmessen des Falls und Schwöllung gesagt, wir dürften noch einen Schuh höher schwellen, wobei der Zimmermeister gesagt, wir haben Was-

63.

serfall genug. – Alsdann wurde abgemessen, ob das Wasser von der Mühlen in den Lech gegen die Lechbrücke auch genug Abzug habe, da fand man wiederum einen großen Fall, der genug das Wasser abführe.

Wie nun die Mühle sammt allen fertig war, so wurde alsdann die Sägmühle erbaut, die aber nicht gut ausgefallen, weil selbe zu sovielm Wasser als zusteht mit Schneiden gehet. – Nach diesem wurde ein Weißgerber, eine Stricker und eine Rothgerberwalke erbaut, diese waren alle gut ausgefallen.

Mein Freund, du wirst auch zu wissen verlangen, was wohl dieser kostbare Bau sammt dem Durchbrechen der Felsen, welcher in der Länge [...] Klafter und in der Breite [...] Schuh und in der Höhe [...] Schuch ausmachet, in dem ganzen zusammen genommen gekostet habe. Alles

64.

zusammen mit Commissionskosten.

In Summa 22 tausend Gulden. 1784 ist mit diesem Bau der Anfang gemacht worden und 1787 ist alles fertig gewesen.

Es war reizend anzuseh'n, wie die Werke alle im Gang waren und dann überdies alles noch, das ganze Wasser von allen Werken noch weiters könne benutzt werden.

Dem Herrn Mang Augustin Jäger, Stadtkämmerer fiehl zum ersten ein, an das so große leer vorbei laufende Wasser ein nützliches Werk zu erbauen, er hatte zwar von seinem Vater Orgelmacher Andreas Jäger ein schönes Erbtheil bekommen; mit diesem erbaute er eine Papiermühle mit großen Kosten, erhielt auch Gesellen darauf, welche für ihn arbeiteten, weil er aber selber keine Einsicht hatte, so fand er es für nützlicher, das Werk wiederum zu verkaufen.

65.

Weil er über sein Vermögen sich verbaute und dadurch in große Schuldenlast geraten, so daß bald seine Ehre gelitten hätte. Von diesem hat selber ein gelernter Papiermacherssohn von Wallerstein gekauft für [...] Gulden. Dieser wußte die Sache schon besser zu regieren, drum solle keiner nichts anfangen, das er nicht im Stande ist auszuführen oder zu regieren, denn es muß gemeiniglich das Hauswesen darunter Schaden leiden.

Nach diesem erbaute Benedikt Nigg eine eigene Ibsmühle [Gipsmühle], dann Martin Ott ein Steinschneidwerk und Ulrich Weibel eine Hammerschmiedt und Johannes Hohenegg eine Ölmühle, dann Ibsmühle dazu, wiederum Anton Erhard eine Fornierschneidwerk und dazu eine Ibsmühle, nicht minder 2 Gebrüder Frünberg ebenfalls eine Gypsmühle und dieses alles nach einander in kurzer Zeit.

66.

Im Jahre 1787 ist die Lechbrücke erbaut worden, die steinernen Joch hat der Benedikt Nigg gebaut, zuvor war auf diesem Platz eine Brücke mit hölzernem Joch, wenn aber ein großer Lech kam, so war die Brücke allezeit in größter Gefahr, hinweg gerissen zu werden, wie auch zu Öftern geschehn.

Das Gericht Hohenschwangau mußte bei dem Bruggenbau allezeit das erste Joch mit der Stadt helfen und von dem Pfendtschroffen bis auf das erste Joch die Entsbäume alleinig legen. Bei dieser Brücke aber hat Baiern noch gar nichts bezahlt und liegt die Sache noch bis dato unentschieden, nur lauter Nerglernien eines damals in

Hohenschwangau befindlichen Pflegers namens Schliecht, das Closter St. Mang muß also die Mauer an dem Spital grenzend erhalten und von selber bis auf das nächste Joch die Entsbäume

67.

legen, es ist zum Zeichen der Wahrheit ein Stein mit St. Mangwappen in der Mauer eingemauert, wo man zwischen der Brugg und Metzg zum Lech hinunter fährt.

Das Werkholz an dieser Brugge hat M. Christa, Zimmermeister gemacht und war ein Meisterstück von einem jungen Mann, die Joch, wie schon gemeldet Benedikt Nigg und hat der ganze Bau gekostet 5300 Gulden und in einem Jahr war alles fertig; die Ziegelwiesbrücke hat gekostet 500 Gulden. Im Jahr 1782 den 6. Mai hat die Stadt Füssen das schätzbare Glück gehabt, Ihre päpstliche Heiligkeit Pius den VI. in ihren Ringmauern zu verehren, indem damalen Ihre päpstliche Heiligkeit von Rom aus zu dem Kaiser Josef nach Wien gereist sind und von Wien über München und Augsburg nach Füssen unter Begleitung Ihre churfürstlichen Durchlaucht Clement Wenzeslaus, Kurfürst

68.

von Trier und Bischof zu Augsburg. – Es wurden Ihre päpstliche Heiligkeit mit Kreuz und Fahnen von dem sogenannten Kuglerthor mit aller hiesigen Geistlichkeit von Benediktinern und Franziskanern, dann die weit umgelegenen Pfarrherrn, dann der Marianische Bruderschaftsrat mit ihrem Herrn, dann die ganze zahlreiche Bürgerschaft bis zu St. Mang in die Kirchen, wo sodann ein prächtiger Lutedamus angestimmt wurde.

Mein Freud, so lange die Stadt Füssen stehet, mag wohl niemals auf einmal so vieles Volk in Füssen gewesen sein. – Erst wann man in benachbarten Örtern die gewisse Ankunft nach Füssen gewußt hatte, so wäre noch vieles Volk mehr erschienen. – Des andern Tages als den 7. Mai ertheilten Ihre päpstliche Heiligkeit den päpstlichen Segen in dem Erkerzimmer gegen der Vorstadt, den ganzen versammelten Volk.

69.

Da stund eine gewalts Menge Volk in der Vorstadt auf dem Platz, auf den Dächern und auf der Lechbrücke, ja sogar bis auf dem sogenannten Hutlerberg. – Der Eingang in das Closter war stark mit fürstlichen Soldaten bewacht, um den starken Eindringen in dasselbe Einhalt zu thun; - - - ich wollte doch gerne Ihre Heiligkeit sehen, dahero erdachte den List und nahm einiges Papier unter den Arm, kleidete mich gut an und ging eilfertig bei den Wachen vorbei, als wenn ich die wichtigsten Geschäfte hätte und so liesen mich die Wachen ungehindert paßieren und so hatte ich das Glück, Ihre päpstlichen Heiligkeit unter den frembten Gästen 3 Malen hart an mir vorbei gehen zu sehen und immer den Segen zu erhalten; den 8. Mai reisten Ihre churfürstliche Durchlaucht wiederum nach Augsburg ab; da war eben Kreuzmittwochmart, da viel eine solche Kälte

70.

ein, daß alles gefroren war und diese Gefrurst hat uns auf das ganze Jahr das Broth theuer gemacht, weil der Roggen den größten Schaden gelitten hat.

Anno 1789 bin ich von dem löblichen Convent der Pater Franziskaner unter damaligen Herrn Pater Guardian gebürtig von Kreuzegg zu ihren geistlichen Vater gewählt worden und dann in einen Monat darauf von dem Pater Provinzial installiert worden, welcher extra hat hieher reisen müssen, um mir den Brief nach der Willensmeinung Ihrer päpstlichen Heiligkeit zu ertheilen, welcher von Wort zu Wort so lautet: - - - Folgt Urkunde; eigene Handschrift des Provinzials, Datum: 16ten August anno 1789. Fr. Baßilius.

Im Jahre 1782 kamen auf die Post zum damaligen Herrn Bürgermeister Johann Jakob Geißenhof 2 Kaufherrn namens Gebrüder Heinzelmann von Kauf-

71.

beuren und befragten sich, ob sie in Füssen nicht die Erlaubniß hätten, eine Baumwollspinnerei anlegen zu dürfen.

Herr Bürgermeister sagte ihnen, das werde keinen Anstand finden, doch wolle er dieses dem löblichen Stadtrat hinterbringen. Sie fragten den Herrn Bürgermeister Geisenhof, ob er keinen geschickten Bürger anweisen könne, den sie das Geschäft zu dirigieren übergeben können, der mit Schreiben, Lesen und Rechnen erfahren wäre, er lies ihrer 2 Bürger kommen, diese waren ihnen aber nicht anständig, von mir sagte er ihnen nichts, weil mir eben damals nicht gute Freunde waren, sie fragten weiters, ob hier in Füssen keine Leute wohnen, die Baumwollspinnen können? Die Postmeisterin sagte ihnen, ja 2 Mädln seien hier, die Baumwolle für Strickerne zum Stricken spinnen. – Sie sagten,

72.

mann solle sie ihnen kommen, sie fragten dieselben, ob sie nicht um die Bezahlung für sie Baumwolle spinnen wollen: ja gerne, sagten sie; sie seyen froh, wer ihnen etwas zu verdienen gebe, die Herren Heinzelmann die Mädln, ob sie keinen braven Bürger wißten, dem sie die Wolle zum Vertheilen für die Spinnerinnen anvertrauen könnten, der mit Schreiben, Lesen und Rechnen auch erfahren wäre und auch vorsich in einem Vermögen stehe. Diese sagten ihnen gleich, dazu wißten sie eben keinen tauglicheren als den Knopfmacher dahier. Die Kaufleute sagten, sie sollen ihnen das Haus zeigen, sie brachten sodann die 2 Herrn zu mir in das Haus, ich wußte von diesem Andrag nichts. – Da nun die Herrn zu mir kamen, empfing ich sie freundlich, weil ich nicht wußte, ob es frembt Beamte oder vornehme Kaufleute wären, ich fragte sie sodann, was sie mit mir schafften, sie sagten mir,

73.

sie wären gesinnt für eine Baumwollspinnerei anzulegen, mit der Erlaubnis des hiesigen löblichen Stadtrats. Dazu aber gebrauchten sie einen tauglichen Mann, dem sie die rohe Baumwollen den Spinnerinnen zum Streichen und Spinnen austheilen würde und sodann die gesponnene Baumwolle wiederum in Empfang nehmen und die Spinnerinnen ausbezahlen, an Rohwolle und vorrätigen Geld zum Auszahlen soll es niemalsen gebrechen, und sie hätten also das Zutrauen zu mir, wann ich mich diesen Geschäfte unterziehen möchte für ihre Profission; ich erwiederte: Ich habe in diesen Fach gar keine Einsicht, doch wolle ich es probieren, die Herrn sollen mir also für eine Probe nur $\frac{1}{4}$ Centner Baumwolle überschicken. Wann ich es in Gang bringen könne, so können sie sodann schon mehrer schicken, ich werde mir alle Mühe geben, dasjenige in Gang zu bringen,

74.

weil ich von meiner Wanderschaft die Erfahris habe, was Fabrikenverdienst den Leuten für Nutzen verschaffte. – Die Herren Gebrüder Heinzelmann waren also mit mir vergnügt nach unserer Abrede und mit erstem Bothentag kam die verheißene Baumwolle. – Ich wußte also niemand hier, der das Baumwollspinnen konnte als die 2 Mädln, sogenannt Hucklers Mädln.

Diese versprachen mir zu spinnen und auch die Baumwolle zu streichen; nach diesen lies ich die armen Leute kommen und sprach ihnen zu, ich wolle ihren Kindern das Baumwollspinnen lernen lassen, sie sollten ihre Kinder dazu anhalten; wenn die Kinder einmal das Spinnen können, so können sie des Tags 8 bis 10 Kreuzer verdienen, das sei ja besser, als auf der Gassen herum scholdern und da haben die Eltern ihre Kinder in den Augen, ich wisse es von meiner Fremde, was in diesen und jenen

75.

Orte die Leute und die kleinsten Kinder bei den Fabiken für Geld verdienen; dann lies ich auch die Kinder von mir und andern Eltern kommen, versprach ihnen etwas zu schenken, wenn sie das Spinnen lernen und fleißig stricken, auch versprach ich den armen den Haspel und das Rad anzuschaffen und von jedem Pfund gesponnener Baumwolle nur 2 Kreuzer abzuziehen, bis selbe bezahlt seind; so fanden sich erstlich nur wenige ein, da aber die Leute sahen, wie die Kinder so fleißig spinnen und wöchentlich ein schönes Geld verdienten, so machte eins das andre an und die schlechten Eltern, die ihre Kinder zum Spinnen nicht anhielten, hatten bei den

vermögliichen Bürgern keine Huld, weil man sie für schlechte Eltern hielt, sodann nahm dieses wichtige Geschäft von Wochen zu Wochen zu, ich mußte sodann auch wiederum Leute zum Baumwolle streichen abrichten

76.

lassen, weil die Spinnerinnen zunahmen. Ich hielt so bei dem wohl löblichen Pflagamt Füßen um die Erlaubniß an, auch auf dem Land, also Roßhaupten, Bernbeuren, Lechbruck, Pfronten die Spinnerei zu publizieren an, es wurde an den bemeldten Orten für den Kirchenthüren verlesen, wer sich auf das Baumwollspinnen verlegen wolle, der könne sich an den Benedikt Schmiedt, Knopfmacher in Füßen wenden, alldorten könne man gestrichene oder ungestrichene Wolle zum Spinnen haben, es werde alldorten für das Rickle ein kurzer Haspel mit 5 hundert Umgang 6 Pfennig bezahlt und wer die Wolle selber streichen könne, für das Pfund 5 Kreuzer extra, da fanden sich nach und nach die Leute haufenweis anzumelden, sogar bis von Nesselwang, von Reutte und aus der Aschau

77.

am stärksten. – Niemand aber lies sich das Spinnen zu betreiben so angelegen sein, als der Herr Richter von Bernbeuren, Curat Metzler mit Namen und das aus dieser Ursache, dem starken Betteln der Lechbrucker Einhalt zu thun. Es durfte in Bernbeuren keins mehr öffentlich betteln, er trug ihnen gleich Baumwolle zum Spinnen an, ich mußte ihm auch einen Centner Baumwolle überschicken, seine Köchin konnte selber brav spinnen und selbe vertheilte sie den Lehrerinnen, weil aber das Volk das Betteln sich nicht schämten, so zeigten sie wenig Lust zum Spinnen und wenden auch keinen Fleiß aus Trägheit an, auch machten sie an falschen Haspeln und Gewicht allerhand Betrug, sodaß ich mit den dreggen Lecher nichts mehr zu thun haben wollte, weil man nach dem Sprichworte: die Hunde zum

78.

Jagen tragen sollte, alle übrigen Ortschaften waren emsig und fleißig, besonders in Jahrgängen, wo das Flechsen gar im schlechten Wert war. – Da nun meine Obrigkeit sah, das ich das Geschäft so weit ausdehnte und sogar auf dem Lande öffentlich puplizieren liese, so war selbe für mich besorgt, ich könne durch eine soweit ausgedehnte Sache in eine Verlegenheit geraten, weil die Kaufleute pfiffige Leute seyen, mein Eigenthum einzubüßen und man wolle mich von Seiten des löblichen Stadtrats gewarnt haben, ich dankte dem löblichen Stadtrat vor die väterliche Vorsorge mit diesen Worten, ich laße mich in kein Geschäft hinein, das ich nicht im Stand sei auszuführen oder selber zu übersehen, dazu wünsche mir der Stadtrat Glück, indem man gerne sehe, wenn zum Nutzen des allgemeinen

79.

ein nützlich Gewerbe könne in Gang gebracht werden und so machte ich fort, die Kaufleute schickten mir eine Baumwolle um die andere und wann ich Geld gebraucht habe, so durfte ich nur schreiben, jeder Geldposten, den sie mir schickten, waren allezeit 60 [...].

Ich schickte ihnen auch ein Faß gesponnen Ricklen um das andere und hatte eine solche Ordnung, daß ich auf jedes Pfund gesponnener Ricklen die Nummer der Spinnerinn und wie viele Ricklen es seyen, aufgebunden habe und so bei jeder Einsendung die Rechnung der Ricklen und so schrieb ich es auch in meinem Buche ein.

Allezeit auf das neue Jahr hiltten wir die Rechnung von allen Einnahmen und Ausgaben und so ging alles in dem besten Gang fort. Ich hatte viele Häuser, wo immer 4 und 5 Personen Baumwolle gesponnen haben, die allzeit 4 und 6 Pfund

80.

Baumwolle auf einmal abholten, da gab es Geld und machte den Leuten Muth.

Ich kann es nicht genug beschreiben, wie viel tausendmal mir die armen Leute dankten, wenn sie den Verdienst bei den harten theuren Zeiten nicht hätten, was sie anfangen sollten und mir war es das größte Vergnügen, denen Leuten brave

Verdienste einzuhändigen; ich hatte unter so vielen andern auch einen kaiserlichen Soldaten in dem sogenannten Lechschänzle, unweit Reutte, dieser bat mich inständig um 1 Pfund Wolle zum Spinnen, er habe 8 lebendige Kinder und eine Frau, die von braven Eltern abstamme und habe des Tags nur 10 Kreuzer Besoldung, er wolle mir gerne etwas einsetzen, weil ich ihn so keine Wolle anvertrauen werde, nur daß er auch neben seinen kleinen Einkommen

81.

auch einen Kreuzer verdienen konnte. –

Dieser mir gleich anscheinend ehrliche Mann erbarmet mich mit 8 Kindern, ihm nicht unter die Arme zu greifen und gab ihm gleich 3 Pfund Baumwolle zum Stricken. Er brachte mir die Wolle schon in 3 Tagen, die außerordentlich schön gesponnen war, da bezahlte ich ihm ein schönes Geld für Spinn- und Streicherlohn und gab ihm sodann allezeit 6 Pfund mit dieser Verabredung, er solle mir allezeit 4 Pfund einliefern und 2 Pfund solle er zurück behalten, daß die Kinder in Winterszeit [nicht] frieren dürfen, niemand war froher als der Mann und sein wackeres braves Weib, der es schwer gefallen wäre, ihre Kinder betteln zu schicken, das Weib bath mich vielmalen, ich solle doch nicht aufhören, Brotvater für ihre vielen Kinder zu sein, diese Leute haben mit diesem Geschäft eine schöne Haushaltung geführt.

82.

Die Kinder mußten jedes des Tags ihre Zahl Ricklen spinnen und mußten den Verdienst in die Kostmenage legen und was sie darüber verdienten, das hat ihnen extra zu Kleidungsstücken gehört. Kurz, die Kinder mußten in die Kost ihren Verdienst einlegen wie ein Soldat und von dem übrigen Verdienst über ihre Zahl wurden sie gekleidet. – Dieser Soldat mit seiner Frau und Kinder haben mir eine Woche auf die andere 8 Pfund Baumwolle gesponnen und gestrichen und eine Woche um die andere verdient 4 Gulden 48 Kreuzer; dadurch brachten sie sich ehrlich durch und schafften sich noch eine Stockuhr an, welche die Stund und viertel geschlagen und auch repediert.

Dadurch, siehe mein Freund, wie man sich ehrlich wehren kann, wenn der Mensch einen Fleiß mit seinen Kindern anwenden will; neben diesen muß ich eine Füssener Wittib anführen,

83.

die ebenso gehandelt mit 3 Mädlen mit Namen Afra Fischerinn, diese war auch emsig und fleißig mit ihren Kindern, diese hatten auch alle Tag 1 Pfund Baumwolle geliefert, dadurch täglich verdient 35 bis 37 Kreuzer, wo hingegen andere dergleichen Kinder auf der Gaßen herumscholderten.

Mein Freund! Du wirst auch wohl zu wissen verlangen, wie hoch die Baumwollspinnerei getrieben worden ist, da ich doch nur mit einem viertels Centner Baumwolle und 2 bewußten Spinnerinnen angefangen habe - - - Nur Gedult, ich will die Sache erzählen, die mir im Anfang dieser Geschäfte vernünftig sein wollend Menschen über ein Dach hinaus geworfen haben. –

Ich habe schon im ersten Jahr gegen 100 Spinnerinnen bekommen, im 2ten Jahr wieder mehr und so hat sich die Zahl vermehrt bis auf 279 Personen, von diesen ist mir des Jahrs an Baumwolle gesponnen

84.

worden 18 und 19 - bis 20 Centner. Rechne ich ein Pfund Baumwolle für Spinn- und Stricherlohn nur 34 Kreuzer, so macht es in einem Jahre 1433 Gulden 20 Kreuzer und ich hatte meine Profession extra von dem Centner gesponnener Ricklen 12 Gulden, wenn ich aber von den Spinnerinnen, wie auch geschehen, um ein oder mehrere Pfund durch zu viel Vertrauen betrogen worden, habe ich es auch vergüten müssen, welches auch zum Oefftern geschehen, ich wurde aber nach und nach klüger mit den Auswärtigen, wie mich einmal ein einziger von Reutte mit 4 Pfund auf einmal angeführt hat. Ich führte das Geschäft von 1782 fort bis anno 1799, da hatte sich der Franzosenkrieg immer mehr ausgebreitet, so daß die Kaufleute auf den Messen zu

Frankfurt und auch in Botzen wenig Verschleiß mit Carton und Preßwaaren mehr machen konnten. Die Kaufleute waren

85.

nun genöthigt, die Cartonweber die meisten abzudanken wegen zu stark angehäuften Vorrath an Waaren, ich bekam auch den Auftrag, mit der Spinnerei sachter zu Werke zu gehen und die schlechten Spinner abzudanken, wie wohl man immer hoffte, es werde Friede und die Messen konnten wieder besser ausfallen, aber leider mit dem Krieg sah es von Jahr zu Jahr schlimmer aus, sodaß sich der Krieg und dessen üble Folgen wie ein Strom in Deutschland und Italien ausbreitete, daß durch diese schlimmen Folgen nicht nur die Spinnerei eingestellt werden mußte, sondern auch die Cartonweber wurden in Augsburg und Kaufbeuren zu hundertweis abgedankt und in die Armut mit Weib und Kindern fortgesetzt. Da war ein Jammer und ein Elend bei den Armen, wie sie mir ihre letzte Wolle einliefer-

86.

ten und ich ihnen auf das Neue keine verabfolgen lassen konnte, ja bei vielen fliessen mir selber Thränen in die Augen vor Mitleid, den höchst bedürftigen Verdienst versagen zu müssen, ich hatte damals über Jahr und Tag über 10 Centner gesponnene Baumwolle in meinen Gewölben.

Ich hatte auch die Erlaubniß, davon zu verkaufen, pfundweis oder centnerweis, wie auch geschehen.

Dadurch siehe nun, mein Freund, was ich meinen Mitbürger für Nutzen verschafft habe, nur in diesem Fach der Spinnerei, die mich Folio 17 bei meiniger zu gedenkenden Verehelichung so schimpflich und verächtlich behandelt haben, niemand solle seinen Nebenmenschen verächtlich behandeln, besonders wan[n] man ihn gar nicht einmal kennt, wie mich hier kein Mensch von meiner Aufführung hier erkannt hat. Jeder rechtschaffene Bürger,

87.

der auch in der Welt gewesen ist, muß mir beistimmen, wenn ein Handwerksbursch 10 Jahre in der Fremde ist und hat auch schöne Reisen gemacht und kommt honnet gekleidet nach Hause, so daß seine Kleidung standesmäßig noch sogar für sein Hochzeit Kleid passieren kann? Kein Lump oder schlechter Bursch anzusehen ist, - - - der aber auch 10 Jahre in der Fremde ist und die 10 Jahre auf einem Stuhl geseßen und nicht gereiset ist, der soll neben seinen Kleidern ein Geld in dem Sack haben, hat er aber das nicht, so darf er sich dem ersteren nicht gleich schätzen. – In meiner ganzen Fremde habe ich nicht mehr den[n] 13 Pfennig eingefordert und das der Ursache, wie ich von München nach Augsburg reiste, da verkamen mir auf dem Weg 2 recht ausgesuchte Lumpen. Diese fragten mich, wo ich hinreisen wollte, ich sagte ihnen, nach Augsburg, sie

88.

sagten, sie reisen auch dahin, wir wollen miteinander reisen, zwar sagten sie weiters: Ich reise erst in die Fremde und habe Mutter[s] Pfennig und sie haben kein Geld, sondern sie müßten fechten [betteln], daher werde ich nicht mit ihnen reisen, ich erwiederte, ich habe kein Geld, weil ich ihnen nicht traute, dann sagten sie, da in Dachau wollen wir fechten, der eine die Gasse, der andere diese Gassen und in dem Wirtshaus kommen wir zusammen und so habe ich in meiner Gassen bei drei Häuser mit größter Furcht und Scham ein Zehrpennig gefordert und auch erhalten, sobald ich aber dennen Bursch aus den Augen war, marschierte ich in größter Eilfertigkeit durch das Städtle zum Thor hinaus, was ich konnte, um diese schlecht aussehende Bursche los zu werden. – Zu meinem Glück traf ich gleich außer Dachau einen Tiroler Eisenhändler mit einer

89.

Kratzge an, diesen fragte ich, wohin er reiste, er sagte, nach Augsburg; ich sagte zu ihm, wir wollen miteinander reisen, da sagte er zu mir, er halte sich unterwegs in den Wirtshäusern etwas auf wegen dem Hausieren, ich sagte ihm, das mache mir nichts,

ich wolle ihn schon auswarten. Da erzählte ich diesen ehrlichen Mann, daß sich 2 solche schlechte Bursche zu mir gesellten, denn ich nicht getraut, ich fürchte, sie möchten mich wieder einholen, weil ich mich so von ihnen geschlichen habe, denn ich trage ein schweres Felleisen und die Bursch haben nichts zu tragen, daher könnte ich ihnen nicht entrinnen, der Mann sagte, das ist recht, wir bleiben beisammen, sie sollen nur kommen. Da reisten wir kaum 1 ½ Stunden lang miteinander, da kamen sie schon hinter uns drein, ich sah sie daherlaufen, da sagte ich es dem Tiroler, jetzt werde ich

90.

die größten Nöthen haben, er sagte, ich solle mich nicht fürchten und wenn es noch 4 weitere wehren und er hat gleich seine Katzge auf eine Achsel genommen, daß er selbe gleich ablegen kann. Wie die 2 Bursch mich nun eingeholt hatten, so sagten sie in einer Furre, für was für Bursche ich sie halte, daß ich so von ihnen gelaufen sei, ich sagte ihnen, daß ich reisen könne, mit wem ich wollte, sie seien nicht an mich und ich nicht an sie gebunden, es stehe jedem der Weg offen nach seiner comoditet zu reisen. Da warf der Tiroler seine Eisenkratzge auf den Boden und hub seinen knopfigen armdicken Stecken in die Höhe mit diese Worten - - - Ihr Himmel, Kreuz und so weiter, marschirt gleich und laßt mir diesen Menschen ungeschoren, oder ich schlage euch zusammen, daß man eure Knochen mit Stricken zusammen binden muß, da laufen sie forth

91.

und ich reiste mit dem Tiroler nach Augsburg und habe von Augsburg nach Memmingen auch keinen mehr gesehen.

Ein gleiches oder noch weit schlimmeres Schicksal würde mir begegnet sein, wenn nicht ein wackerer Elsässer Baur gewesen wäre, der mich gewarnt hat durch die Kenntnis seiner französischen Sprache. Ich war zu Mühlhausen im Elsaß in der Arbeit, die Stadt war ganz reformiert und weil ich in der Stadt keinen katholischen Gottesdienst haben konnte, so begab ich mich alle Sonn- und Feiertage in das nächste Dorf in die Kirche, ich ging auch nachmittags zum Oeftern in das Dorf und kehrte bei den braven Wirtsleuten auf ein Glas Wein ein; ich war ohne Gefahr ein viertel Jahr in Mühlhausen in der Arbeit und da ich schon beinahe mit allen Handwerksburschen bekannt war, so beredete ich 16 Bursche, mit mir in das Dorf auf ein Glas Wein zu gehen, weil der Wirt ein

92.

treffliches Glas Wein hatte.

Wir waren 5 Knopfmacher-, 6 Bordenmacher- und 5 Zinngießergesellen; wir waren alle lustig und guten Muths, es saßen auch an einen Nebentisch 5 französische Tuchscheerergesellen mit ihren Meister, der schon gewachsene Kinder hatte. Neben dem Wirtshaus wohnte der Herr Landschreiber, dieser hatte 4 gewachsene Töchter, aber keine Mittel dazu, die Töchter waren nun auch gern lustig und waren immer bei dem Wirt, da bekamen sie dann von den Handwerksburschen ein Glas Wein und waren auch gerne bei selben.

Ich rief die Landschreiberstochter zu mir auf ein Glas Wein, welche auch gleich kam, ich präsentierte ihr das Glas Wein und auch einen Stuhl zum Niedersitzen, welches sie sehr willig annahm, ich dachte bei all dieser Höflichkeit gegen eine französische Beamtentochter an gar kei-

93.

ne Verlegenheit, noch viel weniger an eine Eifersucht. Die französischen Tuchscheerer aber sahen meinen Diskurs mit der Landschreiberstochter, wiewohl sie selben nicht verstunden, weil keiner Deutsch konnte, mit scheelen Augen an, sie schwuren, mir auf dem Nachhausewege abzapfen und mich mit ihrem Seitengewehr abzufliken, ich hörte wohl, daß sie über mich pallierten, verstund aber nichts als von dem Bordschabo zu sprechen, weil ich eben damals einen breiten goldbordierten Hut getragen habe; zu allem Glück aber war ein wackerer Elsässer Baur in dem Wirtshause, welcher gut französisch verstand, dieser rief mich zu sich an seinen Tisch und sagte

mir, ich solle mich in Acht nehmen, die Franzosen wollen mir abpassen und wollen mich recht abflicken, sie könnten mich wohl gar erstechen, ich sollte doch nicht allein

94.

gehen, ich dankte den wackern Bauern freundlich und erzählte diese Begebenheit gleich meinen 16 Kammeraden. Diese sagten gleich, jetzo keiner von dem andern mehr geh'n, alle miteinander und nahmen mich in die Mitte hinein. Wie also die Franzosen sahen, daß wir die Zech bezahlten, so gingen sie fort und paßten hinder dem Wirtsstadel auf mich.

Mir 16 Handwerksburschen nahmen von dem Wirt neben unseren spanischen Rohren noch ein jeder einen Brügel von dem Wirt mit, wie mir nun an dem Wirtsstadel vorbei gehen, so wolten die Tuchscheerer den Bordo-schabo haben, wie sie aber sahen, daß alle 16 über sie wollten, da haben sie sich in die Flucht begeben, mit der Drohung, daß sie mich schon ein anderes Mal bekommen werden, ich traute diesen Burschen nicht mehr und wollte an den Sonntag drauf Abschied

95.

nehmen. Zum Glück bekam ich an dem Donnerstag einen Brief von Basel, ob ich nicht Lust hätte, zu den mir sehr bekannten braven Herrn in die Arbeit, ich nahm den Brief an und reiste mit Frieden zu dem wackeren Herrn und Frau nach Basel ab, alwo ich hernach 2 Jahre verblieb und mein Glück gefunden habe.

Eine uralte Cermonie, welche von dem Kaiser Carolus dem 5ten herstammet, verdienet aufgezeichnet zu werden.

Die hiesigen ledigen Bürgerssöhne hatten allezeit an dem neuen Jahresabend eine schöne Cermonie mit den lieben Jesukindlein, sie fuhren mit selben in einem Wagen die ganze Nacht hindurch von Haus zu Haus, in dem Wagen saßen sicher gegen 20 Bürgerssöhne und sangen vor jedem Hause des Bürgers, ohne Ausnahme des Reichen und Armen mehrere Lieder von dem

96.

Jesukindlein; es hatte auch einer eine Pfeiffen und ein anderer eine Drumel und alle, die in dem Wagen saßen, waren weiß angekleidet und ihre Hände waren an einen Aufschlag mit den schönsten Steinen besetzt. Jeder hatte eine schöne Laterne zur Beleuchtung.

Voraus war eine Reiterei, auch gegen 20 Bürgerssöhne, ihre Kleidung waren ihre gewöhnlichen Röcke, darüber hatten sie einen Harnisch und eine eiserne Bögelhauben, sehr hoch mit den schönsten Steinen besetzt, auf selbe den Rücken hinab die schönsten seidnen Halstücher oder seidnen Stoff, über die Schultern trugen sie zwei Schärpen auf der Brust über das Kreuz, sie hatten auch einen Rithmeister, welcher vor jedem Haus den Bürger mit Namen nannte, welchem die Lieder gesungen wurden, und so oft als ein Lied aus war,

97.

so oft wurde das Jesukindlein in dem Wagen in die Höhe gehoben, sie hatten auch in den Wagen eine Bixe, worin jeder Bürger nach Belieben etwas einlegen konnte; sie bekamen auch von jedem Fürsten von Dillingen ein gewisses zum Dußer, welches der Probst auf Rechnung bezahlen mußte, daher muß der Rithmeister vor der Behausung des Probst einen langen Spruch von dem Kaiser Karolus dem 5. ablegen, der Rithmeister mit 4 Bürgern aus ihrer Gesellschaft mußten allezeit am Stefanstag um die Erlaubnis anhalten mit denen Mäntel und in seiner Amtsstube den Spruch ablegen, wobei ihnen der Amtsbürgermeister den Auftrag machet, daß sie sich sollen honnet und friedlich betragen. – An dem Neujahrstage zogen sie aus ihrer Herberg, welche bei dem Johann Josef Hörzog oder Schwanenwirt wahre in die Kirche

98.

in ihrer Cermons-Kleidung, sie hatten auch 3 Knaben bei sich mit 7 – 9 Jahre, diese stellten die heiligen 3 Könige vor, sie waren auch königlich angekleidet und reiteten auch nachtszeit eine Zeitlang mit; in der Kirche wurde das Jesukindlein neben dem

Altar unter der Pfarrmesse auf ein Tischlein gestellt und die Gesellschaft hat hernach zweimalen ein Opfer gehalten, es hatte jeder Bürger eine Freude und Wohlgefallen. Im Jahre 1803, da nun die Stadt Füssen bayrisch wurde, so wurde auch gleich diese Cermonie abgestellt.

Ich war damals Amtsbürgermeister, wie die ledigen Gesellen an dem Stefanstag um ihre Cermonie anhielten; ich mißrathete es ihnen, sie sollten es heuer bei der neuen bayrischen Angelegenheiten unterbleiben lassen, es seien

99.

jetzt sehr kritische Zeiten, sie versprachen es mir, allein es kamen auf ihre Herberg einige unverständige Bürger dazu, welche sie aufhetzten, es sei ein uraltes Recht, welches man ihnen nicht nehmen könnte, allein es stund nicht 24 Stund an, so kam der Befehl von der Regierung, daß diese Cermonie verboten sei, weil schon zuvor die Sache bei der Regierung angezeigt war, wer derselbe war, ist mir unbewußt. – Der Befehl wurde denen Bürgerssöhnen vorgelesen und sie hatten sich zur Ruhe begeben, doch fiel ihnen wiederum bei, sie wollten an dem Neuen Jahr mit dem Christkindle in ihren Mäntel in die Krippkirche ziehen und alldorten eine heilige Messe durch einen Franziskaner lesen lassen und kamen zu mir um diese Erlaubnis anzuhalten an dem neuen Jahrsabend. – Ich war eben nicht zu Hause, da

100.

gingen sie zu dem Herrn Stadtvogt Weber, der ihnen erlaubte, mit dem Kindle in die Krippkirchen zu ziehen und auch eine Mahlzeit halten zu dürfen. – Das erfuhr gleich der damalige Stadtkommandant Major von Stengel, der lies gleich den andern Tag den Herrn Hofrat Probst Schmidt und den Herrn Stadtvogt Weber, dann die 2 Bürgermeister Schmied und Niedermaier, dann den Stadtschreiber Bluem auf das Rathaus berufen. Niemand wuste, was da vorbeigehen sollte.

Nun kam der Herr Major Stengel, dann ein Oberleutnant und ein Adjutant.

Da brach der Stadtkommandant auf über den Stadtvogt Weber, daß er die kurfürstlichen Befehle nicht respektiere und habe denen ledigen Burschen erlaubt, mit dem Kindle in die Kirchen zu ziehen und eine Mahlzeit mit Musik erlaubt.

101.

Herr Stadtvogt wollte zwar die Schuld auch auf mich als Amtsbürgermeister schieben, aber der Herr Kommandant sagte gleich, er habe die ledige Bursche schon gefragt, ob es ihnen der Bürgermeister auch erlaubt habe. - - Sie haben gesagt: nein. Der Bürgermeister sei nicht zu Haus gewesen und wie sie die Erlaubniß von Herrn Stadtvogt gehabt, so haben sie gedacht, es sei jetzt schon genug.

Den scharfen, scharfen Verweis will ich nur mit einem kurzen Gleichniß erklären: Wann ich den Butzer bekommen hätte und mir das Bürgermeisteramt 5 – 6 hundert Gulden Einkommen ertragen hätte, so hätte ich selbes dem Comandanten vor die Füße geworfen und dabei mein Mundstück nicht in die Tasche geschoben. – Die Bürgerssöhne sollten 3 Tage bei Wasser und Broth eingethurmt werden, dasselbe habe ich aber verwehrt mit der Ausrede, der Thurm sei zerbrochen, indem

102.

man nicht einheizen könne, hernach sind sie in das Rechenstüble verlegt worden, dies war ihnen nur eine Regeration.

Jetzto wollte Herr Stadtvogt Weber Satisfaction, was geschah? Gleich mußte das Jesuskindlein von ihrer Herberg abgeholt werden auf das Rathaus. Herr Stadtvogt und wir 2 Bürgermeister holten es auf das Rathaus, Herr Stadtvogt wollte haben, man solle das Kindlein in das Archiv thun, das gab ich nicht zu, daß selbes den Mäusen und andern Ungeziefer solle preißgegeben werden, sondern ich sagte: Das Kindlein nehme ich zu mir in mein Haus und da solle es verbleiben, weil ich eben Amtsbürgermeister sei. Darauf hat der Stadtvogt und die ganze Deputation gesagt, da sei es an dem rechten Ort und solle auch da verbleiben und solange ich und auch von meinem Geblüth ein Glied lebt, solle es auch in meinem

103.

Hause verbleiben, es ist ein Meisterstück von Kunst und Schönheit von dem berühmten Künstler Bildhauer Sturm, gebürtig von Füssen.

Nun habt ihr, meine Kinder, dieses Verzeichniß zum Angedenken, daß ihr wißt, auf was für eine wunderbare Weise das Kindlein in mein Haus gekommen, laßt es euch von niemand an- oder absprechen, denn niemand hat kein näheres Recht als ihr. – Euer Vater hat das Kindlein so viel in Ehren geschätzt, daß er diesen Schatz um hundert Gulden nicht entlassen hätte. Stellet es zu gewissen Zeiten, also zu Weihnachten und an dem neuen Jahr und an dem Namen-Jesu-Feste in der schönsten Galla in die Stuben und laßt es den unschuldigen Kindern zur Freude sehen, die alle eine Freude damit haben und jeder rechtschaffene Bürger, der wenigstens nicht gedenket, selbes sich zuzueignen, wird alsdann sagen, bei

104.

dieser Freundschaft solle es sein und bei dieser Familie solle es auch verbleiben.

Soviele zu Eurer Belehrung und Eurer Verantwortung nach meinem Tode.

Füssen, den 7ten Januar 1803

Josef Benedikt Schmiedt

Knopfmacher und derzeit Amtsbürgermeister

Den 25. März 1805 ist dieses Christkindlein auf Mariaverkündigung in die Spitalkirche übersetzt worden und haben die ledigen Gesellen ein schönen Kasten dazu machen lassen, wo es nun von der Bürgerschaft stark besucht und verehrt wird und da ist es nun an dem rechten Ort.

Da nach dem Friedenskonkreß zu Regensburg das ganze Bisthum Augsburg auch dem Churfürsten von Bayern zugefallen, so wurde die profisorische Besitznahme auf folgende Weise vorgenommen:

105.

Den 2ten [September] 1802 rückten bayrische Truppen unter dem Commando des Herrn Baron Major von Stengel 180 Mann in die Stadt Füßen ein, stellten sich in der Reichen Gasse, der Stadtrath hat bei Einzug der Truppen unter dem Rathshause die Aufwartung gemacht. Es wurden auch gleich von dem Commandanten die Stadthorschlüssel abgefordert, welche ich als damaliger Amtsbürgermeister, selbe auf dem ... Platz dem Komandanten auf einem zinnernen Teller übergab. Dieses ist nun das zweitemal, daß ich die Stadt übergeben mußte. Den Kaiserlichen erstlich bei dem Anrücken der Franzosen, welche die Schlüssel bei der schnellen Rediraten mit fort genommen und das zweitemal an die bayrischen Truppen. – Die 180 Mann blieben über ½ Jahr in den Quartier bei den Bürgern, hernach sind selbe bis auf 18 Mann von Füssen nach Landsberg

106.

abgezogen, allwo sie noch sind. N.B. [nota bene = beachte]: Es wurde aber den Bürger für den Mann des Tags 24 Kreuzer bezahlt, 8 Kreuzer bezahlte das Militär und 16 Kreuzer mußten von der Landschaft bezahlt werden; sie waren aber kostbillig zu erhalten, indem sie glaubten, der Bürger, der habe noch Profit an ihnen, wo sie doch kein Bürger haben wollte. – Wie sie aber nach Landsberg in die Kaserne kamen, haben sie ihre dicken Köpfe, welche sie von Füssen hinweg getragen, brav verloren und seufzten nun, wiederum nach Füssen zu kommen.

1804, den 20. Jenner, wurde ich von dem ganzen Stadtrat und gesammter Bürgerschaft ausgewählt durch fadieren, daß ich eifertig auf der Post zu fahren eine Reise nach Wallerstein zu der alldortigen gnädigsten Reichsfürstin vornehmen solle, weil das Closter St. Mang der Fürstin zu einer Entschädigung zu gestellen und die Für-

107.

stin alle Heiligthümer vom heiligen Mangen nach Wallerstein gezogen, als den Stab, das Kreutz, den Kelch, die Stola und Manipel. Um selbe bittlich zu ersuchen, daß die Bürgerschaft das Kreutz von heiligen Magnus doch wiederum in Gnaden zurück

erhalten möchten. Ich reiste an Sebastianstage also ab mit dem Felleisen nachmittag 3 Uhr, an dem Samstag morgens früh um ½ 6 Uhr kam ich nach Augsburg. In Augsburg nahm ich einen Lohngitschler auf nach Donauwört, accordierte mit selben bis nach Donauwörth 2 Pferd, 1 Chaise um 7 Gulden, dann dem Knecht 1 Gulden Trinkgeld. – In Donauwörth verblieb ich an dem Donnerstag übernacht bei dem goldenen Löwenwirth, sehr wackere Wirtsleute, allda ging ich an dem Sonntag als den 22. Jenner in die Frühmeß, ich hatte da mit dem Löwenwirt nach Wallerstein mich zu führen, hin und her, in 2 Tagen wiederum ein-

108.

zutreffen und Knecht und Pferd zuvor allementieren acordiert 6 Gulden, es sind 7 Stund von da bis Wallerstein, ich kam an den Sonntag mittags 12 Uhr an, da speiste ich mit mehreren fürstlichen Gästen vom Hof, welche da in die Kost gingen zu Mittag; ich lies mir wegen meinen Geschäften nicht das Mindeste merken, um ganz in der Still alleinig zu der gnädigen Fürstin kommen zu können, ich fragte nur blos den alldortigen Adlerwirt, wann die gnädige Frau Reichsfürstin von der Tafel aufstehen würde, er sagte mir, nach 3 Uhr; gleich sodann ging ich auf die Hauptwache, welche bei dem Eingang in die Residenz wahr und ersuchte den wachthabenden Feldwebel, mich bei der gnädigen Fürstin anmelden zu lassen, welcher mich nach meinem Charakter fragte, ich sagte, der Bürgermeister von der Stadt Füssen.

Die wackere lebenswürdige Fürstin lies mir durch den Gefreiten sagen, ich möchte nur noch ein klein

109.

wenig verziehen, sie wolle mich durch den Bedienten abholen lassen, welches in einer viertel Stunde erfolgte. – Wie ich nun mit dem Bedienten zur Fürstin in der Residenz die Stiegen hinauf wollte, da ging eben der Herr geheime Rat Ludwig die Stiege herab, dieser fragte gleich den Bedienten, wer dieser Herr sei, er sagte: Der Herr Bürgermeister von Füssen. Dieser sagte gleich zu mir, ich solle mit ihm kommen, dieses war mir gar unlieb, indem ich gerne in der Stille ganz alleinig zu der Fürstin wollte, das mir niemand keine Riegel schieben könnte, wie eben beinahe geschehen wäre. Dieser Herr geheime Rat Ludwig fragte mich, was ich für Geschäfte bei der Fürstin hätte, ich sagte ihm, daß ich ein Deputierter von dem Stadtrath für gesammte Bürgerschaft sei und sei mit dieser unterthänigsten Bittschrift, welche ich noch mit Worten zu begleiten habe, abgeschickt, er nahm mir meine Bitt-

110.

schrift, eröffnete selbe, da doch die Adresse an die Fürstin war, dieses war mir gar nicht lieb; doch was wollte ich machen, er las meine Bittschrift und machte mir gleich Einwendung, die Fürstin schätze diese Heiligthümer sehr werth und habe selbe an sich gezogen, daß sie von dem Churfürsten von Bayern nicht hinweg genommen werden, wie schon einmalen beinahe geschehen wäre, allwo in Bayern auf einer Reise St. Magni Stab benediciert habe in Feldern. Ich erwiederte hierauf, daß der allda in Garnison liegende Hauptmann das für sich selber gethan habe, mir aber machen mit dem Kreuz von heiligen Mangeln auswärts keinen Gebrauch, sondern nur in der Pfarrsakristei, dem Bürger das Samgetreid zu weihen und wann das Getreid in Flor sei, alsdann kommen die Bürger und lassen Erde und Wasser und Laub weihen und dann

111.

werde die Erde auf die Felder ausgesäht und mit dem St. Mangeln Wasser bespritzt und sodann das Laub auf die Felder gesteckt; über diese mündlichen Erzählung sagte der geheime Rat Ludwig, ich solle mit ihm zu der Fürstin kommen, wo er sodann zu der Fürstin in das Zimmer hinein gieng und ich mußte in der Garderobe in dem Vorzimmer warten. – Er war eine viertel Stunde allein bei der Fürstin, sodann kam er in das Zimmer, allwo ich wartete, alsdann kam er von der Fürstin heraus und sagte, jetzo solle ich zu der Fürstin hinein gehen. – Ich klopfte an der Thür an, sie sprach: Herein. Da ich in dem Zimmer war, machte ich meine Anrede und sagte: Ganz unterthänigster Diener Ihro hochfürstlichen Durchlaucht gnädigste Frau Reichsfürstin, - über diese

Worte fiehl sie mir schon in die Rede und sprach: Herr Bürgermeister, ich habe ihre Bittschrift gelesen, die sie mir

112.

überbracht haben, - - - aber ich finde große Anstände in ihrem Begehren und machte mir diese Einwürfe wie der geheime Rath Ludwig. Da dachte ich, jetzt hat mir der verfluchte Kerle Bügel unter die Füße geworfen. Sie sagte mir, Herr Bürgermeister, glauben sie sicher und die Bürgerschaft in Füßen, daß ich die Heiligthümer vom heiligen Mangel hoch schätze und es mir nicht lieb sein würde, wenn sie Bayern in die Hände würden, wo sie nicht geschätzt würden, aus dieser Ursache hab ich sie an mich gezogen. – Ueberdies kam das Wort wiederum an mich und ich erzählte ihr ganz kläglich die Bestürzung der Bürgerschaft über diesen großen Verlust der Heiligthümer vom heiligen Mangel. – Ich sagte ihr, die Bürgerschaft habe erst diese Woche in Erfahrung gebracht, daß Ihre hochfürstliche Durchlaucht beliebig war, diese Heiligthümer an sich zu ziehen

113.

da entstunde eine allgemeine Bestürzung unter der Bürgerschaft, da selbe diese Schätze schon über tausend Jahre beseßen und jetzt auf einmal entblöst seien, der Ursache lauften die Bürger und Bürgersfrauen haufenweis zu dem Bürgermeister, das doch eine schleunige Anstalt gemacht würde und einen expreß Deputierten zu Ihrer hochfürstliche Durchlaucht gnädigste Frau Reichsfürstin abgeschickt werde, mit unterthänigster Bitte, daß Ihre hochfürstliche Durchlaucht doch wenigstens das Kreuz vom heiligen Mangel ihnen wiederum in Gnaden gnädigst zufliessen lassen, daher wurde gleich der ganze Stadtrat zusammen berufen und von der Bürgerschaft der Stadtbaumeister und die Viertel-Hauptleute, dann der Ausschuß im Namen der Bürgerschaft und von diesen wurde resolvierd, daß man gleich per in sto den Bürgermeister Schmidt mit einer unterthänigsten Bittschrift an Ihre hochfürstliche Durchlaucht

114.

gnädigste Frau Reichsfürstin abschicken solle, welcher die Bittschrift noch mit Worten und Vertretung ihre Bitte begleiten solle, daher bitte ich ganz unterthänigst Ihre hochfürstliche Durchlaucht gnädigste Frau Reichsfürstin möchten doch die hohe Gnade für die Bürgerschaft haben und ihnen doch das Kreuz in Gnaden zukommen lassen; über dies sagte, sie wolle es an den Herr Oberamtmann Koner schicken. Da erschrack ich und sagte ich ganz unterthänigst: Ihre hochfürstliche Durchlaucht möchten doch die hohe Gnade haben und mir es gnädigst anvertrauen, weil die Bürgerschaft mit Schmerzen auf meine Ankunft wartet, ob ich wohl die hohe Gnade von Ihrer und so weiter erhalten werde, - - - und sagte weiters mit einer Lechledermine: Wann ich ohne das Kreuz zu erhalten nach Haus kommen werde, so werden sie sagen, ich wäre nur mit einem gnädigen Hofbescheid in Gnaden abgewiesen worden, über diese Worte hat sie

115.

herzlich gelacht und gesagt, soo, nun dann sie sollen es haben und sie sollen der Bürgerschaft die Freude überbringen - - - ich hoffe aber, die Bürgerschaft werde auch für mich beten; ich sagte ihr, Ihre und so weiter, wirklich wird schon vieles gebetet in meiner Abwesenheit für Ihre hochfürstliche Durchlaucht, daß ich in meinem Auftrag bei Ihrer hochfürstlicher Durchlaucht glücklich sein möchte und wird auch gewißlich ferner geschehen.

Alsdann machte ich meine Knieverbeugung und küßte ihr den Spenser [Jacke] und bedankte mich im Namen des ganzen Stadtrates und im Namen der Bürgerschaft ganz unterthänigst, wo sie dann sagte, morgen Vormittag könne ich es bei ihr abholen, der Herr Pfarrer müßte es ihr zuvor bringen, er habe es in Verwahr.

Nach diesen kamen wir noch in franzö[si]schen Disgurs, welcher noch über eine halbe Stunde anhielt, sodann fragte sie mich, wo ich logiere,

116.

ich sagte, bei dem schwarzen Adlerwirt, da ließ sie mich den andern Tag, als an dem Montag vormittag halb 10 Uhr durch einen Bedienten zu ihr abholen und gab mir das Kreuz, wo sie mich gleich nach angewunschenen guten Morgen gefragt, ob ich gut geschlafen hätte, ich erwiderte, ich heinto besser als auf meiner ganzen Reise, weil ich gestern schon die gnädige Zusage von Ihrer hochfürstlichen Durchlaucht erielte, das Kreuz selber der Bürgerschaft zu überbringen, so so, sagte sie, so haben sie Kummer gehabt, also wünsche ich ihnen glückliche Reise nach Hause mit Wiederholen, die Bürgerschaft solle auch für sie beten, wobei ich mich für die erhaltene hochfürstliche Gnade mit Verbeugung des Knie und Küssung der ... unterthänigst bedankte und reiste sodann ab. - -

An dem Montag als dem 23. Jenner abends 5 Uhr kam ich in Donauwört wiederum bei dem goldenen Löwenwirt an, speiste da zu Nacht und besuchte

117.

sodann den andern Tag als den 24. dies [Monats] meine Freunde, weil ich allda gelernt hatte und 34 Jahre entfremdet war, fand aber niemand mehr bei Leben von meinen Bekannten als von meinem Lehrherrn 2 Töchter und ein Goldschmied und einen Seckler, wo wir sodann eine ausnehmende Freude hatten. – Konnte mich aber nicht länger als ... Stunden bei ihnen aufhalten, weil ich selben Tage noch nach Augsburg reisen mußte, um alldorten den Postwagen nicht zu versäumen. Der Löwenwirt in Donauwörth führte mich sodann mit 2 Pferd und einer Scheiße [Chaise = leichte Kutsche] nach Augsburg, wo ich ihm sodann 7 Gulden Fuhrlohn und dem Knecht 1 Gulden Trinkgeld laut Akkord bezahlte. Den 24. Jenner verblieb ich in Augsburg bei den Mohrenwirt übernacht und reisete den 25. mittag 12 Uhr mit dem Postwagen, allwo ich bis Füssen 5 Gulden 8 Kreuzer bezahlten mußte, nach Füssen ab. –

118.

Den 27. dis [Monats] nachmittags 3 Uhr kam ich in Füssen an und da ich so glücklich war und das Kreuz vom heiligen Mangel gleich mitgebracht hatte, da entstand unter der Bürgerschaft eine große Freude, indem der mehrere Theil der Bürgerschaft beglaubt war, ich werde das Kreuz schwerlich erhalten. – Die Reisekosten mit Zehrung und Postgeld, dann Weg und Brückengeld laut specificienden Conto waren in Summa: 61 Gulden 17 Kreuzer.

Nun den[n], meine lieben Kinder, so wißet ihr, wie und auf was für eine Art das heilige Kreuz vom heiligen Mangel wiederum nach Füssen gekommen, daß euer Vater das schätzbare Glück gehabt hat, das Heiligthum von einer solchen schätzbaren Fürstin, wie diese war, so gnädig zurück zu erhalten.

Ich kann diese so gnädig, so freundlich, so herablassende Fürstin nicht genug beschreiben, kurz, es kann ihresgleichen in der Freundlichkeit nach

119.

ihren Charakter nicht geben. – Ich hatte mich wohl 2 Malen frißieren lassen und war auch ordentlich angekleidet, allein, sie wußte doch laut meiner Bittschrift, daß ich nur ein Bürgermeister von Füssen war und hatte doch so groß E... gegen meine Person, wo sich manche geringe Beamtenfrau nicht gewürdigt hätte, solche Freundlichkeit zu zeigen.

Nachdem du, mein werthester Freund, das große Verlangen der Bürgerschaft nach dem Kreuz des heiligen Magnus vernommen und die Freude, selbes erhalten zu haben ersehen, so muß ich dir auch melden, was sich gleich bei meiner Ankunft mit dem Heiligthum desselben durch den Stadtvogt Weber ereignet hat.

Dieser berichtete es gleich an die Landesdirektion nach Ulm ein, und weil von Bayern alles benedicieren im höchsten Grade verboten

120.

ist, so kam gleich der Befehl von Ulm, daß man das Kreuz nach Ulm überschicken müsse, die Landesdirektion hat selbes wiederum der Fürstin nach Wallerstein überschickt und so war unsere Freude von kurzer Dauer, ich aber habe das meinige

gethan und auch gut ausgeführt, wie wohl mancher vernünftig sein wollende geglaubt hat, ich werde mit leeren Händen von der Fürstin zurück kommen, so war dies doch nicht mein Kummer, wen[n] ich das Glück habe, vor die Fürstin persönlich erscheinen zu dürfen, weil ich mir sichere Hoffnung machte, ihr selbes abzuschwazen.

Anno 1793 den 21. Jänner

wurde König Ludovicus der 16. in Frankreich durch die damaligen Unmenschen der Jakobiner zum Tod verurtheilt. - Um 10 Uhr 24 Minuten vormittag wurde das Todesurtheil vollzogen, er

121.

war geboren den 23. August 1754, hiemit noch nicht 39 Jahre alt und kam zur Regierung den 20. Mai 1774, er starb den Martertod eines standhaften Christen durch die Kopfmaschine vor dem ganzen Volk auf einem Schaffot in der Stadt Paris.

Betrachte, mein Freund, die große Veränderung eines Königs, wenn in einem Land eine Aufregung entsteht, wer hätte damals geglaubt, daß durch diese Revolution in Paris beinahe die halbe Welt in eine Verwirrung geraten könnte? Hätte damals einer gesagt, daß jeder Stand durch diese Revolution leiden mußte, wie würde ein solcher Proveth als ein Thor verlacht worden sein? – Sehen mir jetzt die große Enderung in Deutschland und Italien, betrachten wir alle Stände, geistlich und weltliche, wie viele darben im Elend, die zuvor in Ehr und Ansehen stunden, schauen wir diesen oder jenen Bürger oder Bauer

122.

an, der zuvor ein Capitalist war und andern unter die Arme greifen konnte, jetzt ist er selber mit ungeheuren Schulden belastet. Betrachten wir den seufzenden Handwerksmann nach Verdienst und den Handelsmann nach Verschleiß seiner Waare jammern, wer würde bei dieser Mordthat geglaubt haben, daß in 8 Jahren darnach beinahe die ganze Welt umgemodelt werden konnte?

Anno 1793 den 16. Oktober

wurde die Königin von Frankreich, eine geborene katholische Prinzessin vom Stam[m]e des höchst seligen Kaisers Franz und Maria Theresia, Königin von Ungarn und Böhmen, geboren den 2. November 1755, wurde vermählt mit König Ludovicus dem 16., König von Frankreich, ihr Alter war im 38. Jahre, da wurde ihr das Todesurtheil gefällt, den 16. Oktober 1793 in der ärgsten Revolution von den

123.

erbosten Jakobiner[n], sie mußte auf einem Schinderkarren gelegt werden, neben ihr saß der Scharfrichter bis auf den Richtplatz, da wurden ihr die Haare abgeschnitten und die Hände auf den Rücken gebunden, ihr Haupt wurde unter die Guillotine oder Kopfmaschine gelegt und $\frac{1}{4}$ auf 12 Uhr wurde das entsetzliche Urtheil vollzogen, sie war 38 Wochen in dem Gefängniß und 1 Tag; sie wurde noch sogar mit Abbruch der Kost gemartert.

Mein Freund, wenn ich mir vorstelle die Pracht bei dem Auszug von Wien, wie diese Prinzessin zur Vermählung nach Paris abgereist ist und in was für einer Pracht sie übergeben worden, die bewunderungswürdige Schönheit einer kaiserlichen Prinzessin, so kann ich mir nicht vorstellen, daß es von Menschen, die damals vor ihr die Knie beugen mußten, ein solches Ende nehmen sollte, allein

124.

Marie Antonia starb ungeachtet ihres schimpflichen Martertodes standhaft, als eine gut erzogene katholische Christin, den schimpflichen verächtlichen Tod. 1795, den 10. Mai, haben die Franzosen des Königs Schwester Elisabete sammt 25 adelichen Personen durch die Guillotine auf den Blatz öffentlich hinrichten lassen. – Den einzigen königlichen Prinzen Karl Dauphin, Herzog von Normandie, geboren den 27. März 1785, diesen haben die Unmenschen im 10. Jahre seines Alters, in dem Gefängniß zu Tod gemartert, folgsam mit Gift vergeben, weil der junge königlichen Prinz eine Unschuld war, so konnten sie ihm kein Todes Verbrechen beschuldigen, daß aber das

ganze königlichen Geblüth vertielgt wurde, haben sie ihm vermutlich ein Zehrgift in dem Gefängnis beigebracht. – Die Prinzessin des Königs Ludovicus des Enthaupteten, Louise Maria There-

125.

sia Philippina, geboren den 19. Dezember 1778, die auch mit ihren Eltern und unschuldigen Bruder, den königlichen Prinzen so lange in dem Gefängniß lag, diese haben die Franzosen gegen 7 gefangene französische Jakobiner, welche von den Kaiserlichen gefangen waren, ausgetauscht im Jahre 1795, diese Prinzessin ist hier auf der Post übernachtet gewesen. – In Basel vor dem St. Johan[n]isthor war die Uebergabe der Prinzessin gegen die gemelten Jakobiner und so wurde die Prinzessin begleitet von kaiserlich-königlichen Commisär über Füssen und Insbruck nach Wien. – Sie hat bekennet die Unschuld, daß sie in mehreren Jahren in Füssen die erste Nacht reuig und ohne Sorge geschlafen habe, sie war schön und ihre blauen Augen standen ihr gut an, ich habe sie recht angesehen, neben ihr saß eine französische Hofdame, die als

126.

eine Vertraute ihr auf der Reise nach Wien sammt einen französischen Commisär mitgegeben worden.

Anno 1794

wurde Herr Josef Martin und Herr Johann Paul Lecker zu Bürgermeister gewählt, beide regierten jeder 3 Jahre, sie hatten damals mit kaiserlichen Einquartierung große Strabatzen, sie verqua[r]tierten mit Beihilfe des damaligen Herrn Stadtschreiber Johann Nepomuk Wankenmiller mit jederzeitigen Beizug des Stadtbaumeisters und viertel Hauptleute 7 tausend kaiserlich-königliche Völker, doch konnten sie mit dieser Mannschaft mehrertheils in das Lager vor die Stadt hinaus, wo sodann die Bürger nur mittagszeit die Kost hinaus zu liefern hatten. Jeder Bürger hatte damals großes Mitleiden mit den 2 Bürgermeister wegen so vielen Schrecken und Sorgen, wobei ich auch für selbe sehr besorgt war, weil damals das Quartier-

127.

geschäft etwas seltsames war, ich dachte oft selber, die Männer sind zum Erbarmen, daß sie so viele Sorgen und noch sogar Lebensgefahren ausgesetzt sind, ja, man hatte diese 2 Männer damals schier angebetheet vor Verwunderung, daß sie die Sache versehen können, in dem ich selber geglaubt, daß wir aus[s]er diesen keinen Bürger in der Stadt besitzen, der diese Geschäfte versehen könne, ich dachte oft bei mir selber, dies ist erst noch Feinds Volk, wie wird es ihnen erst ergehen, wenn die Franzosen kommen.

Ich hatte damals eine solche Furcht auf die Ankunft der Franzosen als Beirathsbürger, daß ich erkrank[t] bin und Docktor und Apotheke bei 14 Tage gebrauchen mußte, ich konnte schon zuvor mehrere Wochen nicht schlafen, wenn ich nur das geringste Getös bei der Nacht hörte, so war schon ein Schrecken, jetzt kamen die Franzosen.

128.

Würde mir damals jemand gesagt haben, daß die zwei Herrn Bürgermeister in kurzer Zeit ihre Ämter resignieren werden und ich bei der Ankunft der Franzosen nicht nur Bürgermeister, sondern noch ganz alleinig das Quartieramt zu versehen, ich würde vor Unmöglichkeit es versehen zu können, gestorben sein und doch war es mit Gott möglich. – Den 12. Dezember 1796 kamen tausend Mann Franzosen durch lauter Umweg, welche sie die Spionen unvermuthet nach Pfronten, Weisbach genannt, geführt hatten, zu Weisbach an stellten sich die Franzosen in Schlachtordnung, ihre Kanonen stellten sie hinter das sogenannte Böckenweiblers Behausung. – Die Kaiserlichen standen in Pfronten in dem Dorf, sie hatten ihre Kanonen und Haubitzen hinter dem Pfarrhof. – Da ging morgens um ½ 6 Uhr das Kanonen- und Musketenfeuern an und dauerte

129.

ohne Unterbrechung den 13. Dezember bis 9 Uhr vormittag fort. Wir Bürger hörten das Musketenfeuer wie die Kanonen in die Stadt herein, wir lauften im Schrecken vor das Pfronterthor hinaus und horchten im größten Schrecken zu, ich laufte dann wiederum in mein Haus und versteckte meine besten Habschaften so gut ich konnte, dann laufte ich wiederum vor das Thor und horchte wiederum weiter. – Wir sahen Rauch aufsteigen und dies war zu Weisbach, während dieser Bodaly zu Weisbach waren gegen 500 Franzosen im Anmarsch nach Füssen begriffen und kamen bis zu dem sogenannten Störumbel, da stunden um 140 croatische Scharfschützen, welche zu Weissensee im Quartier waren, auf Vorposten und 150 nähmliche Schützen, welche zu Füssen im Quartier lagen, diese rückten an die Achbrug nach Weissensee. Obige 140 Schützen

130.

griffen die Franzosen in einem Hinterhalt standhaft an und da die Franzosen sahen, daß von ihnen einige Mann fehlten und nicht wußten, was noch im Hinterhalt versteckt war, so nahmen sie ihre Toden mit und reterierten sich nach Weisbach zurugg. – Während diesem Scharmuzieren hatte es den kaiserlich-königlichen Artilleristen in Pfronten gelungen, das sogenannte Böckenweibler Haus mit einer Haubitzen in Brand zu stecken und brannten mit diesem 11 Häuser ab. – Da mußten sich die Franzosen reterieren, weil sie ihr Kanonen Pulvermagazien hinter dem Haus hatten, da nahmen sie die Flucht nach Nesselwang zurück, bis von Pfronten ein reitender Both nach Füssen kam mit Bitten, man möchte Weisbach zu Hülfe kommen, es brenne al[|]da und die Franzosen haben sich nach Nesselwang zurückgezogen, da laufte hinaus wer konnte,

131.

ich aber, so gern ich hinaus wollte, mußte zu Hause verbleiben, weil ich damals kaum das Gehen vermochte. – Da kamen nun die Croatenscharfschützen wiederum zurück, die 140 Mann nach Weissensee und die 150 Mann nach Füssen, jeder Bürger wollte sie mit Wohlthaten überfüllen und geschah auch, die Bauern in Weissensee die ihrigen und mir Füssner die unsrigen.

1797 den 4. August

versammelte sich auf dem Rathaus der ganze löbliche Stadtrat, nachdem zuvor der Herr Bürgermeister Martin das Bürgermeisteramt resigniert hatte und schritten zur Wahl, einen neuen Bürgermeister zu wählen statt Herrn Martin; ich wußte von allem, was vorgehen sollte, keine Silbe und saß ganz ruhig bei meiner Arbeit; nun kam der Ratsdiener Mang Lukas Buell im Mantl und richtete mir von dem ganzen löblichen Stadtrath ein Compliment

132.

aus mit den Worten: ich möchte doch geschwind auf das Rathaus kommen. – Ich verhoffte, warum ich durch den Ratsdiener auf das Rathaus berufen wurde, weil ich doch kein Ratsglied sei, wie sonst nur vor die Ratsdeputierten üblich war. – Ich gab dem Ratsdiener ein Compliment dem löblichen Stadtrath zu vermelden auf, daß ich gleich erscheinen werde, ich ziechte mich gleich an, war aber immer in den Gedanken, was will doch der Stadtrath mit mir. Was aber der Stadtrath mit mir gewollt, das wäre mir gar nicht beigefallen, wohl gemerkt, weil ich kein Ratsglied war und schon 14 Jahre zuvor aus dem Rath resigniert hatte. Da ich nun in die Ratsstuben hinein kam, da stund gleich der ganze Stadtrath auf und gratulierte mir zu der Bürgermeisterwürde - - - ich erschrak, als wann ich gleichsamm

133.

vom Donner getroffen wäre, - mit diesen Worten: Wohlloblicher Stadtrath, das Amt kann ich unmöglich annehmen, ich bitte, mich mit diesem Amt zu verschonen, dazu bin ich für das Erste nicht der Mann und für das Zweite wa[e]re dieses Amt mein Verderben, machen sie aus mir, was sie wollen, nur mit diesem bitte mich zu verschonen. – Allein mein Ausreden half nichts und es wurde mir so leicht vorgegeben,

als wenn es lauter Zucker wäre, allein, da man dortmalen in sicherer Hoffnung war, es werde Frieden werden, so wurde das Amt gleich durch Einquartieren über Einquartieren zu lauter Gall verbittert.

Ja, mein Freund, wen[n] du weiters in dieser meiner Aufzeichnung fort lesen willst, so wirst du finden, ob es wohl möglich gewesen, daß ein Bürgermeister bei solchen fürch-

134.

terlichen Kriegszeiten hat ausdauern können. Was ich ausgestanden habe, ich will es gleich hervor aussetzen, was hinten nachstehen sollte, es solle eine, eine ganze Familie darwieder prozessieren, keinen von der Freundschaft zu Kriegszeiten zur Bürgermeisterwürde gelangen zu lassen, besonders wenn er fähig ist, das Quartieramt zu versehen.

Ja, wann ich ein Mann von zorniger Natur gewesen wäre, so würde mich selbe hunder[t]malen zum Tod gebracht haben. – Die zwei gewesten Herrn Bürgermeister Martin und Lecker haben wohl den Kanonen Luntten geschmeckt, daß selbe noch zur rechten Zeit ihre Ämter niedergelegt haben, ja es wäre vielleicht ebenso gut gewesen, man hätte statt der Ratsglocken, wie ich bin Bürgermeister geworden, das Seelenglöckle geleutet, da wäre ich nur ein malen

135.

in Todesgefahr gewesen, wo ich hingegen mehrere den[n] 10 malen hauptsächlich in Lebensgefahr war, weil ich immer aus Unmöglichkeiten habe Möglichkeiten machen sollen auf der Stelle.

Anno 1799, den 15. August

wurde das kaiserlich-königliche Hauptfeldspital Nummer 2 nach Füssen verlegt, dessen Kommandant war der Hauptmann von Wopfner, dann ein Kriegscommissär von Seime, dann ein Oberleutenant und ein Unterleutenant, dann ein Stabsarzt und ein Feldpater, vier Oberärzte, dann an die 40 andere Ärzte und ein Kuchenfourier, wiederum ein Feldwebel und ein Apoteker und hauptsächlich ein Verwalter, 4 Fouriere, ein Rechnung[s]führer, dann gegen 36 Wascher und deßen Weiber als Wascherinnen und dann weiters 46 Unterärzte, welche in verschiedene Bürgershäuser

136.

einquartiert waren und täglich von diesen jeder des Tags 12 Kreuzer in die Kost bezahlen mußten. Die Wascher und Wascherinnen wurden alle 14 Tage umquartiert, von Letzteren sollte des Tags jeder 4 Kreuzer bezahlen, es nahm aber kein Bürger selbes an.

Vorstehendes Feldspitalpersonal habe ich in folgende Häuser und Nummern einquartiert:

No. 56 Herr Josef Martin, Mohrenkopfbräu als Herrn Hauptmann von Wopfner, eine Frau, eine Magd und einen Bedienten

No. 58 Herr Postmeister Pill
Herr Stabsarzt, ein Bedienten

No. 100 Herr Johann Baptist Zotz
Herr Feldpater, ein Bedienten in Logie

No. 93 Sebastian Hipp
ein Oberleutenant, ein Bedienten

No. 2 St. Mang Kloster Herr Kriegscommissär, ein Bedienten

137.

No. 98 Thoma Martins Witib
ein Leutenant und einen Bedienten in Logie

No. 56 Herr Josef Martin, ein Rittmeister und ein Bedienten detto

No. 136 Johann Geissehof, Furrier Scheller und Frau

No. 74 Michel Zigerer Herr Adjutant mit Frau

No. 106 Benedikt Schwarzenbach Oberarzt Kotmeir

No. 115 Vetter Ahor, Oberarzt Seidel mit Frau

No. 126 Anton Geißenhofs 4 Oberärzte Drey

- No. 53 Michel Werkmeister, Oberarzt Ginter
 No. 89 Josef Kropf Fourrier Wanner
 No. 153 Antoni Berktold Fourrier Kirchner
 No. 22 Karl Lecker Fourrier Büling
 No. 108 Herr Alois Geisenhof, Fourrier Franzini
 No. 94 Johann Maurer in Logie Senior
 No. 62 Frau Apotekerinn Schwingertin
 Apoteker Lachusy
 No. 101 Wiedenhofers 4 detto ein Apotheker. –

138.

Nun ist die Einquartierung vorbei, jetzt mußte gleich das Schloß besichtigt werden. – Herr Pro[b]st Schmid mußte gleich zu selben die Schlüssel hergeben, es wurde besichtigt, dahin, dorthin und wiederum dahin und dorthin, mußten gleich [...] Brifeter angebracht werden, es wurde auch gleich vollzogen, nun brauchten sie einen Ort, wohin die Apotheke verlegt werden sollte, dazu wußte ich keinen Platz als das neue Spital, da mußte gleich der Herr Benefiziat Glogger ausziehen, wohin die Apotheke verlegt wurde, ich schlugte ihnen zuvor Zimmer in dem Schloß zur Apotheke vor, allein dieses war denen Herren Docktor und Apotheker zu beschwerlich, immer in das Schloß hinauf zu gehen, wiewohl es für die Kranken und Blesierten besser gewesen wäre, wan[n] selbe die Medicin wärmer statt zum Oefteren

139.

winterszeit gefroren bekommen hätten.

Da nun dieses alles ohne die mindeste Klage des Spitals-Comandanten hergestellt wurde, kamen nun die Blesierten und Kranken von allen Strassen hergeführt an, da wurde zum öftern das Schloß so voll angelegt, daß man selbe winterszeit wie im Sommer auf die Böden unter das Dach hinauf legen mußten, daß billig die Leute vor Kälte zu Grund gehen mußten. Man brachte zwar eiserne Oefen mit sturzenen Rohr an, wo man konnte, allein dieses vergab nichts, alle Löcher unter dem Dach wurden mit Gemis (Moos) ausgeschoppet, was half aber dies, nichts. –

Es waren zum öfteren bis 700 Mann Blesierter und Kranker in dem Schloß. Es mußte ein hiesiger Burger auf Befehl des

140.

Herrn Spitals-Comandanten, mit Namen Sebastian Bosch Schlossermeister, die eisernen Oefen aufrichten, dieser Mann war eckelhaft und wollte bei so vielen Kranken und Blesierten wegen allzu großen Gestank die Arbeit nicht vornehmen, allein der damaligen Gewalt des Herrn Hauptmann Wopfner's zwang ihn mit Militärgewalt, die Arbeit machen zu müßen, allein der geschickte, fleißige wa[c]kere Hausmann mußte die Arbeit übernehmen, er erkrankte gleich vor Grausen, bekam das hitzige Fieber und starb in wenigen Tagen; ebenso ergienge es dem Herrn Postmeister Pill. Dieser hatte den Herrn Stabsarzt im Quartier, der Stabsarzt hatte auch die Krankheit in dem Lazareth bekommen und war lange vom Verstand, er starbe auch und von diesen ererbte es Herr Postmeister Pill, ein aus[s]erordentlich wa[c]kerer Mann,

141.

den die ganze Stadt sehr bedauert hat.

Er hatte schon zuvor vielen Verdruß mit dem kaiserlich-königlichen Kriegscomissär und dem Spitalkommando und da half eines zum andern, es war damals furchtsamm wegen der fürchterlichen Krankheit, die in dem Lazaret garstierte.

Die andern Aerzte, welche bei den Bürgern in dem Quartier lagen, erkrankten auch einer um den andern, so daß die Bürgerschaft sich beschwerden, Ärzte in ihr Quartier mehr anzunehmen, es wurde aber gleich von dem Commandanten befohlen, daß die erkrankten Ärzte auch in extra Krankenzimmer in dem Schloße verpflegt werden mußten bis zur gänzlichen Genesung, wan[n] sie aber rekonvalenziert wurden und wiederum in ihre alten Quartiere einstunden, so waren die Leute schier nicht zu ersättigen vor lauter

142.

Aushungerung. – Wer aber von denen gemeinen Kranken oder Blesierten besser geworden, diese wurden allezeit auf das Land verlegt, auf 8 oder 14 Tage, bis selbe sich herausgefressen und zu bessern Kräften gekommen seind, alsdann wurden selbe wieder zu ihren Regimenten abgeliefert und so ging die Abwechslung immer fort, bald auf Roßhaupten, dann nach Rieden, dann Hopfen und dann wiederum nach Seeg und P[ff]ronten, beständig mußten die Ortschaften Rekonvaleszenten haben. – Es kamen auch viele Weiber hier an, welchen ihre Männer blesiert oder krank in dem Schloße lagen, sie wollten von mir Quartier bei dem Bürger haben, um ihren Männern abwarten zu können. Ich gab erstlich einige Quartiere, da ich aber sah, daß die Zahl immer stärker werde, so habe ich mich bei dem Herrn Spitalkommandanten beschwert,

143.

um diese Weiber mit seinem Gutheissen nach Faulenbach verlegen zu dürfen. Welcher mir sodann gleich die Erlaubniß gegeben, selbe jederzeit in seinem Namen nach Faulenbach zu überschicken, welches ich sodann auf folgende Art zu meinem Glück eingeleitet habe als:

Herr Amtmann zu Faulenbach beliebe dieser Soldatenfrau auf Befehl des Herrn Hauptmanns ein Quartier auf einige Tage anzuweisen. –

Füssen, den 4. Oktober 1799

Schmied, Bürgermeister und
derzeit Quartiermeister

Der Herr Amtmann zu Faulenbach nahm diese Soldatenfrauen jederzeit gutwillig auf, verschaffte selben Quartiere und hat auch selbe seinerzeit wiederum ordentlich umquartiert, hat dabei aber meine Anweisungs Bollet recht fleißig

144.

aufbewahret, es waren auch einige Anweisungsbollet von Herrn Spitalkommandanten eigenhändig geschrieben dabei. – So oft ich aber eine Soldatenfrau nach Faulenbach geschickt habe, so habe ich allezeit einen Corporal von dem Spitalcommando mit der Soldatenfrau mitgeschickt an den Herrn Amtmann. – Siehe also, mein lieber Mitbürger, dir zuliebe habe ich dieses gethan, um dich im Quartier zu überheben, um dir gleichsam eine doppelte Last abzuerkennen. Was war dies für eine Last, ein solches Weib im Quartier zu haben, welche immer bei dem Kranken im Spital war und folgsam die Krankheit dir in das Haus aus dem Spital hätte bringen können, wie auch geschehen und für das zweite, was haben die Weiber für Beschweren in ein Haus gemacht, mit so vielen Waschen und üblen Geruch an ihren Kleidern verursacht

145.

ja, ich darf es sagen und mit Gott bezeugen, wann ein solches Weib, wie es sich oft ereignet hat, aus dem Spital in mein Zimmer gekommen, daß ich den üblen Eitergeruch wohl stundenweis in meinem Zimmer gerochen habe, der Ursache mußte ich immer gleich einen Rauch in mein Zimmer machen.

Nun siehe, mein lieber Mitbürger, dir zuliebe habe ich dieses und noch viel anderes erdenkliches gethan, welches du weiteres vernehmen wirst. Du wirst dich aber am Ende meines erhaltenen Dankes auch erstaunen, ja, du wirst dich freilich erstaunen.

Die Zahl der einquartierten Weiber hat sich belaufen auf ..., diese haben in der Quartiers-Rechnung betragen die Person des Tags 12 Kreuzer Summe ... Gulden ... Kreuzer. Da nun der Krieg gänzlich vorbei war, so wurden von mir als Quartier-

146.

meister meine Rechnung abzulegen, aufgetragen, welches auch geschehen. – Nun kam Herr Amtmann von Faulenbach mit seiner Rechnung und wollte von der Bürgerschaft für seine Quartierweiber die Bezahlung haben, brachte auch alle Anweisungsbolette, welche ich selber zum Einquartieren der Weiber jederzeit überschickt habe, fleißig auf das Ratshaus. – Hätte ich [nicht] die Sache zuvor mit dem Herrn Spitalkommandanten ausgemacht, daß ich die Weiber auf seinen Befehl nach Faulenbach schicken dürfte, und hätte es für mich allein gethan, so hätte die Stadt alle

Kösten ersetzen müssen, so wenigstens der Antrag der Gemei[n]de Faulenbach mit Unterstützung des St. Mangischen Oberamtmanns abgewiesen. – Es wurde mir vorgehalten, warum ich selber die Anweisungsbolet und nicht Herr Spitalskommandant geschrieben, Antwort: weil er nicht Zeit gehabt und mir allzeit einen

147.

Corporal mit der jeweiligen Soldatenfrau überschickt, daß ich selben mit der Frau nach Faulenbach schicken solle, wie jederzeit geschehen, - - nicht wa[h]r, Herr Amtmann, ich solle Beweis machen, daß der Herr Spitalkommandant mir diese Einquartierung nach Faulenbach befohlen habe, oder ich solle von diesem die Vollmacht zum Einquartierung nach Faulenbach aufzuweisen. Vollmacht hatte in [richtig: ich] keine schriftlich, sondern nur mündlich und Herr Hauptmann Spitalskommandant wußte ich gar nicht, wo er sich nun befinde. - - - Also wurde ich von der Gemeind Faulenbach bei der gnädigen Regierung in Dillingen verklagt und fürchterlich angeschwärzt wieder meine eigenmächtige Einquartierung nach Faulenbach, durch dessen langen Verzögerung erfuhr ich nun, daß sich Herr Hauptmann in Ofen in Ungarn befinde, es wurde sodann gleich im Namen des Stadtraths an selben geschrieben um ein schriftliches Zeugniß, daß es

148.

sein Willen gewesen sei, daß ich die Weiber nach Faulenbach in das Quartier hinaus solle.

Es kam auch gleich mit ersten Bothentag, daß es mit seinem Willen geschehen, um die Bürgerschaft dadurch zu erleichtern, auf dieses haben die Faulenbacher den Prozeß verloren und ich habe zum Nutzen der Bürgerschaft reußiert.

Anno 1800 den 11. May

kamen durch eine furchtsamme Retirade in Füssen 3 Spitäler zusammen, eines von Bregenz und eins von Staufen und das hiesige an sich selber, in der Nacht um 11 Uhr an, unter einem entsetzlichen Regenwetter, es war kaum möglich, so viele Kranken und Blesierten unter Dach zu bringen, weil man die meisten nicht einmal von den Wägen abladen konnte, daher mußten gleich alle Städel eröffnet werden, daß die Leute unter ein Dach gebracht werden konnten, ich ließ

149.

auch gleich die Thore sperren, daß mir kein Bauer davon fahren konnte, denn würde ich Pferde und Wagen genug in der Geschwindigkeit aufgetrieben haben, wenn ich die Bauern hätte entfliehen lassen, ich habe ohne, ohne die fremden eingerückten Spitäler genug zu thun gehabt, daß ich von dem Land herein Pferd und Wagen genug vor das Füssener Spital bekommen habe.

Um auch den Bürger mit herbeizuschaffenden Wagen und Pferde zu überheben, welches allzeit meine erste Sorge war, diese Einquartierung unter Dach zu bringen mit lauter bresthaften Leuten und unfreundliche Wörter, will ich die noch wenigen Tage meines Lebens nicht vergessen, darunter hat mich ein Spitalverwalter von Bregenz teufelmäßig koniert, wenn ich den Deifel geforchten hätte? Kein Quartier war ihn gut genug, indem er doch gesehen, daß alle

150.

Winkel voll Leute waren; um nur eine Ruhe zu haben, so habe selben noch in der Nacht um 12 Uhr in das Kloster St. Mangen einqua[r]tiert.

Mein Freund, was eine Retuade ist, kann niemand glauben und niemand begreifen als der Quartiermeister, der bei einem solchen eilfertigen Geschäft auf alles muß gefaßt sein, zum Beispiel wenn 50 zweispännige Wagen angesagt sind, so darf der Quartiermeister schon 60 – 70 in Bereitschaft haben und so mit den Reitpferden, ansonsten kann er übel Gefahr laufen, dies war immer mein Andrag und half mir oft aus meinen größten Nöthen, dieser hatte ich mit Herrn Hofrat Probst vielen Verdruß, weil er mir immer weniger Pferd und Wagen vom Land herein schaffen wollte, als mir bestellt waren, es war immer der Vorwurf von ihm, ich nehme niemalen die Füssener Pferde, sondern nur all-

151.

zeit die Pflugs Unterthanen, es war freilich wa[h]r, aber ich gestund es ihm nicht, sondern sagte, daß die Füssner auch beständig auf der Fahrt seien, die Füssner Fuhrleute machten mir aber selber zum Oefftern die größten Fatalitäten, wan[n] selbe sodann mit Dung ausführen bei dem Probst vorbei gefahren und mich durch selbes in Verlegenheit gesetzt. Mancher hätte wohl eine andere Gaße fahren können, aber nein, es hat müßen die Reichegasse zum Thor hinaus sein. – Die Bosheit mancher halsterrigen Grinde ist auch nicht zu beschreiben. – Ja, mein Freund, ich erinnere dich wieder an das Ende meines erhaltenen Dankes.

Den 13. May reterierten diese 3 Spitäler mit aller herbeigeschaffter Unterstützung nach Insbruck ab, ohne daß ich die mindesten Fatalitäten zu besorgen hatte. Dagegen rückten gleich

152.

kaiserlich-königliche Dragoner von Modena und Waldeck sammt den Musketieren vom Regiment Benter, diese bezogen vor dem Kuglerthor bei Schußstadt und ein Theil vor dem Ritterthor ein Lager, sie hatten selber keine Zelte, daher mußte man ihnen Hütten von Brettern aufschlagen, dies machte der Stadt großen Kosten und die Gartendillen waren alle in Gefahr abgebrochen zu werden, wie auch geschehen und so nach und nach die Gartenzäune, theils zu den Hütten, theils zum Verbrennen, die schön angebauten Felder vor dem Ritterthor wurden theils niedergemäht wegen den Hütten aufzuschlagen und theils, weil die Dragoner selbe durch ihre Pferde abfrezten, hinter der Schießstätte lag damals das Feld in der Brach, zum Glück jener Güterbesitzer, das Korn aber blieb stehen, wegen dieser Schonung hatte ich mit dem Herrn Obristleutenannt viele Geschäfte und that mir auch

153.

zu dessen Schonung viele Dienste, es hatte eben da am gefährlichen Platz der Franziskus Fichtel Floßer einen schönen Roggenacker gegen den Ziegelstadel stehen; es giengen zwar zwei Weg durch den Acker, jedoch aber mit möglicher Schonung und sie bauten danach mehr Roggen als zu andern Zeiten, wo dies nicht war. Das Gras und Heu aber stahlen die Dragoner wo sie konnten bei Nachtszeiten, da half kein Verboth, sie nahmen oft in einer Nacht alle Bierling oder Schöber hinweg, so daß man auf die Letzte wachen mußte, was half aber dies, wan[n] es stockfinster war, wenn der Wächter unten an dem Anger oder Acker gewacht hat, so hat der Dragoner oben oder unten das Heu gestohlen, in dem Ziegelstadel hatten sie ihre Pferde und vor dem Ziegelstadel an Pfählen angebunden; die Dragoner waren immer stark auf dem Piquett, ein Theil

154.

gegen Oberdorf und ein Theil davon gegen Burggen, sie wurden zum Oefftern von den Franzosen, welche in Kaufbeuren waren, durch die Franzosenscharmüzel wiederum zurugg geschlagen. Fürst Reiß stunde mit sicher 12000 Mann in Reutte und blieb in den Schanzen des Kniepasses und Roßschläge sizten wie ein altes Weib; mir hatten zwar immer Einquartierung, bald hin, bald her, bald auf Kempten hinüber, bald herüber, so daß man damals schon glaubte, die Kösten nicht mehr bestreiten zu können, weil wir schon zuvor das Lazareth No. 2 in zweimaligen Hiersein über 1 ½ Jahr hatten und damit beständig Quartier zu tragen hatten. - - Wan[n] damals ein Bürger gesagt hätte, was sich nachmals alles ereignet hatte, ich glaube, er würde gesteigt worden sein vor Unmöglichkeit, es ausdauern zu können.

Ja, mein Freund, ich selbst wurde mehr

155.

den[n] einmalen vor Kummer gestorben sein, wan[n] ich zuvor gewußt hätte, was mich als Bürgermeister, vielmehr als Quartiermeister angehen würde, das beständige Einquart[ieren] und eilfertige Herbeischaffen mit Wagen und Pferde, auch das Gefrette gieng ununterbrochen Tag und Nacht fort.

Ich sagte es vielmalen, ich glaube, wenn einmal der Teufel kommt und reitet zum Thor herein, so wird er auch zuerst fragen, wo ist der Bürgermeister, oder wie andere sagten, der Schultheiß.

Meine Glocken, welche mir zum Oefftern schir herabgerißen worden mit in der Nacht, hat meinen Nachbarn oft den Schlaf beraubt, die mit furchtsamen Herzen zum Fenster hinaus schauten, wan[n] es dem Verwürgen gleich gesehen. Meine Frau und meine 2 Töchter hatten es theils von Schlafbrechen und theils vor Schrecken nicht mehr ausdauern können, daher bin ich auf das Raths-

156.

haus gezogen und habe das Quartiergeschäft all[d]orten versehen, habe auch den Stadtknecht und den Bet[t]elvogt zu mir genommen wegen beständigen hin und herschicken. – Da brauchte ich immer fortan Pferde; Herr Probst wollte mir vom Land herein niemals keine liefern, ich solle nur die Füssener Fuhrleut fahren lassen, ich sah wohl, daß dieses der Stadt große Kosten verursachte, allein es half nichts. – Daher verfiel ich auf den Gedanken, den Herrn Probst zu belauern.

Titulierter Herr Probst mußte auf Befehl des Herrn Oberstleutnant immer 6 zweispännige Wagen in dem Lager als eine Redewe in Bereitschaft haben, die Bauern durften aber nur die Wägen leer in das Lager hinausstellen, ihre Pferde aber konnten sie in ein Wirthshaus duen, wo sie wollten und diese Abwechselung geschah alle 4 Tage durch andere. Die Bauern durften niergen[d]s hinfahren, sondern nur

157.

gebraucht werden, wann das Lager schnell aufbrechen mußte, um die Bagage auflegen zu können und so waren die Bauern mehrere Wochen hier und lachten die Bürger aus, welche bald da, bald dorthin fahren mußten. Dies mißfiel mir, daher machte ich mit dem Herrn Adjutanten Verabredung und gab ihm einen Friedrichthaler, daß er, wenn ich hinführo Vorspannpferde gebrauche, daß die Bauern fahren müssen und stellte sodann Bürgerwägen in das Lager und das ist geschehen, daher gab ich den Bauern genugsam Arbeit und die Bürger blieben sodann fleißig zu Hause, wenn der Baur wiederum zurück kam und mußte selber seine Wagen wiederum in das Lager stellen und der Bürger hat seinen Wagen wiederum geholt und dies dauerte so bis 7 Wochen, dadurch wurde der Bürgerschaft um wenigst 200 Gulden erspart, ich gab den

158.

Herrn Adjutanten nochmalen einen Federthaler, es war ein wackerer Mann, er lag in dem Quartier bei der Regina Dopferin No. 11. Er that mir viele Freundschaftsdienste. – Von selber Stunde an habe ich mich allzeit an solche Männer gewandt, die mir Dienste haben leisten können.

1799, den 12. Jenner, kam ein kaiserlich-königlicher Oberleutnant von Nesselwang als Quartiermeister hier an; er kam in mein Haus als Quartiermeister und kündet mir 600 Mann an, selbe einzuquartieren, wir hatten bald alle Häuser voll Standquartiere. Ich stellte mit Bitten dem Herrn Oberleutnant die Unmöglichkeit vor, indem alle Häuser voll mit Quartier angefüllt seien und bat ihn, den Marsch von Nesselwang über Vils nach Reutte zu machen, es sei ja bald einen Marsch näher über Vils, ich wisse niemals keinen Marsch von Nesselwang über Füssen nach Reutte, wohl aber alle von Reutte über Vils nach Nesselwang

159.

- durch vieles Bitten und Schmeicheln beredete ich den Oberleutnant, mit angetragener Post nach Reutte führen zu lassen und das Quartier in Reutte zu machen. Wie er nach Reutte kam, so nahm der Pfleger in Reutte den Marsch nicht an, weil selber schon eine Marschroute hatte, um einen Tag später in Reutte einzutreffen, war dieses nicht unnachbarlich, ob er selber einen Tag früher oder später gehabt hätte. Der Oberleutnant kam also in der Nacht 10 Uhr wiederum nach Füssen mit einem entsetzlichen Rausch, daß er mich selber wohl gar verhauen wollte; es war ein solches Getöse auf der Gasse vor meinem Hause, daß alle Nachbarn in Schrecken gerathen sind, wie es wohl mir in meinem Zimmer ergehen werde, weil der Offizier schon auf der

Gasse wie ein Teufel rebellierte und das war die Ursache, daß ich ihn so in dem Land herum sprengte. – Ich besänftigte ihn wieder-

160.

um mit Schmeicheln und Nachgeben, wie man pflegt mit Vernunft einen solchen Menschen auszuweichen und versprache ihm ein gutes Quartier über Nacht anzuweisen und quartierte selben zu der Frau Regina Bayrinn No. 244 ein. – In dem Quartier brach er wieder über mich auf und die Leute waren in Sorgen, wie es mir wohl den andern Tag ergehen werde. Der Offizier kam den andern Tag schon morgens 6 Uhr aber ganz gelaßen, um Quartiere zu machen.

Siehe, mein Freund, was man mit Schmeicheln und Nachgeben alles zuweg bringen kann? Ich wiederholte in der Früh mein schon gemeldes Ansuchen und machte immer diesen Vorschlag, weil es mir in Reutte fehlgeschlagen und nahm 4 Kronenthaler in die Tasche und nahm ihn mit mir auf das Rathaus, al[wo] wir ganz allein waren. Da sagte ich wiederholt: Herr Oberleutnant, sie sehen nun selbst, daß mir schon so vieles Quartier haben und daß denen

161.

Leuten hier kein liebste geschehen könne, und stellte ihm wieder den Umweg von Nesselwang nach Füssen und von Füssen wiederum nach Reutte vor und gab ihm 3 Kronthaler Dusser, um sich bei dem Herrn Obrist in Nesselwang zu verwenden, daß die 1600 Mann in Nesselwang einen Rasttag weiters halten und sodann den Weg von Nesselwang über Vils machen, wo sie alsdann auf den schon in Reutte angesagten Tag eintreffen werden. – Er hielt die Thaler immer in der Hand und that zuerst, als wenn er selbe nicht annehmen wollte, ich sagte: Belieben Sie das wenige anzunehmen, es weiß es niemand als wir zwei, das gebe ich Ihnen nur zu einer kleinen Erkenntlichkeit für ihre Mühewaltung, diese unmo[e]gliche Vorstellung dem Herrn Obrist in Nesselwang zu machen, ich zweifle gar nicht, daß der Herr Obrist nicht güthigst einwilligen werde, dann sagte er, so reisen Sie mit mir zum Herrn Obrist und mir wollen beide diese Vorstellung machen und

162.

ich sagte: Ja, ich wolle gleich die Post einspannen lassen zum Reisen, dann steckte er die 3 Kronthaler in die Tasche; alsdann lies ich den Herrn Stadtschreiber Bluem auf das Rathaus holen und erzählte ihm, was ich mit dem Herrn Oberleutnant abgeschlossen habe und schickte sodann den Stadtschreiber statt meiner mit nach Nesselwang, weil ich wegen der starken Bequa[r]tierung nicht wohl entfernt sein konnte. Wie sie nach Nesselwang kamen mit dieser Vorstellung bei Herrn Obrist, war es ihm sehr lieb, einen unbequemen Umweg zu ersparen und die Nesselwanger mußten sodann die ganze Mannschaft einen Tag länger im Quartier haben.

Nun berechne, mein Freund, was die 3 Kronthaler, wiewohl ich 4 Stück in die Tasche genommen, aber nur 3 spendiert habe, der Stadt mit Schmeicheln und Nachgeben für einen Nutzen verschafft habe! Bei diesen 1600 Mann war der ganze Stab, wie

163.

viele Offiziere, wie viele Wägen und Pferd sind erspart worden! – Berechne ich den Mann zu 24 Kreuzer Kosten, so macht es eine Summe - - 640 Gulden
 Rechne ich nun 20 Offiziere, den Offizier à 1 Gulden 12 Kreuzer, tut - - - 24 Gulden
 die Vorspannwägen nur - - - 20

Beträgt die Ersparnuß in Summe: Gulden: 684. –

Diese Begebenheit, mein Freund, betrachte abermalen am Ende meines erhaltenen Dankes, und du wirst dich abermalen erstaunen.

Welcher Quartiermeister würde sich für das Allgemeine so viele Mühewaltung genommen haben, welche mit so vielen Einwürfen verbunden war und doch setzte ich nicht aus, bis ich mein Ziel erreicht hatte. – Die Bürger waren froh, wie sie vernommen, die große Last abgewiesen zu haben, allein das Gute wurde jederzeit gleich vergessen, besonders wan[n] einer oder der andere beglaubt

164.

war, er habe in der Einquartierung einen Mann zuviel, welche mann doch nicht in die Viertel zerschneiden konnte, um selbe auf der Goldwaage auszuwägen und so war schon zum Oefteren das Murren bei den Kaiserlichen, die Bürger, die glaubten auf offenen Bierbänken, daß ich mein Quartiersgeschäft nicht in Ordnung hätte, wie sie es fanden, daher durch einige Aufhetzer sie mich zur Ablegung der kaiserlich-königlichen Einquartierung[s]rechnung abzulegen aufforderten und das in Eile.

Das war mir recht, indem ich meine Rechnung so in der Ordnung hatte, allstunde selbe schliessen zu können, daher habe ich gleich den andern Tag die Bürger mit ihren Bolleten auf das Ratshaus berufen, um mit jeden derselben zu collationieren, da erstaunten sie sich und waren sehr wohl zufrieden und so hatte ich zweimalen von den kaiserlich-königlichen Truppen die Rechnung abge-

165.

legt, das sonst in keinem Orte so geschehen. Ich hatte meine Einquartierung so in Ordnung, erstlich hatte ich ein Rapoloo [Rapular = Notizbuch], wo die täglich Durchmarschierenden eingeschrieben waren, zum Beispiel No. 56 Herr Josef Martin 1 Mann 1 Tag das zweite Rapolor war auf eine Wochen. – Kam der Mann diese Woche nicht hinweg, so wurden die Tage demselben erst zugeschrieben, wan[n] er abreiste oder umquartiert wurde, alsdann wurden die Man[n]schaft erst dem Bürger in die Hauptrechnung in das große Quartierbuch eingeschrieben und so jederzeit der Datum der Einquartierung und die Länge der Tage und dieses geschah immer zu der gleichgelegenen Zeit, durch diese Ordnung konnte ich immer nebenzu erfahren, ob die Einquartierung nach dem Steigkurs bostent sei oder nicht, da gab ich ab und zu.

Es war ein gewißer angesehener junger Bürger

166.

dessen Namen ich zwar nicht nennen will, dieser schrieb mir einen verächtlichen Brief, ob ich ihn mit Gewalt um sein Geld bringen wolle, welches er nach Füssen gebracht habe, mit der übertriebenen Einquartierung, ich schlug gleich die Quartierrechnung auf und fand, daß selber auf das 100 Gulden Steuerkurs, das 100 zu 37 Mann gerechnet, noch 31 Mann zuwenig hatte, daher lies ich gleich eine Deputation halten, die 7 Gulden Kosten verursachte und berief ihm auf das Ratshaus mit seinen Einquartierungsbolleten zu erscheinen, ich legte meine Rechnung auf und er seine Bolleder, da wurde er überwiesen und wegen seiner Unartigkeit in dem Thurm condemnirt; der junge angesehene Mann aber hat seinen Fehler erkannt und kam schon den Abend zuvor zu mir in mein Haus und bat mich um Verzeihung, er wolle alle Kösten gern bezahlen, ich möchte ihn doch nicht in dem Thurm thun lassen, welche Straf

167.

ich sodann bei der Deputation verboten habe, denn er war anderer Meinung, er habe sicher bei 50 Mann schon zuviel. –

Und so waren viele Bürger in ihrer Meinung beglaubt, daher reßinierten sie zum Oefteren auf den Bierbänken über das Quartieramt ohne Einsicht zu haben, ich aber fragte nach niemand nichts ohne Unterschied der Person und machte in meinem Geschäft fort. – Nur ein unartiges Weib Viktoria Bayrin lies ich in dem Thurm sperren wegen ihren Schmähworten, der Mann aber Martin Bayr, kam mit Gelaßenheit und bat für sein Weib, selbe heraus zu lassen, welches sodann geschehen und dadurch zahm geworden. Meine ganze kaiserlich-königlichen, dann mit den rußischen kaiserlich-königlichen Völkern unter meiner Einquartierung beträgt von 1797 und 1798 bis 1800 den 11. Juli in Summa: 60083 Mann hat also jedem Bürger im Ganzen

168.

auf das 100 Steuerfuß bedroffen 77 $\frac{3}{8}$ Mann und diese sind von den Bürgern alle unentgeltlich verpflegt worden und dabei der Preis des Korn der Metzen immer über 3 Gulden und der Roggen über 2 Gulden, dann das Pfund Rindfleisch bis 12 Kreuzer.

Ich dacht freilich zum Oefteren daran, wann ein Bürger einen Steuerfuß mit 6 bis 7 hundert Gulden hatte und beinahe alles verziesten mußte, daß es hart sei, einem solchen Mann das betreffende Quartier zu geben, allein ich konnte und derfte wegen der Schwächerei der Reichen nicht anderst, der Haß gegen einander von den Bürgern wahr unglaublich groß, wenn einer gesehen, daß sein Nachbar ein Tag ohne Quartier war, dahero läuft selber gleich auf das Rathshaus mit Murren, warum habe ich einquartiert und dieser nicht? Wenn schon selber oft kaum eine Stunde frei war, deßentwegen half es doch einen

169.

solchen Bissigen nichts, ich nahm ihm doch sein Quartier nicht ab und gab es eben jenem. Der Ursache hat[t]e jeder den Hergang wie den Hingang und that abermahlen, was ich wollte, und so machte ich es den Soldaten, wann einem oder dem andern sein Quartier nicht anständig war, besonders bei dem Spital No. 2.

Dahero wurde ich bei den Ärzten und Furriers verhaßt, daß selbe in der oberen Ratsstuben, wo sie ihre Kanzlei hatten, wieder mich einen Complot machen unter der Anstiftung des Oberarzt Seittel. Das Complot war, daß ich ihnen keine besseren Quartiere gebe auf das schon zum Oeftern Ansuchen, dahero wollen sie mir nachtszeit abpaßen, so und soviel sollen in dieser Gassen und die anderen wiederum auf einen Platz stehen, dann sollen mich die ersten recht schlagen und dann sollen die andern mich

170.

wiederum recht schlagen und wenn ich schon auf dem Platz bleibe, es habe nichts zu sagen, sie haben es schon einmal einem Bürgermeister so gemacht, daß er den dritten Tag gestorben sei, es sei doch nichts aufkommen. – Einer von ihnen soll spionieren, in welchem Wirtshaus er sei und solle den Rapport bringen. Alles hatte seine Richtigkeit, nur allein Gott wollte es nicht zugeben, dahero war einer unter ihnen, der mir den Complot verrathen, den ich auch mit Verschweigung seines Namens und gutem Quartier belohnt habe. Dieser war nur ein gemeiner Mann, aber ein guter Schreiber, dahero wurde er auf der Kanzlei zum Schreiben angestellt. Dem gaben sie kein Acht mit ihrem Complot, verlangten selben auch nicht dazu, dahero kam dieser gleich zu mir und verrathete alles, bat mich aber in Gott, ihn nicht zu verrathen, sein Gewissen

171.

lasse es nicht zu, wenn ich so unglücklich werden konnte, indem ich ihm allzeit ein gutes Quartier geben habe, ich war eben damals bei dem Mohrenkopf bei einer Maß Bier, wie der Schreiber in mein Haus kam und meiner Frau und Tochter die Begebenheit anzeigte.

Meine Tochter Creszenzia Schmidin, diese laufte gleich zu dem Mohrenkopf und bat mich, ich solle doch bei dem Tag nach Haus gehen, indem die Ärzte und Fouriere oben beschriebenes Complot über mich gemacht haben, ich sagte zu meiner Tochter: Gehe nur nach Haus, der Hauen will ich schon einen Stiel finden und da war eben ein Furrier Weber bei dem Mohrenkopf und ich rufte selben gleich mit mir ein wenig vor die Thür hinaus zu kommen.

Da redete ich ihn grell an, gleichsamm in einem hitzigen Ton: So, Herr Weber, habe ich

172.

das bei ihnen verdient, daß sie wieder mich in einen solchen Complot eingegangen mit den Ärzten und Fouriere's unter Aufhetzung des Herrn Oberarztes Seittel, habe ich ihnen nicht immer gute Quartiere gegeben, als ein falscher Schmeichler, den ich bis diese Stund noch nicht erkannt habe. Pfui der Schand und noch viel mehreres.

Dieser erschrack, daß er sich nicht gleich fassen konnte und wußte sich in der Schnelle nicht anderst zu verantworten, als mit diesen Worten: Ich erstaune, ich erstaune, Herr Bürgermeister, wie sie das schon wissen, von noch nicht 2 Stunden her. Ich sagte zu ihm: Wenn ich einen unter ihnen als einen Freund gesucht hätte, so wäre ich der Meinung gewesen, sie wären derselbe, der mir zuerst eine solche Bosheit

anzeigen würde, so aber sehe ich mich recht betrogen zu haben, aber geben sie acht, wie ich die Bosheit traktieren

173.

werde, sie werden sich auch erstaunen wie ich, es hat doch noch ein und den andern mißfallen und das unter ihnen, einen e[h]rlichen Mann, der doch immer seine Schuldigkeit gethan hat, so zu mißhandeln, den ich aber gewiß niemals verrathen werde, glauben sie sicher, daß ich die Sache nicht sogleich giltig ansehen werde. O nein, gewiß nicht und die noch so viel wären, die sich gegen mich gleichsam verschworen habet.

Des andern Tags in der Frühe bin ich gleich zu dem Herrn Spitalcommandant Herrn Hauptmann von Wopfner gegangen und erzählte selben die Begebenheiten, dieser erstaunte gleich über die Bosheit und fragt mich, welcher es mir angezeigt habe, - ich bat aber den Herrn Hauptmann, diesen nicht anzeigen zu dürfen, weil selber von den andern durch dieses verfaßt würde, sondern sagte, Herr Hauptmann beliebe mir den Fourrier Weber zu be-

174.

rufen, dem ich gleich bei dem Mohrenkopfbräu den gemachten Complot vorgehalten habe, der so erschrocken, daß er nichts anderes in der schnellen Ueberraschung reden konnte, als: Ich erstaune Herr Bürgermeister und so weiter - - dann sagte der Herr Hauptmann, jetzt ist es schon genug, gehen sie, Herr Bürgermeister nur nach Hause und seid sie auf meine Offiziersparolle versichert, es wird ihnen gewißlich kein Leid wiederfahren. – Herr Hauptmann berueft gleich den Fourrier Weber, welcher ihm sogleich alles eingestehen mußte, alsdann hat der Hauptmann den ganz Complot zu sich berufen und so herab gewaschen, der sich unterstehe, dem Bürgermeister Schmidt als Quartiermeister nur das mindeste Leid zufügen werde, der solle auf der Stelle kassiert sein und jeder mußte mir abbitten. Herr Oberarzt Seitel aber als Anstifter, dieser mußte mir den 3.

175.

Tag als an dem Frohnleichnamfeste, wo alle Offiziere und die zwei Bürgermeister von dem Prälaten zur Tafel in das Closter St. Mangen eingeladen waren, in dem Convent in Gegenwart des Herrn Hauptmanns abbitten, das kam ihn aber hart an. – Von selber Stunde an hatte ich die besten Männer an ihnen und wurden alle höflich und freundlich, hatte einer oder der ander ein Anliegen in seinem Quartier, so kam er mit Bitten, wo sie zuvor befehlen wollten, sie erschrecken ordentlich, wen[n] ich einem oder anderm auf der Gassen begegnete, dem gemeinen Schreiber, welcher mir den Komplot angezeigt hatte, dem hab ich ½ Kronenthaler geschenkt und ihm allezeit eins von den besten Quartieren gegeben, wo er ein Bett bekommen hat, weil er an einem Fuß stark blessiert war. Und dieses hat die Ärzte bewundert,

176.

welcher es mir angezeigt hat, denn den Schreiber haben sie für dumm gehalten und ihn niemals gerathen. –

Im Jahre 1799

war auch ein kaiserlich-königlicher Kriegscommissär mit Namen Seime hier, dieser war in dem Closter St. Mang einquartiert, er hatte 2 Bedienten, die in der Stadt einquartiert waren. – Ich konnte gegen ein halb Jahr gut mit dem Comisär auskommen, er kam auch zum Oeffern in mein Haus in Heimgarten. Die 2 Bedienten waren sehr heikel in dem Quartier und war ihnen bald keine Kost mehr gut genug, daher kamen Klagen von den Bürger immer zu mir und die Bedienten bei ihren Herrn, deren Ursachen kamen mir in Verdrießlichkeiten, besonders weil er seine Bedienten immer mehr bei dem Kloster in den Quartier haben wollte und ich das nicht thun konnte, die Leute immer mit Quartier und das mit

177.

so heicklen Leuten zu belegen. – Dahero suchte er mich in andern Stücken zu scheeren, besonders mit Durchzüge von den kaiserlichen Truppen; wenn ich haben

wollte, man möchte zum Beispiel diese oder jene Compagnie wieder auf das Land verlegen, so wollte er selbe noch der Bürgerschaft aufbürden und wollte kurz die Bürger nur scheeren, wo er immer konnte, ja er hatte sich soweit erfrecht, daß er mir noch sogar durch andre sagen lies, er wolle mir Stockschläge geben und dieses hat er sogar zu meiner Frau gesagt, welche ihm gleich in das Angesicht sagte, dies möchte sie noch selber erleben, indem sie wohl wisse, daß ihr Mann seine Hände nicht in den Sack stecken würde, der gewiß einen andern Herrn finden würde, ich lies ihm in seiner angemäßen Gewaltthätigkeit ein wenig weiters warten, als dann zeigt ich es

178.

bei dem Stadtrat an, daß im Namen des löblichen Stadtrats ein Klagschreiben wieder den Kriegscommissär an Ihre kurfürstliche Durchlaucht von Trier eingegeben werde, mit Bitten, Ihre kurfürstliche Durchlaucht möchten die Beschwerde an den Prinz Karl berichten, welches auch geschehen und in kurzer Zeit ist der Befehl von dem Prinzen Karl erschienen, daß der Kriegskommissär von Füssen schnell hat abmarschieren müssen.

Da rufte mich der Herr Commisär gleich in das Kloster herein und hielt mir vor, daß er vom Stadtrat bei dem Prinz Carl verklagt worden sei, wann ich oder der Stadtrath gegen ihn eine Klage gehabt hätten, so hätte ich es ihm sagen sollen, ich sagte ihm gleich, ich würde mich nicht unterfangen haben, Ihre Gnaden Herrn Kriegskommissär eine zugefügte Beleidigung zu hinterbringen, indem sie mir schon zuvor haben Schläge an-

179.

sagen lassen, das mir zwar in meinen alten Tagen etwas Seltsames gewesen wäre, indem ich doch selbe als ein Lehrbub nicht ohne großen Widerwillen habe ertragen können und als Bürgermeister wäre ich beglaubt gewesen, daß mir selbe noch übler angestanden wären.

Er war zwar wie eine Vipper und ich wußte, daß er mir nichts leids thun durfte. –

Das Blatt hat sich unvergleichlich gewendet, zuerst hat er mich konniert, dann machte ich es ihm so: Er wollte also von dem Stadtrath ein gutes Attest haben und schrieb einen Aufsatz vor, wie das Attest lauten sollte, er war der Meinung, wir würden so dumm handeln und ihm seine Fehler, wieder welche mir geklagt haben, für gut bezeugen, zum Beispiel daß er sich habe friedlich und gut leutseelig betragen und daß er der Bürgerschaft in allen

180.

Stücken die Beschwerden helfen bestmöglich zu erleichtern und in allen Stücken gute Manneszucht gehalten. - - Diese Punkte konnte ich alle in seinen verlangten Attest nicht zugeben, weil mir dieses gerade als eine Klage bei Ihre kurfürstliche Durchlaucht und von selben höchster Stelle bei dem Prinz Karl angezeigt hatten. – Der Commissär kam 3 mal zu mir und Herrn Stadtschreiber und wollte ein besseres Attest, allein ich konnte es nicht zugeben und er mußte nach seinem Verdienst vorlieb nehmen und so hat sich das Blatt gewendet und von selber Stund hatten wir keinen Kriegskommissär mehr nöthig und wurden der Stadt viele Kosten erspart und das wegen einer zugefügten Beleidigung. Bravo! Mein, was würde wohl Ihre königliche Hoheit der Prinz Karl gedenkt haben, wenn der Kriegskommissär bei ihm zu seiner Satisfaktion ein so treffliches Attest aufgewiesen hätte,

181.

wo mir eben jene Punkte klagbar bei Ihre kurfürstlicher Durchlaucht von Trier angezeigt hatten, wie wären mir zu schlechten Männer geworden und Ihre Churfürstliche Durchlaucht hätte zum Lügner müssen gemacht werden? –

Ein Major Betz von Dragonern Waldeck war auch ein gewaltthätiger Mann und wollte, daß ich 16 Mann Dragoner von der Ordonanz zu dem Lammwirt einlegen sollte. Das wollte ich nicht thun, weil es zuviel für einen Bürger bei damaliger Einquartierung sei, ich beklagte mich bei damaligen Herrn Obrist Leutnant und er mußte sichs gefallen lassen, daß ich selbe in 3 Wirtshäuser einquartierte, er hatte mir auch gedroht, allein in

4 Tagen mußte er und seine Leute bei Anrücken der Franzosen die Flucht ergreifen. – Dies war mein und der Bürger ihr Glück, daß die Reti-

182.

raden schnell erfolgten und ich durfte in der schnellen Retirade nicht mehr den[n] 2 halbe Wagen von der Stadt stellen und die 6 Bauernwagen, welche in dem Lager immer in Reserve waren, diese waren eben zu meinem Glück im Lager.

Meine Wagen waren über 8 Tage zu Reutte und Telfs, sie wurden nicht entlassen und konnten auch nicht entrinnen. - - Es waren 2 Pferd von dem Hechtenwirt und 2 Pferd von Benedikt Nigg, Böck [Bäcker]. Entlich fehl ihnen ein, sie geben die leeren Wägen bekannten Leuten in Verwahr und ihre Pferde brachten sie durch die Berge in die Füssener Alben, wo sie selbe weiden ließen, auf solche Art sind sie nach Füssen entdrunnen. Solche Streiche sind viele gespielt worden. Ein Bauer von Roßhaupten, den ich von Jugend auf sehr gut kannte: Gabriel Elich mit Namen, dieser hat mich wacker angeschmiert und

183.

in das Weitere klug gemacht, daß ich nicht mehr so gutherzig war. – Dieser Ehlich kam mit einen kaiserlichen Offizier, welchem er ein Reitpferd hat nach Reutte geben müßen. – Der Offizier ritt auf einer schönen tragenden Stuten und der Baur auf einem Gaul. – Der Offizier hielt sich in Füssen eine Stunde auf. Der Baur kam zu mir und bat mich in und für Gott, ich möchte ihm doch die Stuten ablösen lassen und dem Offizier bis Reutte ein anderes Pferd verschaffen, er wolle schon mit dem Offizier nach Reutte reitten und das Pferd wiederum zurück bringen. – Auf Gutherzigkeit gegen dem mir so gut bekannten Bauern, daß er nicht um seine Stute oder um das Füllen kommen sollte, ersuchte ich bittlich den Herrn Pater Großkeller bei St. Mang um ein Reitpferd bis nach Reutte. Zum größten Gefallen gab mir be-

184.

meldter Großkeller ein Reitpferd; weil ich in dem Closter war, so machte sich der Baur mit seinen Pferden über die Bleich durch den Weidachwald flüchtig, sodann muß ich 2 Pferde haben.

Herr Pater Großkeller lachte herzlich über den listigen Bauern und gab mir 2 Pferd und einen Knecht bis nach Reutte. – Der Baur hat mich aber in das weitere geflohen, wo er konnte.

Mein Freund, jetzt wollen wir ein wenig stillstehen und nur in dem Vorbeigehen einen Blick auf das französische Kriegstheater machen; da wirst du als ein Nachkömmling finden, was deine Vorfahren gleichsam Unglaubliches erfahren und ausgestanden haben. Ja, du wirst finden mit Erstaunen, wie es noch möglich sein könne, solchen Schrecken, solche Plünderungen, solche Lieferung und Erpressungen,

185.

solche Steuern und Abgaben aufbringen zu können und dann erst die erstaunenden Einquartierungen, welche Last ich als damaliger Quartiermeister kaum beschreiben kann, ich würde aus Mangel des ganzen Buches nicht Raum genug finden, alle Begebenheiten einzutragen, daher will ich nur das Merkwürdigste als größter Geschäftsführer eintragen.

Der 11. Juli 1800

war jener Tag des Schreckens, welchen mir Bürger Füssen's schon lange mit banger Furcht und Schrecken erwartet haben.

Morgens früh gegen 6 Uhr hörte man schon, daß die Franzosen schwäbischer Seiten über den Ehrwang gegen den Achbichel anrückten; die kaiserlichen Musketiere stunden auf dem Galgenbichel, ihre Kanonen hatten sie

186.

auf dem Mühlbichl. Die Dragoner von Waldeck und Modena waren auch um die Kanonen her, das Scharmutzieren dauerte immer fort, in diesem eroberten die Franzosen den Weidachwald; da mußten sich die Kaiserlich-königlichen immer zurückziehen mit ihren Kanonen und Dragoner, man brachte ein Dragoner um den

andern verwundet herein und so auch ihre Pferde. – Es war betrübt, solche Sache mitanzusehen. – Diese wollen wir indessen fort scharmutzieren lassen und wollen sehen, wie es auf der bayrischen Seite aussehe.

Eben zur nehmlichen Zeit und Stunde rückten die Franzosen, alles blau, haufenweis über St. Colman herauf; Fürst Reiß, welcher in Reutte hinter seinen Schanzen 10000 Mann hatte, wie andere behaupten wollen 12000, schickte gegen 500 Mann Musketiere über

187.

Binswang hinter dem schwarzen Berg gegen das Schloß Hohenschwangau; alldorten hatten sie spanische Reitter und Gräben aufgeworfen, einige Kaiserliche waren in Schwangau und Horn, diese mußten sich zurück auf den Galgenberg retirieren, das war ein hitziges Scharmützel. – Nun wollen mir diese in Bayern fort scharmuzieren laßen und sehen, wie es auf der schwäbischen Seiten aussehe.

Ja, mein Freund, es sieht auf der schwäbischen Seite ebenso schlimm als auf der bayerischen aus. Wie die Franzosen Schwangau und Horn inne hatten, so führten sie ihre Kanonen über den Lech herüber und die Kaiserlichen mußten sich sodann von der Feldkirchen und dem Galgenbichel gegen die Stadt retirieren und so eben mußten die Kaiserlichen zugleich den Franzosen den bayrischen Galgenberg überlassen, mit Zurück-

188.

lassung einer Kanone und sich durch die äus[s]ere Vorstadt nach Binswang zu retirieren und vor dem Kuglerthor retirie[r]den die Kaiserlichen in die Stadt herein und schloßen hinter sich das Kuglerthor zu, da nun die Kaiserlichen sich über die Lechbrucken retirieren wollten, da waren schon die Franzosen da und verfolgten die Kaiserlichen, welche auf bayrischer Seite sich durch die Vorstadt retirierten, da mußten die Kaiserlichen wiederum durch die Stadt und sich zum Ritterthor über Pfronten retirieren. Die Dragoner Modena und Waldeck hatten sich hinter den Gärten bei dem sogenannten Morisenanger gestellt, bis die Musketiere sich gänzlich retiriert hatten. Die Franzosen verlangten sie aber nicht zu verfolgen, weil selbe mit ihren Kanonen - bei sich habenden - von der Straße immer zurückfeuerten, al[|]wo noch eine Kanonenkugel in der Behausung des Andreas Köstel Färber zu finden ist, an der Feld-

189.

kirche sind auch Kanonenschuß sichtbar, welche über den Lech herüber geflogen sind.

–

Nun sind die kaiserlich-königlichen Völker alle zur Stadt hinaus und siehe, mein Freund, welchen Schaden sie der Bürgerschaft durch ihre Retirate zugefügt hatten. Den 10. Juli als den Tag zuvor, wo die Franzosen anrückten, forderte der kaiserliche Commandant von dem Bürgermeister alle Thorschlüssel abzugeben. – Mir 2 Bürgermeister lies[s]en sodann Herrn Stadtschreiber und den ganzen Stadtrath zusammenberufen, daß also der ganze Stadtrath die Wichtigkeit wußte, weil Militärgewalt aller Exciße entspricht, indem wir wohl einsahen, daß die Kaiserlichen bei dem Retirieren hinter sich die Thor schließen werden, daher hielt ich gleich für rathsamm, den Zimmerleuten den Auftrag zu machen, daß wen[n] die Kaiserlichen die Thor zugesperrt hätten und die

190.

Franzosen außer dem Kuglerthor stehen, daß sie gleich das Thor aufhauen sollten, aber aus Furcht lies sich keiner sehen; sondern der Sonnenwirth Michael Schwarzenbach hat selbes aufgehauen. Da nun die Franzosen die Thor gesperrt fanden, da waren sie wie rasend, wiewohl sie hörten von außen, daß man von innen das Thor aufhaute, allein sie hielten dies als eine Versperrung der Stadt und durch dieses behaupteten sie, die Stadt mit Sturm erobert zu haben und erlaubten sich mit dieser Eroberung das Recht zu plündern, welches auch geschehen.

Der französische Cabuder Kamburg, ein Korsikaner, dabei aber ein wackerer Mann, der ritt zuerst zum Kuglerthor herein und seine Schoßer No. 10 folgten ihm haufenweis nach.

Herr Stadtvogt von Frech, dann Herr Bürgermeister Schmidt als Quartiermeister, dann der Herr Bür-

191.

germeister Niedermayr und Herr Stadtschreiber Bluem und der ganze Stadtrath machte unter dem Rathshause die Aufwartung, der Herr Kabuden ritt gleich dem Rathshause zu.

Herr Stadtvogt von Frech hielt gleich eine Anrede auf gut französische Sprache an den Cabuden um Schonung der lieben Bürgerschaft, wo er auch alle Hülfe versprach und gab gleich dem Stadtrath 10 Mann auf das Rathshaus zum Schutz.

Ich als zugleich geistlicher Vater bei den Patres Franziskaner bad auch gleich um eine Sofgarde für die Franziskaner, um welches mich der Herr Pater Guardian Blacidus Bosch und das ganze Convent schon lange zuvor gebeten hat, wann die Franzosen kommen sollten.

Ich erhielt auch gleich von dem Herrn Kabuden die erste Soufgarde. Da laufte ich gleich mit selben den Franziskaner zu Hülfe zu kommen.

192.

Wie ich mit dem Souftgardisten zum Kloster kam, da waren schon mehrere 40 Franzosen vor dem Closter und laufften noch mehrere von bayrischer Seite kommende denselben zu, ich sagte nur zu denen Franzosen: Isty Souffgard von Franziskaner. Da sahen sie mich starr an und kehrten um und laufften der Vorstadt zu zum Blindern, da ich vor das Closter kam, getraute sich kein Franziskaner aus dem Convent heraus, da sie mich aber an der Sprach erkannten, so kam das ganze Conventt unter die Porten und war eine Freude, daß ich schon so unverhofft in dem ärgsten Tumult mit einer [...]garde daher käme. Ich kann nicht umgehen, wie wunderbar mich der heilige Antoni wiederum auf das Rathshaus zurück begleitet hat, ich muß von den Franziskaner bis auf das Rathshaus sicher durch mehr den[n] 100 Franzosen durchpassieren und hatte noch

193.

den schwarzen Mantel an; sie sahen mich zwar an, doch packte mich keiner an und liesen mich ungehindert in meinen eilfertigen Gang paßieren. Ich hatte noch in dem Schrecken meine Taschenuhr in der Tasche, die mich 24 Gulden gekost und ungefähr 5 Gulden am Geld; die Ratsherrn haben sie alle angepackt, 2 haben sie die Mäntel geraubt und andern das Geld, welches sie in den Taschen hatten, auch einem andern die Schuh von den Füßen, ein anderer ist noch in die Apotheke verdrunnen, welchen sie auch anpacken wollten.

Ist das für mich nicht ein Schutz vom heiligen Antoni gewesen, weil ich in meinen Geschäften seinen Ordensbrüdern zu Hilf kam, ja, der heilige Antoni hat mich nicht nur in diesen, sondern mit meinem Haus bewacht. Der Ursache wegen haben die Patres Franziskaner für mich vielmalen das Responsorium gebethet. –

194.

Zuvor wenn der Deifel zum Thor geritten wäre, so war dieses das Erste - - wo ist der Bürgermeister? Freilich, wann nicht bei der Ankunft der Franzosen alles in die Häuser gelaufen wäre, so hätten es schon dum[me] und böse Leute geben, die selbe mir für das Haus geführt hätten.

Ein Hußar fragte den Sonnenwirt, wo ist der Bürgermeister, da dieser aber sagte, hier auf dem Rathshaus, da wollte der Husar nicht zum Bürgermeister, sondern in das Haus zum Plündern. – Ich hatte aber mein Haus recht versperrt und verriglet und meinen Leuten auf das Schärfste verbothen, sich keins an den Fenstern sehen zu lassen, ja sogar habe ich meine Ladenglocke aufgezogen, das keiner anläuten konnte, wie meine Nachbarn dieses sahen, haben sie dies auch gleich gethan, ich aber mußte beständig auf dem Rathshaus sein Tag und Nacht

195.

und gerade all meine Sache an dem Stich laßen, als wenn ich für mich nichts zu besorgen hätte, ich laufte den ersten Tag als dem 11. Juli zum Oefteren an meine Gasse, um zu sehen, ob bei mir alles gut stehe, blieb aber alles gut versorgt, zudem, da die Franzosen unter meiner Hausthür des Adlerwirts geraubten Wein verstothen getrunken haben und doch verlangte keiner zu meiner Thür herein.

Die Schußser No. 10, ihre Montour mit blauen kurzen Schäpler, hohen Filzmützen mit weißen Schnüren und auf der Seiten herabhangten Schnüre und Quastlen daran, diese waren sehr thätig mit Rauben und Plündern, manchem Bürger, wo sie in sein Haus kamen, entweder durch eine Thüreinsprengung oder durch Fensterfallen einbrechen oder zum Oeftern bei den hintern Hausthüren in die Häuser kamen.

196.

Da nahmen sie den Leuten das Geld und Silber, pratzten und drohten den Leuten mit Stechen und Hauen manches ab, ich [kam] eben selber in ein solches, da ich schon Schreien und Lärmen hörte, bei dem sogenannten Furder Georg Fenneberg mit Namen, ich lauft an den Vorbeigehen in das Haus, da waren mehr den[n] 15 Chasseurs ober den jungen Leuten und wollten ihnen das Geld rauben, ich sah zum Glück einen französischen Offizier daher gehen, diesen bat ich, mit mir zu kommen, um denen Leuten Hilfe zu leisten. Da waren sie eben im Geld rauben, der Offizier vermittelte und schaffte die Leute fort, ich habe selber 2 Vierziger aufgehoben, welche die Franzosen fallen liesen und gab sie den Leuten; in der Vorstadt und in den Nebengassen ware es ihnen ärger als in der Hauptstraße, wo sie doch die Offiziere scheuchten, besonders da das Drummelzeichen gegeben war, daß das Rauben nun verbothen

197.

sei, nachmittags gegen 3 Uhr, da wurde eine Franzosenpatrolle durch alle Strassen und Gassen ordiniert wegen dem ferneren Plündern, es kam zu mir auf das Rathshaus ein und andere Bürger um Hülfe, ich sucht gleich die Patroll auf und ging mit selber dem Bürger zu Hülfe, ich verkeckte sogleich und fürchtete schon den ersten Tag keinen Franzosen mehr, ich darf sagen, Gott hat mir sonderbare Gnaden ertheilt, ja, wenn ich so furchtsam gewesen wäre als Quartiermeister, wie ich gewesen bin als ein Privatbürger, so würde ich in kurzer Zeit vor Schrecken gestorben sein. Nachmittags 4 Uhr kamen die Franzosen haufenweis auf das Rathhaus um Bollet, da dachte ich, jetzt ist es gut, weil ich der Meinung war, sie werden sich selber einquartieren nach ihren Belieben. – Erstlich kamen 6 Ärzte mit prächtigsten Pferden und feiner Montour, rotsamtmene

198.

Krägen mit Gold gestickt, die hielt ich für die vornehmsten Offiziere, diese verlangten gute Quartiere und alle zusammen, das wollte ich nicht thun, zusammen, sie sagten zu mir über Nacht, da liese mich bereden und that sie zum Mohrenkopf, allein sie blieben 5 Tage, dann kamen mehrere französische Offiziere, die vornehmsten that ich in das Closter, die übrigen in die Wirtshäuser und so die Gemeinen. – Viele aber von den Gemeinen hielten sich noch verborgen, um heimlich in der Nacht noch zu rauben und suchten durch allerlei falsches Vorgeben selber Quartiere, besonders in den Vorstädten, wo sie noch allerlei Exzesse begangen haben, so war der erste Tag der Einquartierung, den andern Tag wurde es schon besser, weil gleich ein Platzcommandant aufgestellt wurde, der alles in die Ordnung stellte. Allein das wurde gleich eine theure Ordnung,

199.

der verlangte gleich verschiedenes an Geld und Tücher und versprach alle Hilfe und Dienste. – Wir beratschlagten das mit Beizug des Herrn Stadtvogtes von Frech, was zu machen sei, er sagte: Ja, wir müssen jetzt schon ein Uebriges thun, ein solcher könne uns in andern sehr scheeren, man gab ihm ein Dusser an Geld und blauem Tuch gegen 100 Gulden werth - - - allein, was half dies, der Commandant reiße in 3 Tagen

wiederum fort. – Da kam wieder ein anderer, der forderte noch mehr und man mußte ihm es geben, dieses war lauter Beutelschneiderei der Offiziere, da löste einer den andern ab, wenn dieser sein Dussel hatte, so ging er nach Steingaden, der eine nach Rottenbuch oder Reutte und die selbigen wiederum auf andere Plätze.

Endlich kam der 5., die blieb gegen 6 Wochen, ein wackerer Mann und sprach gut deutsch, der

200.

verlangte nichts als für einen armen Buben, gebürtig von Mainz, eine Kleidung; ich versprach ihm selbe gleich für seine treffliche, gute Manneszucht und er that mir viele Dienste, wenn es in einem Quartier Verdrieslichkeiten geben hat.

Nach diesem kam wiederum ein anderer Platzkommandant, ein Mann wie ein Teufel, ich aber konnte bei selben trefflich gut fortkommen, dieser hatte scharfe Manneszucht und da hatten wir aber alle Häuser voll Grenadiere und über 600 Husaren von No. 6, die Grenadiere von der 38 ½ Brigade. Da gieng es am ärgsten zu mit den Husaren. Da lauften mir die Bürger schier die Ratsstuben nieder mit lauter Klagen, besonders die Wirt wegen großen Kösten an Speis und Trank, Branntwein und Kerschenwasser, diese Husaren luden ihre Kameraden in die Wirtshäuser ein und der Wirt mußte Wein, Brandwein und Kerschenwasser

201.

genug hergeben. – Da nun viele Klagen von Wirth und andern Bürgern bei mir um Hülfe vorkamen, da ging ich zu dem Platzkommandanten Poussin, welcher bei Herrn Docktor Twingert No. 118 im Quartier lag und bat ihn um Hülfe und Abwendung solcher großer Kösten. Der schrieb mir gleich ein scharfes Mantat auf französisch, dann auch zugleich auf deutsch, welches ich auch gleich auf einen halben Bogen drucken lies und jeden Bürger in sein Haus anzuheften überschickte, als 400 Stück. – Es lautete von Wort zu Wort also:

Platz Füssen

den 22.ten Furmaire im 9ten Jahr der Republick

In Anbetracht, daß der Platzkommandant in Erfahrung gebracht, daß die Husaren, Kanoniere

und Bediente, auch anderes Militär, welche in denen Wirts- und Bürgershäusern einquartiert

202.

sind, dasjenige mißbrauchen, was sie von ihren Wirthen zu begehren das Recht haben und täglich ihre Kammeraden mit sich in ihre Quartiere zum Trinken nehmen, so befiehlt derselbe dem hiesigen Stadtrath, daß solcher die Wirthe und alle andere Bürger, bei welchen Militärpersonen einquartiert sind, zu ihren Benehmen benachrichtigen sollen, daß jeder Soldat von seinem Quartierträger nichts anders begehren könne, als in der Früh ein Glas Brantwein (wenn letzteres Erster zu geben im Stande seye), dann zum Mittag und Nachtessen eine Supp, etwas Fleisch und Gemüs, zum Trunk aber Bier, wenn der Quartierträger solches geben kann. - Jeder Soldat, welcher diesem Befehle entgegenhandelt, soll exemplarisch abgestraft

203.

werden, nicht minder wird eine Straf von 2 Kronenthaler für jeden Wirth bestimmt und festgesetzt, welcher nach 9 Uhr abends einem Soldaten oder Militärperson noch zu trinken gibt.

Platzkommandant

Poussin

Dieser Befehl des Platzkommandanten hat den Bürgern sehr großen Nutzen verschafft, wenn der Husar oder Kanonier oder andre Gemeine mit seiner Kost und Trunk nicht zufrieden sein wollte, so hat jeder Quartierträger seinen Zettel an der Wand vorgezeigt, welcher auf französisch und deutsch gedruckt war - - Da haben die Kerle über den Platzkommandanten geflucht und mancher wollte gleich den Zettel zerreißen,

aber sie liesen es doch bleiben. – Ein paar Husaren haben sie von der Wand hinweckgerißen, wo sie eben abreißen. Ich gab aber jenen Bürger von meinen Vor-

204.

rath an Zettl gleich wiederum andere. –

Vom 11.ten bis den 19. Juli 1800 hatten wir ein Quartier unter dem Commando des französischen General Gymair und Brigadeschef Buttot:

25 Offiziere, 309 gemeine Grenadiere und Casseur und 23 Musikanten.

Den 12. Juli abermahlen von der 94. ger Brigade 93 Mann und so ging es immer fort, wann 3 Kompagnien abmarschierten, so kamen zu einem andern Thor wiederum soviel herein, ich würde an kein Ende kommen, wenn ich die täglichen Einquartierungen nach meinem vorliegenden Einquartierung Rapolor alles aufzeichnen wollte, kurz, es ging kein Tag vorbei, wo nicht einige ab und andere wiederum einmarschierten, wie viele Compagnien mußte man nur im Durchmarschieren auf offener Straße in der Stadt oft bis 24 Fäße

205.

Bier darreichen. – Den Offizier und Charchanten, dann Chargant-Majors mußte man allzeit über Mittag zu essen geben und da gehet kein Tag vorbei, wo nicht immer solche durchmarschiert kamen. – Ja, mein Freund, ich würde an kein Ende kommen, wann ich die Einquartierung von Tag zu Tag aufzeichnen wollte, wie es meine Einquartierungsrapolar bezeigen, dahero nehme ich nur die merkwürdigsten Begebenheiten. – Erstlich die schlechteste Aufführung der Ordnanz Husaren von No. 6 auch No. 7, von welchen immer 12 bis 16 im Quartier waren, kein Wirth wollte diese Malefizkerle mehr haben, wie wohl ich selbe immer in 3 und 4 Wirtshäuser vertheilt hatte. Manches wäre gut haben gewesen, wenn ihre immer bei sich habende Karnalien nicht gewesen wären, was aber diese Lueder in Speis und

206.

Trank ansagten, das mußte der Wirt herbeischaffen, ihre Karnalien verkauften sie einander um ein, bald um 2 Kronthaler, zum Öftern mußte man ihnen Vorspannwägen abgeben, um die Huren nachzuführen. – Die Offiziers hielten eine extra Hure und diese hatte ihr Logie in der Stadtschreiberei und ich durfte sie nicht einmal herausthun, wie nothwendig zum Öftern ich die Logie von Nöthen hätte für Offiziere zu logieren; diese Carnalien, besonders zwei von Lechbruck gebürtig, diese machten mir viele Strapazen, wo ich für die Offiziere wegen diesen Luedern zum Öftern Kutschen und Pferde herbei schaffen sollte, wo ich zum Öftern kein Gefährt hatte, ich mußte mich einmal wegen den Lechbrucker Huren verstecken, wo ich bei Regenwetter mit Gewalt den Offizieren eine 4-sitzige Kutsche verschaffen sollte und ich hatte keine, hernach haben sie müßen mit 2

207.

Offizieren auf einen Bauernwagen fortfahren. – Herr Hofrat und Probst Schmied, welcher ein abgesagter Feind solcher Laster war, mußte ihnen sogar in seinem Haus auf Anschaffen der Offiziere Kaffee machen lassen, da erkenne man den Feind, was man sich alles muß gefallen lassen; ihre dumme Mutter schätzte sich groß, daß ihre Töchter so vornehme Huren seien. – O Blindheit der Eltern!

Im September 1800, da hatten wir die Stadt voll Quartiere von der 83 ½ Brigade, in dem Schloß lagen auch 600 Mann von No. 10 der Chassour, dann kamen noch von Rottenbuch herauf über 600 Mann, diese sollte ich auch noch einquartieren. Weil ich letztere nicht mehr unterbringen konnte, so mußte ich ihnen vor der Stadt auf dem Weidachruenen ein Lager von lauter Bretterhütten verschaffen, da gieng es fürchterlich zu

208.

und Herr Stadtvogt von Frech that mir da große Dienste mit seiner Kenntniß der Sprache. – Die Offiziere kamen alle auf das Rathhaus, in aller Eile mußten mehrere Bothen parad sein mit Briefausschicken, um Bretter zu den Hütten bauen. In aller Eile mußten die Bauern von Pfronten, von Hopferau, von Roßhaupten, von Schwangau die

Bretter liefern unter Execution [...] Stroh und Schöb mußte auch gleich in Menge da sein. Hohenschwangau mußte mehrere Fuhren Bretter liefern, diese kamen zuletzt und weil die Bretter von Schwangau so spät ankamen und es gegen Abend gehet, so haben die Franzosen nicht mehr länger auf die Bretter gewartet und sind gleich über 100 nach Franzosen über die nächsten Gartendiller herfallen und haben dem Sebastian Hipp, Adlerwirt und dem Michel Werkmeister, Metzger, dann mir Quartier-

209.

meister Josef Benedikt Schmidt all unsern Gärtendiller abgebrochen; in Zeit $\frac{1}{2}$ Stund war an allen 3 Gärten kein Brett mehr zu erfragen. Man zeigte mir gleich auf dem Rathaus die Begebenheit an, daß mein ganzer Garten abgebrochen sei; ich lies gleich die Zimmerleute rufen, sie sollen mir gleich das Sommerheisle abbrechen, ansonsten seie es auch hin, welches auch gleich geschehen; in 8 Tagen marschierten die Völker wiederum ab. Da wollten zwar die Ortschaften wiederum ihre Bretter, mir thaten aber die Hand drauf, weil beinahe bald alle Bürger mit ihren Gärten größten Schaden gelitten haben und die Bretter wurden alle ausgetheilt nach jedem seinen Schaden. Mein Gartendill und das Sommerhäusl wiederum herzustellen hat mich an Zimmermannstagelöhner und Nägel 22 Gulden gekostet, den

210.

Schaden muß ich aber so berechnen, daß nach derhand der Garten in besserm Stand war, das Gartengewächs mußte aber jeder Bürger zu früh mit großen Schaden nach Haus nehmen. Es fehlten den Franzosen beim Erbauen der Lagerhütten noch einige Stützen; der Ursache haben sie 2 Lindenbäum an der Straßen die Aeste herabgehauen, wie es zu langer Zeit wird sichtlich sein - - - Da kam ein angesehener Herr daher gelaufen auf das Rathaus, wo eben Herr Stadtvogt von Frech und ich nicht wußten, wo uns bald der Kopf stünde, in Gegenwart der Ratsstuben voll französischer Offiziers und Charganten mit Schnaufen: Ietz, Ietz brechen die Franzosen die Lindenbäum ab, dessen Namen ich zu verschweigen nicht die Ursach hätte. Da sprang Herr Frech auf und filzte den Witzling ab als Dummkopf - - ob er meine, man habe eben nicht wichtigere Ge-

211.

schäfte, als sich mit solchen nichts bedeutenden Sachen abzugeben. – Ich mußte selber in mehrere Häuser gehen, um geschwind Stroh herbeizuschaffen und mehrere 1000 Bretternägel, Sägen, Axen und Beichel, viele Clafter Scheiter, Schüsseln, Häfen und Kessel liefern. Kurz, es war fürchterlich, doch mit Essen mußten sie sich selbst verpflegen, indem sie ihr eigen Fleisch hatten und weiters keine Molestes machten. Wie ich aber die Axten und Beichel zusammen sammeln wollte, da war schon der mehrere Theil von den Franzosen an die Bauern verhandelt, auch einige Bürger haben welche gekauft, diese mußten sie unentgeltlich zurückgeben. Das war zu bewundern, in welcher Geschwindigkeit die Hütten erbaut waren, das Stroh wurde wiederum zusammen gesammelt und in das Schloß zum ferneren Gebrauch abgeführt,

212.

ich mußte selbes nach und nach immer den Offizierspferden abgeben. – Die Wirte, welche immer Schaden geklagt haben, diese haben den Dung auf ihre Güter geführt und waren noch so unverschämt und wollten für die Pferde auch noch Quartiergeld, das ich aber niemals zugegeben habe, wiewohl es in andern Orten bezahlt wurde; was würde nur das Pferdquartier zu bezahlen gekostet haben und doch gab es einige dumme Bürger, welche hin und wieder einen Soldaten im Quartier hatten, daß die Pferde sollten bezahlt werden, sie überlegten aber nicht, daß es ihnen großer Schaden sei und dadurch dem Wirt noch weiters seinen Beutel spicken würden. Wer hat, mein Freund, bei diesem fürchterlichen Krieg mehrerst den Beutel gespickt als die Wirt, sie kamen zu mir viel auf das Rathaus und klagten wegen zu vielen Quartier, allein ich liese sie reden,

213.

auch schneiden und schmechen und machte meine Geschäfte nach jederzeitiger Maßgabe und Steuerfuß fort - - theils wiederum kommen gar oft welche, [die ich] zwar nicht mit Namen benennen will, aber nur allzeit, wann sie besoffen waren. Denen gab ich gar kein Acht. – Dem Privatbürger that ich, was ich konnte, wann ein Soldat gar unerträglich war und der Bürger ihn geforchten, den habe ich gleich ausquartiert und einem andern Bürger geben, der ein Currage hatte, so wurde es oft Friede, half es dann nicht, so bin ich zum Platzcommandant gegangen und den Mann verklagt, sodann mußten sie in Person, da haben sie dann mir die Rach geschworen, wann es wiederum zum Schlagen komme, dann soll ich acht geben.

Das wäre aber richtig gewesen, daß ich der Ursach hätte entlaufen müssen, das[s] mir Offiziere, Hußaren, Grenatiere und Chasseur geschwo-

214.

ren haben. – Zwei Chasseuroffiziere, denen ich Reitpferde verschaffen mußte, drohten mir mit bloßem Seitengewehr, wann es wiederum zum Schlagen komme, wie sie es mit mir machen wollten und dies war nur die Ursache, daß ich ihnen keine englischen Reitsättel verschaffte und ich hatte doch nicht mehr den[n] einen, den ich immer verstecken mußte, wann ein vornehmer Offizier einen Bedarf und auf die letzte hat mir selben ein Bauer von Seeg gestohlen und ich wußte seinen Namen nicht mehr, ich habe selben von dem Hechtenwirt entlehnt. Konnte ich noch auf den Bauren kommen, er mußte mir einen theuren Sattel haben, in was für weitere Verlegenheit mich dieser Spitzbub versetzt hat. –

Es hat auch Bürger geben, die ein Courage hatten und diese seint oft leicht dadurch kommen.

Einen muß per Gespaß mit Namen herschreiben,

215.

Mang Antoni Miller oder sogenannter Hasenböck, ein gewaldstarker Mann, dieser hatte 3 Chasseur von No. 10 im Quartier für ein Tag, wie die Mann des andern Tags abmarschierten, so gab er ihnen zum Frühstück Brandwein und Broth, wie sie dieses aufgezöhrt hatten, so wollten sie noch Käs und Weißbroth auf den Weg, der Hauswirt sagte, sie haben ihr Sach gehabt und weiters sei er ihnen nichts mehr schuldig; die Chasseur, weil sie doch 3 Mann waren, drohten dem Hauswirt mit dem Seitengewehr, ihr Begehren zu erpressen. – Da nahm der Böck gleich 2 mitsammt ihren Gewehr und To[r]nister und warf sie zum Haus hinaus, holte aber auch noch den dritten und warf selben auf die andern zwei hinauf. Da ging ein Bürger vorbei und sah diese Begebenheit, dieser sagte, Mang, Mang was dust du da, dieser sagte, sichtet nicht aus-

216.

plündern? Seine Redensart war steht, der Bürger sagte: Mang, man thut nicht so ausquardieren. Er sagte: Ich wohl! Die Chasseur drohten ihm zwar, es kam aber kein Docurs.

Ein kaiserlich-königlicher Husarenwachtmeister erzählte mir auch eine Begebenheit von einem brutalen Husaren, welcher unerträglich grob und gewaldthätig in seinem Quartier aller Orten war. Diese Husaren kamen in ein Dorf unweit Ulm zum Einquartieren, der Husarenoffizier fragte den alldortigen Quartiermeister, ob er keinen Bauern in seiner Pfarr habe, der stark und couragiert sei, er habe einen Husaren unter seinen Leuten, der in allen Quartier Händel anfangen, der Baur solle Gewalt über ihn haben. Der Quartiermeister sagte, ich habe einen Bauern, der ist stark und fürchtet sich nicht, aber auch brav dabei, dahin

217.

wolle er dem Husaren das Bolet geben, der Offizier nahm selber das Bolet, daß er auch wisse, wo der Husar sein Quartier hatte, um nachsehen zu können, wie der Bauer mit seinem Husaren geschafften könne.

Wie der Husar zu dem Bauern kam, da ritt der Husar gleich in die Stuben hinein, stieg vom Pferd, bindete selbes an den Tischfuß an, zog die Schublade heraus und schüttete den Haber in selbe hinein. Der Baur fragte weiters nichts, als ob das Pferd sein Quartier in der Stuben habe. Ja, erwiderte der Husar; ist schon recht hier, sagte der Baur. – Der Husar sagte zu dem Bauern, gleich einen Braten richte mir und einen Wein her! Gleich Herr, aber man muß zuvor braten. – Mache, daß es gleich geht oder gib acht. – Der Bauer deckte nun den

218.

Tisch, wiewohl das Bratl noch kaum bei dem Feuer war. – Der Husar wollte den Bauern prügeln, daß das Bratl zur unmöglichen Zeit noch nicht da war. – Der Bauer sprach, nur Gedult hier und deckte indessen den Tisch vor das Pferd, richtet auch Messer und Gabel hin.

Da nun der Husar wegen langen Ausbleiben des Braten gegen den Bauern sein Säbel zog, - - - da nahm der Bauer den Husaren und band ihm die Hände auf den Ruggen, führte ihn in den Stall, schüttete ihm ein Heu auf die Raufen, auch ein Haber in Barren und behandelte den Husaren für das Pferd; dem Pferd aber stellte der Baur das Bratl auf den Tisch und so hielt der Bauer das Pferd für den Mann und den Mann für das Pferd. Der Husarenoffizier und auch andere Husaren giengen immer um das Haus herum, um

219.

zu hören, wie sich der Husar in seinem Quartier betrüge, es war aber alles mäuslestill. Entlich gieng der Offizier zu dem Baur in die Stube und da sah der Offizier, daß das Pferd an dem Tisch speißte und Braten und Wein vor sich hatte, der Offizier fragte den Bauren, wo der Mann sei, der Baur antwortete, den man mir an dem Tisch einquartiert hat[t]e, halte ich für den Mann und der andere hat sein Quartier im Stall, in der Stuben wäre es unmöglich, wegen dem vielen Ausschlagen ein Quartier zu geben und der Baur zeigt also dem Offizier seinen Husaren in dem Stall an den Baaren angebunden, der Husar bat den Bauern, er solle ihn loslassen, er habe schon gesehen, daß der Baur sein Mann sei; über diese Begebenheit sei in Zukunft der Husar in allen Quartieren

220.

gut haben gewesen und den Offizier hat[t]e diese Begebenheit gefreut, daß der Baur den Husaren hat besser ziehen können als der Korporalstock. –

Dem Pfarrmeßmer Johann Georg Gesöll, diesem gab ich einen Chasseur in das Quartier; statt ein Mann kamen zwei und hatten das Bollet verfälscht, weil sie aus dem Bollet statt einen Mann zwei Mann geschrieben, dies waren 2 Kerle wie die Deifel, den[n] sie hatten gleich gesehen, daß man sie fürchte in dem Quartier, da verlangten sie Brantwein, einen Schoppen um den andern, das Essen warfen sie mit sammt den Schüsseln hinter die Thür und droheten alles caput zu machen, der Meßmer voller Angst und Schrecken laufte zu mir und bat mich um Hilf, es seye in seinem ganzen Haus niemand das Leben sicher, ich versprach ihm gleich Hilfe, er solle sich aber nicht fürchten; ich ging also gleich zu dem Meß-

221.

mer, da saßen die Kerle an dem Tisch sackvoll; ich redete sie gleich rasch an, da ich die zerbrochenen Schüsseln, Fleisch und Teller auf dem Boden liegen sah, was das für eine Aufführung sei und warum 2 Mann da seyen und gehöre nur ein Mann in das Quartier, wo das Bollet sei, dies hatten sie aber schon auf die Seiten gebracht und wußte niemand, wo selbes hingekommen sei, sie sprangen gleich auf und wollten mich anpacken, ich blieb aber fest stehen und sagte, sie sollen sich unterstehen und mich als Moncibalidet [Bürgermeister] und Quartiermeister anzugreifen, ich wolle ihnen zeigen, wer ich bin und sagte zu dem Meßner, er solle keinen nichts geben und sie sollen mit mir zu dem Platzcommandanten gehen, da stunden sie auf und thaten, als wenn sie mit mir zu dem Platzcommandanten gehen wollten und wie ich mit ihnen zum Haus heraus war,

222.

so sagte ich dem Meßmer, er solle seine Hausthür zusperrern, nur keinen mehr herein lassen, denn sie hatten kein Gewehr noch Tornister gebracht, da war der Meßmer froh um die so geschwinde Loswerdung seiner teuflischen Gäste, aber es ist keiner mit mir zum Platzcommandaten gegangen und hat sich auch bei dem Meßmer keiner mehr sechen laßen. –

Solche Begebenheiten hatte ich viele in den Häusern, ich konnte aber nicht allezeit in die Häuser gehen, weil ich immer auf dem Rathaus sein mußte, daher sagte ich, der Bürger solle mit seinen Leiden auf das Rathaus kommen; ist aber der Soldat auf den Rathaus nicht erschienen, so bin ich gleich zu dem Platzcommandanten gegangen und die Nummer des unerträglichen Mannes angezeigt. Da kamen sie mehreres Mal in Breßon und zum Ausquartieren, aber zum Oefftern that ich

223.

einen solchen in ein schlechtes Quartier.

Es kamen zu mir auf das Rathaus drei Wirte mit Namen: Ignazy Linder, Kronenwirt und Anton Ehrhard, Rosenwirt und Andreas Selb, Bärenwirt, diese wollten wegen zu starker Einquartierung – weil eben zu selber Zeit an einem Tage 3 malen einquartiert wurde – aufbegehren; wie sie in das Ratszimmer kamen, da sahen sie die Ratsstuben voll französischer Husaren und Grenadiere, die noch alle Quartiere verlangten, ich wußte wohl, was die Wirthe wollten, ich fragte aber keinen und dachte, ihr kommt eben recht, da könnt ihr alles selbst mitansehen und hören, dies war mir ein heimlicher Gespaß. Die Wirte stunden bei der Ratsstubenthür, ich saße an dem Tisch und die Franzosen umgaben mich mit Ungestüm um Bollet. Die Franzosen wollten alle Bollete in die Wirtshäuser, sie

224.

gaben mir die Wirts Nummer selber an, besonders jene Nummer, wo die Wirte eben in dem Ratszimmer waren, als Nummer 166 Ignaz Linder; ich sagte, dieser Mann habe schon so viel Quartiere, daß er für die Hälfte kein Bett mehr aufbringen könne, sie sagten wieder Nummer 80 ein groß Haus, ich sagte, dieser Mann seie arm, er habe nur 2 Bött und keine Einrichtung, weil er erst die Wirtshaft armselig angetreten habe. Nummer 83 seye ein armer Mann und könne nur wenig Quartier tragen, weil er nur ein kleines Vermögen besitze. – Wie also die 3 Wirte all dieses vor Augen und Ohren sahen und hörten, da giengen sie zur Thür heimlich hinaus und dachten bei sich, jetzo haben mir es selbst gesehen, wie es zugeht und waren in Zukunft ruhiger in ihren Betragen. Und so, mein Freund, ist es nicht nur einhundertmalen ergangen, daß die Bürger und Weiber auf

225.

das Rathaus gelaufen und haben aufbegehren wollen, wo sie sodann gerne wiederum nach Haus gegangen und zufrieden waren, es haben zu mir selbst viele Bürger gesagt, daß sie das Geschäft unmöglich hatten verstehen können, was ich auszustehen habe und ausgestanden habe.

Ja, mein Freund, glaube sicher, unter den damaligen Bürgern wäre kaum einer imstande gewesen, dasjenige auszustehen, ohne daß er mit Schlagen oder wohl gar mit dem Leben entronnen wäre, dieses Geschäfte hat einen Mann erfordert, der sich gegen die Offiziers freundlich und höflich hat betragen können, denn mit Höflichkeit und freundlichen Betragen habe ich das meiste richten können, das oft der Bürgerschaft viele Kösten verursacht hätte. Wäre ich zornig gewesen, so hätte mich der Zoren mehr den[n] 50 malen das Leben gekostet, weil alles geschmächt und niemand kein Quartier mehr

226.

wollte, wie schon gemeldet.

Nun, mein Freund, muß ich auch dir noch erzählen, was sich oft Fürchterliches wegen Herbeischaffung der Gefährte und Chaisen ereignet.

Ich hatte in allen nicht mehr den[n] 4 Chaisen, eine halbgedeckte, diese gehört dem Sebastian Hipp Schwarz, Adlerwirt. – Eine offene gehörte dem Herrn Josef Martin, Mohrenkopfbräu. – Eine offene gehörte der Frau Postmeisterinn Pillin. – Eine offene gehörte Herrn Zollestin Dopfer, mit diesen 4 Chaisen sollte und mußte bald das ganze Franzosen Offiziersfuhrwerk versehen, da stunde ich nicht nur 100 malen in größter Verlegenheit, indem zum Öfteren gar keins zu Hause war und wann es Regenwetter war, da wollten sie alle gedeckte Gefährte, daher habe ich das gedeckte zum Öftern in das Ballhaus eingesperrt, daß ich selbes in größter Noth habe hernehmen können, ich hatte zum Oeffern

227.

gar keins zu Haus, da brach der Teufel los. - -

Der erste Sturm ereignete sich wegen Docktrin. Der Docktor Thwingert schickte seine Frau in Sicherheit nach Landsberg mit seinem eigenen Gefährt, ein französischer Offizier reißte mit ihr. O, blinder Docktor mit sammt deiner Brille, ich mußte einen andern Franzosenoffizier auch gleich eine deckte Schesen herbei schaffen, welcher auch mit reiste, ich hatte eben gar keine zu Haus und es mußte eine deckte sein, ich sagte, ich habe eben kein Gefährt zu Haus und warte alle Stunden mit Schmerzen, bis eines zurück komme, da waren die Kerle gleich wie ein Hirsch in der Brunst und wollten mich zerhauen, wenn ich ihm nicht gleich eine deckte Chaise herbeischaffe, ich ging sodann zu dem Herrn Pater Großkeller zu St. Mangen, bat ihn, er möchte mir doch eine deckte Chaisen leihen, ich sei sonst das Leben nicht mehr sicher, er gab es mir zum größten Gefallen, ich mußte ihm

228.

aber für selbes Bürgschaft leisten, wenn es in Verlust gerathen sollte, ich stund ihm auch Bürg, den[n] meine Meinung war, nur bis Sameister den Offizier durch Michael Werkmeisters Pferd führen zu lassen und von da den Knecht und Pferd sammt Chaise zurück erwartete, allein der Knecht mußte bis nach Landsberg, alldorten machte sich der Knecht davon und der Offizier verkaufte allda das Gefährt einen Gutler für zwei Carolin und dieses hat verursacht die zur Zeit Doktorin. Ich wußte mehr dan[n] 4 Wochen nicht, wo das Gefährt sei, der Knecht konnte mir auch nicht mehr sagen, als der Offizier habe ihm gesagt, er solle nach Haus reiten. – Endlich bekam ich Nachricht durch den Franz Mathias Baur bürgerlicher Floßmeister, daß selber das Gefährt in Landsberg gesehen und sein Wirt habe ihm gesagt, daß selbes ein Gietler in Landsberg für 2 Carrlin gekauft habe, ich gab diesen Floßer gleich Ordre, er solle mir mit extra

229.

Pferd gegen Zurückgabe der 2 Carrolin das Gefährt zurückbringen, der Gietler aber wollte selbes um den Ankaufpreis nicht verabfolgen lassen, wo sodann vom hiesigen Stadtrat an den löblichen Stadtrat nach Landsberg geschrieben worden, wo er sodan[n] das Gefährt hat müssen verabfolgen laßen. – Wegen Weiber und Hueren gab es viele Ungelegenheiten; von der Frau Postmeisterinn hatte ich auch eine offene Chaise, ich hatte selbe allezeit für die Franzosen; eins mahls konnte mir selbe in Steingaden aus Abgang der Pferd nicht abgelöst werden und die selbe kam weiter in das bayerische und blieb gänzlich aus. –

Deß Herrn Dopfer seine Chaise hatte ich ebenso lang, diese blieb auch aus, ich erfragte sie aber, daß selbe mit 3 Räder zu Weissensee in einer Holzschupfe liege; selbe hab wiederum zu Handen bekommen.

230.

Des Herrn Sebastian Hippen seine gedeckte Chaise gabe auch mit 2 französischen Offizieren nach Steingaden, die Offiziere aber nahmen selbe bis nach Rosenheim und diese war auch hin. – Jetzt ginge es alsgemach zu Ende mit dem Franzosenabmarsch und ich hatte nur noch des Mohrenkopfs Gefährt, wie ich mit selben den letzten Mehlwurm, so nannte ich die selben Spitzbuben, den[n] sie waren die ärgsten Diebe, die bei dem Mehl und Heumagazin waren, fortführen lies, so kam das letzte Gefährt mit

3 Räder und eine Stütze nach Haus. – Was sich aber aus Abgang derweil zugetragen, hätte ich noch sehr vieles zu schreiben. – Nur will ich eine oder die andere Begebenheit erzählen. – Es kam an einem Son[n]tag vormittags unter der Predigt, daß ich schon lange Zeit in keinem Gottesdienst mehr erscheinen konnte und eben damals in der Predigt waren 4 Offiziere, darunter das mir schon lange bekannte Lueder, der Generaladjutant

231.

vom General Schardon; dieser wollte gleich in aller Geschwinde einen viersitzigen deckten Wagen, man holte mich eilfertig aus der Predigt, ich sagte, ich habe keinen 4sitzigen Wagen und wisse auch keinen, denn die Fuhrleute haben sich mit ihren Gefährt gleich aus dem Staub gemacht, sonst hätte ich den selben Wagen nicht aus der Stadt gelaßen. –

Da wollte jeder der Erste sein und mich auf der Post gleich in Stücke zerhauen; ich machte das Ansuchen in dem Closter, man sagte mir aber, man habe keinen, sie seien zerbrochen, in der Noth komme man nur zeitenweil zu den Pfaffen.

Entlich ging ich zu Herrn Probst, wußte aber wohl, daß ich mit dem Begehren keine Ehre aufhabe, dieser gab mir im Verdruß zur Antwort, ich solle ihm noch das Leben nehmen, ich thäte ihn so nichts als künieren, ich sagte, Herr Hofrath, wenn es nicht die höchste Noth erforderte, käme ich nicht mit diesen

232.

Begehren, ich sage ihnen nun, wenn sie es nicht hergeben gegen alle Vergütung, so seind sie und ich das Leben nicht sicher, so und so geht es auf der Post zu, da sagte er, gleich, gleich, Herr Bürgermeister, und hat mir gleich selber das Gefährt helfen aus seinem Haus heraus schieben, denn er hat die Offizier geforchten wie das Feuer, da habe ich das Gefährt vor die Post hinführen laßen und 4 Bauernpferd dazu und ich bin zum Sonnenwirt gegangen und habe ein Glas Kerschenwasser getrunken, bis das krummmaulige Lueder, der Adjutant, mit den andere 3 Offizieren fort war, ich dachte, der Teufel werde ja nicht mehr nach Füssen kommen, aber es stund nicht 14 Tage an, da führt ihn der Teufel schon wiederum von Steingaden herauf, ich sah ihn gleich von der Ratsstuben daher fahren und ich hatte und wußte damals wieder kein 4sitziges Gefährt, ich lauft gleich auf die Post zum damaligen

233.

Platzkommandanten Rohr, ein wackerer Mann, der mich sehr wohl leiden konnte, ich bat ihn, daß die Bauern mit dem Gefährt eine Station weiter fahren müßen oder die Chaise da laßen. Der Platzcommandant beredete den Adjutanten auf ein Glas Wein, den Bauern Pferden mußte man gleich Heu und Haber aus dem Magazin geben und mußten die Offizier nach Nesselwang führen und so habe ich es aus Abgang der Pferde und Chaisen öfters gemacht, um dadurch die Bürger und städtische Kösten zu [schonen], denn sonst wäre es nicht möglich gewesen, mit 4 Chaisen und auf die Letzt nur gar eine bis an das Ende ausz[u]führen. – Ich trieb aus Noth gedrungen mehrere solche Vortheile, Gott wolle es mir verzeihen, den[n] die Noth hatte es gethan.

Es blieb bei mir unter dem Ratshaus eine hübsche gelbe halbgedeckte Chaise stehen, welche ein Offizier hat stehen laßen, ich wußte nicht, wohin sie gehörte,

234.

ich liese sie in das Ballhaus thun in Verwehr, ich gebrauchte die Chaisen sehr oft, aber keine andere Straße als nach Reutte oder nach Roßhaupten zu, weil ich besorgt war, die Chaise gehöre nach Kempten oder nach Steingaden, aus Nothgedrung muß selbe nun nach Nesselwang abgeben, da war sie angezeigt, daß selbe nach Kempten einem Kaufmann gehöre, nun war der Gespaß aus.

Kurz darauf bekam ich wiederum einen 4sitzigen ganz gedeckten schwarzen Wagen, schön im Ansehen, diesen behielt ich wiederum lange Zeit, bis ich dachte, jetzt gebrauche ich ihn nicht mehr und weil ich kein Fuhrwesen mehr nach Steingaden hatte und die Franzosen sich alle nach der Schweiz gewendet haben, so habe ich diesen Wagen dem Herrn Pater Großkeller in St. Mangeln übergeben, selben seiner Zeit nach

Rottenbuch zu tran[s]portieren mit dem Anzeigen, daß ich das Trinkgeld schon vertrinken werden, wann ich ein-

235.

malen nach Rottenbuch komme, denn der Wagen hätte wohl nach Frankreich wandern können, wenn ich ihn nicht zu Hand genommen hätte. –

Es kamen von Telfs Mehlwürm oder sogenannte Magazinböcken mit einem schönen 4sitzigen Schlitten zu mir auf das Rathaus. – Weil nun der Schlittweg ausgegangen und der Schlitten auf retour nicht fort zu bringen war, so mußte ich den Schlitten in Verwehr nehmen und selbes denen Mehlwürm schriftlich geben, daß ich den Schlitten habe, den[n] der Schlitten hat dem Landrichter in Telfs gehört, die Mehlwürm von Telfs nach Bregenz, diese Luederer kamen in 3 Wochen wiederum nach Füssen und gaben mir vor, daß sie wiederum nach Telfs reisten; zum Unglück hatte es gerade einen Schnee gemacht, ich mußte ihnen den Schlitten wieder geben mit Vorlügen, daß sie den Schlitten dem Herrn Landrichter wiederum überbringen wollen. – Was geschah, die Spitz-

236.

buben haben den Schlitten unterwegs verkauft, welcher von neuen 100 Thaler gekost und dem Herrn Landrichter gesagt, der Schlitten sei bei dem Bürgermeister in Füssen. In Zeit 3 Wochen schrieb mir bemelder Herr Landrichter, ich möchte ihm den Schlitten durch den welschen Salzfuhrmann überschicken; ich schrieb gleich dem Herrn Landrichter, daß die nähmliche 6 Mehlwürm den Schlitten von mir abgefordert, sie reisen wiederum nach Telfs in das alldortige Magazin und sie wollen den Schlitten dem Herrn Landrichter selbst überbringen, weil der Herr Landrichter ihnen zu lieb den Schlitten hergegeben, nun haben sie den Schlitten unterwegs verkauft, er möchte sich also auf ihren gemachten Stationen erkundigen, wo sie selben verkauft haben und wann der Schlitten verloren sei, so könne ich nicht davor, indem ich auch in bayrischem Lande um 2 Gefährte gekommen sei, die wirklich von der Stadt Füssen denen Eigenthümer bezahlt werden müssen, ich wollte lieber den Schlitten ver-

237.

güten, wenn mir die Gefährte an Handen gestellt werden könnten.

Herr Landrichter von Telfs war mit meinem Schreiben zufrieden und fordert weiter nichts mehr; ob er den Schlitten erfragt hat oder nicht, ist mir bis dato unbekannt, doch hatten sich zwei erfreut, die im Ansehen gestanden, wenn ich den Schlitten hätte vergüthen müssen, ich will selben ihre Namen mit Stillschweigen übergehen und es ihren Unverstand beimessen und nur einen solchen Geschäftsführer ein Licht zu geben, was man bei einem solchen Geschäfte für heimliche Funde hat, daß mir derjenige bei solchen wichtigen Verrichtungen keine Ehre, sondern mit selben noch sein eigen Vermögen einbüßen solle. – Mein lieber Leser und Mitbürger! Wer du immer bist, siehe nit auf die Zierlichkeit der Schreibart, noch weniger auf die Accurateß in selber, da ich selbes alles nur in der Geschwin-

238.

digkeit beschrieben, dir zu einem Muster, wan[n] dich heut oder morgen das Unglück treffen sollte, das Amt als Quartiermeister zu übernehmen, schiebe es von dir, wenn es möglich ist, den[n] du wirst jetzt erst meinen erhaltenen Lohn und Dank finden, worüber du dich, wie schon zum Öftern Erwähnung gethan, erstaunen wirst.

Betrachte zuerst deine Freundschaft, ehe du das Quartieramt antreten duest und gedenke, daß diese alle durch dich unglücklich werden, wann du ihnen nicht immer das Haus voll Quartier gibst. – Ich hatte nur ein Schwesterkind zum Befreunden hier, ich durfte aber das Haus keine Stunde leer lassen, ich gab ihr einmal einen Metzger in das Quartier, dieser brachte ihnen Fleisch und gab ihnen auch den Dung aus dem Ochsenstall, da war schon lauter Neid, daß ich den Mann nicht diesen oder jenen gab, o neidige Welt. –

239.

Wie nun die Franzosen alle aus dem Deutschland in die Schweiz, von selber in das Frankreich abmarschirt seind, so wurde von der Bürgerschaft von mir die Rechnung zu machen abgefordert. –

Meine Rechnung war schon fertig, weil ich selbe immer nach und nach die Richtigkeit stellte und nichts brauchte, als selbe zu schließen; ich schloß die Rechnung und berueft ein Bürger um den andern mit seinen Bollet auf das Rathhaus zu kommen, denn ich hatte die ganze Franzoseneinquartierung in ein großes Buch eingetragen, jeder Bürger hatte seine gewisse Blätter in dem Buch mit Haus Nummer und Namen; bei Einsammlung der Bollet war ich als Quartiermeister Josef Benedikt Schmid, dan[n] der Herr Bürgermeister Josef Niedermayr und Herr Stadtschreiber Bluem, stattselben sein Actuar Schweiger versamlet, da wurden alle Bollete nach meiner Einschreibung untersucht nach Tag und Datum.

240.

Mehrere Bürger schrieben auf ihr Bollet, wieviel Tag sie diesen oder jenen Mann hatten; traf es in dem Buch überein, so wurde es gut geheißen, traf es aber nicht überein, so wurde abgeändert, viele Bürger hatten gute Ordnung, viele aber gar keine, alsdann wurden die Bollet alle an eine Schnur gefaßt und jeder Nummer ein Rosenkranzringlein dazwische gefaßt, daß man allzeit jedem seine Bollet nachsuechen konnte, wann es Skrupel gab, wie auch zum Oefftern geschehen, da nun dieses alles in Ordnung war, so wurde das Quartier nach seinem Steuerfuß berechnet, wie vieles es auf das hundert Steuerfuß bedreffe; an Franzosen draf es auf das hundert Gulden Steuerfuß 94 Mann und an Kaiserlichen traf es auf das hundert Gulden Steuerfuß 77 Mann.

Ein gemeiner Franzos wurde bezahlt	36 Kreuzer
für einen französischen Charganten	54 Kreuzer

241.

für einen Husaren	1 Gulden 12 Kreuzer
für einen Offizier	1 Gulden 20 Kreuzer
für einen kaiserlichen Offizier	24 Kreuzer
für einen kaiserlichen Gemeinen	12 Kreuzer

Nun, mein Freund, will ich die Schuldenlast aufzeichnen vom Jahre 1801 nach der Quartierberechnung und was mir damals weiter schuldig waren.

Die Bürgerschaft hat an Capital zu	Gulden	Kreuzer
den Kriegskosten aufgenommen	17807	-
verfallene Zinse	361	-
Zu fürstlichen Steuerkosten ein Rest mit	191	42
An Proviandierungskosten nach Ulm ein Rest	382	-
Contributionsanlags-Rest noch	63	-
In das Probstamt für Militärshaber schuldig	404	-
Für Vorspann u. den Cramer u. Bothengang zus.	10307	-
4339 k.k. Offiziere á 24 Kreuzer dut	1736	-
5128 Gemeine k.k. á 12 Kreuzer dut	<u>10256</u>	<u>12</u>
Suma:	41507	54

242.

Latus herrüber in Summa:	41507	54
9995 französische Offiziere á 1 Gulden 12 Kreuzer	11994	-
Charganten und Charg. Majors		
7138 á 54 Kreuzer dut	6424	-
42707 gemeine Franzosen á 36 Kreuzer	25624	12
Brandsteuer Rest pro 1798 nach Schwabmünchen		
neben schon bezahlten 600 Gulden und Rest	891	-
Neue Brandsteuer weiters nach Schwabmünchen 1801	1572	24

Weiter an Ersatzmilitärkosten nach Bobingen	1301	17
pro 1801 schon angekündigten 3 Reichssteuern		
jede mit 790 Gulden, tut	<u>2370</u>	-
Summa:	90684	47

243.

Berechnung, was ich als Quartiermeister dem Bürger für meine Person allein für Schaden abgewiesen, sowohl in dem Quartier als sonderheitlich an Vorspannwagen.

Siehe Folio [Seite] 158

Da wirst du finden bis Folio 163 die Begebenheit mit einem kaiserlich-königlichen Oberleutenant, welcher als Quartiermeister zu mir kam und mir als bürgerlichem Quartiermeister 1600 Mann kaiserlich-königliche Truppen den 12. Januar 1799 in das Quartier ankündigte, ich brachte sie nach vielen Einwendung mit 3 Kronenthaler hinweg, daß die Gemeinde Nesselwang selben 2 Rasttage geben mußte.

Lies aber die Begebenheit Folio 158 mit, was für Schwierigkeiten, auch wirst du da den abgewiesenen Schaden finden mit Summa 684 Gulden. Den 6. März 1801 habe ich sollen 4 Trommelfell liefern, habe selbe aber auf die Pfleg gewie-

244.

sen, weil selbe indeß nur 3 Gulden rechnen thut = 12 Gulden. Den 9. März 1801 habe ich 60 Franzosen mit Beihilfe des Herrn Platzcommandanten Rohr nach Buechingen gebracht und an diesem Tag auch 10 Mann nach Pfronten, den Mann zu 36 Kreuzer, thut für 70 Mann 42 Gulden.

Im Februar 1801, wo eben Stadtrath gehalten wurde, habe ich ebenfalls mit Beihilf des Herrn Platzcommandanten Rohr 40 Husaren und 3 Offiziere nach Buching gebracht, wo mich diesfalls der Herr Landrichter in Hohenschwangau angeklagt. Rechne ich den Mann zu 1 Gulden 12 Kreuzer, macht es 52.16. Den 20. März 1801 habe ich sollen 22 Pfund Wagenschmiere für die Brothmagazinwagen abgeben, habe selbes mit Beihilf des Amblores, welche[r] bei Herrn Adumet Geisenhof in dem Quartier lag, auf das Kloster Rottenbuch überschoben, weil sie mit den leeren Brotwägen dahin

245.

gefahren, will also das Pfund nur 24 Kreuzer rechnen - - - - - -8 Gulden 48 Kreuzer. An eben diesem Tage als den 20. März 1801, sollte ich 10 Wagen mit Montourfässer nach Nesselwang abgeben; ich hatte eben keinen einzigen Reservewagen von den Bauern hier, um die Bürger zu überheben, haben die Bauern von Steingaden noch bis Nesselwang fahren müssen. Für den Wagen mit 2 Pferd hätte man bezahlen müssen 3 Gulden 16 Kreuzer, thut für 10 Wagen 32 Gulden 40 Kreuzer. Den 9. April zuvor mit Beihilf des Herrn Stadtvogts von Frech eine ganze Eskatron Husaren nach Stötten abgewiesen auf mehrere Tage, das will ich nur gering berechnen 200 Gulden. Bei dem kaiserlich-königlichen Spital No. 2 mußte ich anfänglich immer einen Vorspannwagen auf Retour nach Nesselwang für die Ärzte herschaffen, wenn selbe Blessirte in das Spital brachten,

246.

hernach habe ich es zuwegen gebracht, daß die Nesselwanger Fuhrleute selbe auf retour zurückführen mußten, wo selbe zu öftern einen halben Tag darauf warten mußten, ich will also nur 60 solche ersparte Wagen ansetzen, so macht es, den Wagen zu 3 Gulden 16 Kreuzer gerechnet, 181.36 Gulden.

Vom 12. Mai 1799 bis den 11. Juli war das kaiserlich-königliche Feldlager theils bei dem Ziegelstadel und theils bei der Schußstatt in Feldhütten gelagert. Bei diesen mußten immer 6 Bauern Reservewägen in Bereitschaft stehen, die Bauern durften nichts als die leeren Leiterwagen in das Lager stellen und ihre Pferde konnten sie in einen Stall thun, wo sie wollten, diese hatten die besten Tage. – Ich aber mußte bald da, bald dorthin Vorspannwagen verschaffen, dies mißfiel mir, daher machte ich mich hinter den Herrn Adjutanten von dem Regiment Pender und gab ihm

247.

einen Kronthaler zum Dußer, wann ich wiederum Vorspannwagen abgeben sollte, daß in Zukunft die Reservebauern fahren sollten und ich wolle ihm allzeit Bürgerwagen in Reserve stellen, bis die Bauern wiederum zurück kämen; der Herr Adjutant, ein wackerer Mann, lag in dem Quartier bei der Frau Regina Dopperinn Nummer 11, dieser versprach es mir gleich. – Dadurch gab ich den Bauern Arbeit genug und wann selbe wiederum zurückkamen, da mußten sie ihre Wägen wiederum in das Lager stellen und so mußten die 6 Reservebauern immer einander abwechseln. Ich gab dem Herrn Adjutanten in 14 Tagen wiederum 1 Kronenthaler, daß es sein ferneres Verbleiben habe, da war er sehr willig und durfte um keine Vorspann mehr umsehen, doch zeigte er mir selbe allezeit an, daß ich erst wußte,

248.

daß ich schon wiederum hätte Wägen stellen sollen, und wann ich die Zahl der Wägen nur gering rechne, so beträgt wohl über 60 oder 70. Manchen Tag hätte ich 2 bis 3 Wagen gebraucht, ich will also nur 60 Wagen rechnen, den Wagen zu 3 Gulden, macht es 180 Gulden.

Jetzt will ich mit den hiesigen Bürgern, welche Pferde haben, erst das Fuhrwerk während dem Hiersein der Franzosen untersuchen, diese sollen nach ihren gewissen Reden, wie ich selbe überhoben habe, wo ich manchen Tag 12-15 Wagen von den Bürgern hätte stellen sollen, wo ich doch keinen einzigen verlangt habe. Wie vielmal, jawohl wie viel malen muß ich mich mit tit[u]l[ierten] Herrn Hofrat Probst verunlieben, wann er mir zum Oeftern 30, 40, auch zu Zeiten 70-80 Pferde stellen mußte, wo er mir immer im Verdruß vorwarf, ich thue ihn immer pei-

249.

nigen, mit so vielen Pferd und Wagen von der Pfleg und nehme niemals keine Füssener Fuhrleute, ja es ist wahr und er hatte Recht. Leider hatte ich damals noch nicht gewußt, daß ich von den Bürgern in Füssen so schlechten Dank am Ende erhalten würde, wie oft sagte ich zu den Füsser Fuhrleuten, es solle mir doch keiner bei dem Probstamte vorbei fahren, wann selbe Dung ausführen, ich habe zum Probst gesagt, daß die Füsser Fuhrleute auch alle fahren müssen und doch mußten sie dort vorbeifahren, wie oft habe ich mit Herrn Probst in der Kanzlei die größten Händel, daß bald nichts gefehlt als anzugreifen, wann er mir die verlangte Zahl der Wägen und Pferde nicht stellen wollte, seine 2 Schreiber haben sich selbst oft geforchten. Hat er mir die verlangte Zahl nicht geben wollen, so bin ich nur in dem Ver-

250.

druß zur Kanzlei hinaus und habe gesagt, ich müße es den französischen Offiziers anzeigen, daß er mir die Pferd nicht verschaffen laßen wolle, hernach ist Herr Probst entweder selber zu mir auf das Ratshaus kommen oder er hat gleich einen Schreiber geschickt mit der Versicherung, daß er mir die verlangten Pferde auf bestimmte Stunde unter das Ratshaus stellen wolle, ich solle ihm nur gleich Bothen verschaffen, welche die Briefe an die Unterbeamten überliefern sollen. Ja, mein Freund, solche Affairen hatte ich mit Herrn Probst nicht nur 100 malen; ich trieb zum Nutzen der Bürgerschaft mein Recht so weit, daß ich Pferd und Wagen von ausherrischen Ortschaften requirierte, als von Weissensee, von Eschach, von Hopferau und Weizern, denn ich hatte die vollkommene Gewalt von dem Platzkommandanten erhalten.

251.

In diesem Fach würde ich noch lange kein Ende finden, derlei Begebenheiten aufzuzeichnen und alle würden sich zum Nutzen der ganzen Bürgerschaft ausweisen. Was nützen aber die vielen Umstände, genug, wan[n] es Gott und ich weiß, der mir seine göttliche Gnade verliehen hat, alles mit Gedult zu übertragen und mich in der Gesundheit erhalten hat, daß es mich doch vielmalen das Leben hätte kosten können, wie schon angeführt habe.

Rechne ich während dem Hiersein der Franzosen vom 11. Juli 1800 bis zum Abmarsch den 25. April 1801, so seind es an Tage 339, ich will also nur ein Tag in den andern ein

abgewiesenen Vorspannwagen rechnen, wo ich doch manche Tage bis 12 und 15 hätte stellen sollen, so betrüge es nur ein Wagen zu 3 Gulden gerechnet: 1017 Gulden.
252.

Herr Stadtbaumeister Hagenbusch kam einstens zu mir auf das Rathaus in großer Verlegenheit mit dem Anbringen, er komme eben von dem Probst, dieser habe ihm aufgetragen, er solle gleich Anstalt machen, daß von der bürgerlichen Waldung 60 Klafter Scheiter zum französischen Militär bachen gemacht werden. – Ich sagte gleich zu Herrn Stadtbaumeister, es solle kein Stammes wieder gehauen werden, ich wisse Holz genug, das eben recht sei. – Ich ging sodann gleich zu dem wackeren Platzkommandanten, der mich sehr wohl leiden konnte und erzählte ihm, daß 2 Stunden von hier in dem Fischhaus sicher 200 Klafter dürres Holz von dem Churfürsten von Trier jährlich dasteh, indem mir bei der Stadt keine Klafter, weder dürres noch grünes Holz haben.

Ich bat also unterthänigst, der Herr Platzcommandant möchte dem Balist Brobst auftragen, daß er

253.

von dem fürstlichen Holz aus dem Fischhaus 30 Klafter Scheiter herauf liefern sollte. Herr Platzkommandant schrieb mir gleich einen Brief, ich solle selben dem Bolist Probst übergeben, es werden gewißlich gleich 30 Klafter Holz kommen. Den andern Tag kamen schon die Roßhaupter Bauern haufenweiß mit den schönsten dünnen Senggelen Scheiter. – Das Holz war aber in Zeit 14 Tagen gar und ich ging sodann wiederum zu dem Platzkommandanten und er schrieb mir gleich wiederum um 30 Klafter einen Brief und es kamen gleich wiederum 30 Klafter; als dann sagte mir der Herr Platzkommandant, daß er in 2 Tagen von hier abreise nach Rottenbuch, ich möchte nochmalen ein Holz gebrauchen, er wolle mir noch einen Brief für 30 Klafter in fürnein geben und schrieb mir gleich nochmalen einen Brief und diesen habe noch zum Andenken, weil ich

254.

hernach kein Holz mehr gebraucht habe, sondern die Landschaften haben hernach das Holz liefern müssen. – Wann ich also die Klafter Senggele Holz nur für 3 Gulden 45 Kreuzer rechne, so beträgt es in Summa: 225 Gulden

Ich bedankte mich bei dem Herrn Platzkommandanten für die mir so vielen erwiesenen Wohlthaten und dankte ihm in Namen der ganzen Bürgerschaft für die treffliche gute Manneszucht, die er gehalten hat und das hat ihn so gefreut, daß er mir in Zukunft, wann es Gelegenheit gäbe, ferner Freundschaftstücke erweisen wolle. Die dankbaren Höflichkeiten haben die Franzosen geliebt und das habe ich ja ohne eines anderen Schaden wohl thun können.

Latus der bis daher ersparten Ausgaben als :

699 Gulden - 232.40 Gulden - 181.36 Gulden - 180 Gulden - 1017 Gulden - 225 Gulden - Summa: 2535.16 Gulden

255.

Nun siehe also, mein Freund, die vorstehende Rechnung mit 2535 Gulden 16 Kreuzer, welche ich von der Bürgerschaft abgewiesen habe, indem ich dieses, Gott weiß es, mit meinem Gewissen bezeugen darf. - - - Was will ich aber nur von diesem sagen, komme nur noch ein wenig mit mir in das Closter St. Mangen, da will ich dir zeigen, wie viele Offiziere und Bedienten ich in der Stadt habe Quartiere verschaffen sollen, welche ich in das Closter hinein gethan habe; wann ich die Offiziere mit ihren Bedienten rechne, so würden 5 tausend Gulden nicht hinreichen, sondern darf wohl sagen, 6000 Gulden würden mir Bürger gegen einander mehrer Schulden zu bezahlen haben.

In diesem Punkte könnte sich vielleicht mancher Leser stoßen, daß selbe übertrieben seien. Ja, mein Freund, du hast Recht, vielleicht würde

256.

ich der Erste sein, wenn ich nicht ein Augenzeuge wäre; wann mir Bürger Füssens dem Closter St. Magni das gehabte Quartier bezahlen müßten, so darf ich sagen bei meinem Gewißen und nach vielen Einsehen, daß ich selbes um 30.000 Gulden bei weiten nicht aushalten würde, ich wurde als Quartiermeister bald zu diesem, bald zu jenem General und auch zu Chef und anderen Offiziers in das Closter berufen, ich habe immer das Hofzimmer voll Offiziere an der Tafel sitzen gesehen, es ist mir selber der Grausen aufgegangen, wo man in dem Closter die kostbaren Speisen und köstlichen Wein noch hernehmen könne bei vielen Mahlzeiten. – Hat nur der Boust, welchen sie nach dem Caffee getrunken, über ein Karrolin gekostet, das Closter mußte noch sogar den Wein auf das Land den Offizieren schicken, ja bald alle Tage den Mili-

257.

tärsmusikanten bei den Tafelmusiken Speise und Wein aufstellen, so lange es ihnen beliebte. Ich hätte selber zum Oeftern Gelegenheit gehabt zum Schmarotzen, wo mir es die französischen Offiziere angetragen, allein ich war kein Liebhaber und mußte mich vor dem Trunk hüten, um meine wichtigen Geschäfte versehen zu können. – Nur einmalen auf öfteres Einladen des Herrn Platzkommandanten Rohr speißte ich in dem Closter mit den französischen Offizieren an der Tafel; nach der Tafel brachte man Caffee und Kerschenwasser, das konnte ich aber untereinander nicht trinken, dies war den Franzosen ihr Gedränk.

Nachdem ich jetzt meiner Beschreibung ein Ende machen will und selbe meinem Nachkömmling überlaße, so wird selbe wohl erst in ein paar hundert Jahren wert sein, wann von selber

258.

kein Augenzeuge oder kein Kind mehr bei Leben ist, welches noch von seinen Eltern ein und andere Begebenheit gehört hat.

Ich gab mir die Mühe zum Angedenken meiner Kinder, daß sich selbe noch erinnern sollen, was ihr Vater zu selber Zeit gelitten und ausgestanden hat, wo sie alle Tage in dem Schrecken waren, ob man mich nicht halb oder ganz todter oder doch wenigstens als einen halb zusammengehauenen Krüppel nach Hause bringen werde, ja, meine Kinder, es wäre zum öfteren geschehen, wann es Gott zugelassen hätte, da ich oft aus Unmöglichkeiten gleich auf der Stelle habe Möglichkeiten machen sollen. Ich kann es nicht beschreiben und kein Mensch kann es glauben, der nicht drum und dran gewesen ist, wie es auf dem Ratshause zugegangen und auch auf der Post, wo ich zum Oeftern hin

259.

berufen wurde. In meiner Beschreibung habe ich dir, mein Freund, zum Öfteren versprochen, meinen erhaltenen Dank oder Belohnung, welchen ich von den Bürgern in Füssen für so viele ausgestandene Mühe und Arbeit in einer anhaltenden Zeit bei dem Hiersein der Kaiserlich-königlichen und Franzosen, welches gedauert 612 Tage angehalten, ich verlangte also für meine Bemühung quartierfrei, weil ich nur einen Steuerfuß hatte mit 236 Gulden, im ganzen 300 Gulden; mithin dreffete es des Tags 29 Kreuzer, wohlgemerkt 29 Kreuzer.

Da nun den 5ten Oktober 1801 die Bürger alle auf das Ratshaus berufen worden und selben die ganze Quartiersrechnung mit allen Kösten verlesen worden, so kam auch der Posten, daß ich für meine Bemühung im ganzen Quartiergeschäfte 300 Gulden verlangte, da entstunde bei-

260.

nahe ein polnischer Reichstag. – Da traten jene Bürger auf, welche beglaubt waren, ich habe sie in der Einquartierung mit übertrieben Quartiere belastet; der eine sagte, man solle mir nichts geben und die andern sagten, ich solle nur mein Quartier bezahlen, weil ich keine Soldaten gehabt habe, kurz, das war nur noch mein Glück, daß man mir nichts grobmäßiges von Ungerechtigkeiten beschuldigen konnte.

Kurz, die ich beglaubt war, sie wären meine besten Freunde und wegen welchen ich auch von einigen Bürgern beschuldigt war, daß ich selben in dem Einquartieren geneigter war, als zum Beispiel der Metzger Andreas Geisenhof, diese waren meine ärgsten Feinde, daß man mir gar nichts geben sollte, ich mußte sogar einen Abstand nehmen und in meiner Abwesenheit wurde resolviert, daß man mir solle mein

261.

Quartier, welches mir getroffen hätte, an den 300 Gulden abziehen, also seind mir 170 Gulden abgezogen worden, mithin habe ich im ganzen für 612 Tag und Nächte für meine gänzliche Bemühung 130 Gulden – trifft mir des Tags 10 Kreuzer, für welches Taglohn mit 10 Kreuzer mein ganzes Hauswesen an ein Nägele henken mußte.

Nun überlege, mein Freund, ob unter alldenen Bürgern nur ein einziger gewesen wäre, der eine gewissenmäßige Einsicht gehabt habe. Ein Tagelöhner Peter Schweiger mit Namen, der hatte die Militärsochsen gehalten, dieser hatte für Tag und Nacht 48 Kreuzer Lohn.

Der Stefan Stoß, der hat das Heu für die Franzosen in dem Salzstadel zu Büschel gemacht und gewogen, er hatte etwa des Tages höchstens 6 Stund Arbeit, ohne Kummer und Sorge, diesen gab man des Tags 48 Kreuzer und so mehrere.

262.

Der Stadtknecht und der Betlvogt haben mehr gehabt als ich. –

Du wirst fragen, mein Freund, hat sich denn der Stadtrath nicht ihrer Person angenommen, dem es doch seine Schuldigkeit wäre?

Antwort hierüber: Die Ersten des Stadtraths hörten lieber, wen[n] man mich mit schlechter Verrichtung in meinem Quartiersgeschäfte beschuldigen konnte, statt das mir selbe eine Ehre konnten vergönnen, sie bemühten sich mit ihren Consorten stark, ob ich keine falschen Bollete hinterschoben oder wohl gar Schmirballien angenommen habe, man machte mir noch sogar Pasquiller [Zettel mit Verleumdungen] und steckte selbe sogar in meine Hausthür und Ladenfallen, man beschuldigt mich in selben, daß man mir Roßolyflaschen habe gesteckt in meine Rockestaschen und auch meinen Töchtern Pantoffel und auf die letzte noch

263.

gar Kartoffel, nur dieses wollte niemand wissen, wer mir diese Präsanter gemacht habe, Roßoly war damals keiner zu erfragen und Kartoffel baute ich selber mehr als ich gebrauchte. – O Freund, hätte man mich eines Groschenwerts [Un]gerechtigkeit bezichtigen können, so wurden jene eine Freude gehabt haben, welchen ich auf Bitten ihre Dienste versehen habe, bei welchen sie oft von Generals und Chefs die Bückel voll Schläge würden davon getragen haben. – Was Vernunft besaß von Geistlichen und Weltlichen, diese haben sich alle verwundert, daß ich das wichtigste Geschäfte mit aller Accorateß und ganz allein habe versehen können, wo doch in Kempten und Kaufbeuren und in Augsburg beständig 6 – 8 Quartiermeister waren und mit sammt ihren französischen Sprachen noch ihre Bückel von Schläge davon getragen haben,

264.

wo auf selben Plätzen nur der Mindeste des Tags 2 Gulden Lohn gehabt habe und in Füßen wird nur einer alleinig belohnt und das des Tags mit 10 Kreuzer. – O, das ist ein Unverstand, der nicht einmal einen Platz unter den Streuen auf dem Erdboden, ja zutiefest unter dem Abgrund einen finden sollte. –

Siehe also, mein Freund, und erinnere dich, welches das größte Laster auf dem Erdboden sei, ehe ich aber sterbe, werde ich an das Ende meiner Beschreibung jene schwarze Larvengesichter mit ihren Namen abmahlen, daß sie nicht würdig seint, einem ehrlichen Bürger unter das Angesicht zu stehen, ja solche Bösewichter sollen zum ewigen Angedenken meiner Familie im Gedächtniß verbleiben, indem es nicht möglich sein kann, daß es einen solchen Heuchler bis an sein Ende gut ergehen

265.

kann, da ich doch immer bedacht war, ihnen Freundschaftsstücke zu erweisen und selbe mir für den Dank meine Ehre rauben wollten.

Gott wolle es mir in Gnaden verzeihen, daß ich solche Bosheiten nicht vergessen kann, ich würde es schon lange vergessen haben, wenn meine ausgestandenen Arbeiten nicht mit so vielen Lebensgefahren wären verbunden gewesen, daß aber ein solches einen ehrlichen Mann, der ehrlich gedenkt und ehrlich gehandelt hat und sich alle Mühe gegeben hat zum Nutzen des Allgemeinen und am Ende mit Beraubung seiner Ehre sollte belohnt werden, dieses ist ja unmöglich aus dem Herzen und aus dem Sinn zu schlagen. – Doch muß mich zu dem Sprichwort wenden, was versteht eine Kuh von einer Musgatnuß, oder ein grober aufgehauster Schmied und ein ungezogener Schloßer oder ein

266.

dreckiger Hafner von feindlicher Einquartierungen und noch im hundert nach derlei groben Männer, wo sich keiner nur dem geringsten französischen Offiziers, ich will nicht sagen Generals oder Chefs oder Kriegskommissärs nähern dürfen.

Es war damals eine Zeit, daß niemand Bürgermeister sein wollte, weil der Bürgermeister, welcher das Quartieramt hatte, für alles sorgen mußte, es war nur immer die Frage, wo ist der Bürgermeister, hat der Bürgermeister der Stadt großen Schaden abgewend, so gab es Feinde, die selbes verkleinerten oder wohl gar die Ehre auf sich wenden wollten, wo doch solche in die Hosen geschießen hätten, wenn sie auf die Plätze wären berufen worden; ich kenne hier Bürger und Großsprecher, die alle Witz wollen gefressen haben und ihre Herzhaftigkeit über alle erheben und bei dem Krieg haben sie doch den

267.

niederträchtigsten Franzosen über ein altes Weib geforchten und wegen jeden Bagadell dem Bürgermeister um Hilf überlauffen, ich that es auch, wo es immer möglich war, nur bei den Ordonanz-Husaren konnte ich denen Wirten lange keine Hilf verschaffen, bis endlich der Platzcommandant Fussing kam, wie Folio: zu ersehen; diesen Mann werde ich Zeit meines Lebens als einen wackern Franzosen schätzen, wenn er schon ein paarmahlen recht kapitelt hatte, er mußte es thun, weil mich die Offizier bei ihm verklagt hatten, er hatte es mir nach der Hand selber gesagt, es sei ihm nicht Ernst gewesen und ich solle mich nur sicher auf seinen Schutz verlassen, er sehe schon selber ein, daß ein Quartiermeister nicht allzeit dem Bürger und dem Soldaten recht thun könne, ein Quartiermeister sei zu Kriegszeiten zu bedauern

268.

und nicht genugsam zu belohnen; kurz, er war ein wackerer Mann und nicht interessiert, er war der einzige Platzkommandant, der von der Stadt gar kein Dußer forderte.

Wenn ich nicht solche Männer mit Höflichkeiten und Schmeicheln auf meine Seite zu ziehen gewußt hätte, wie wäre es möglich gewesen, daß ich so glücklich dadurch gekommen wäre, wie sich jeder rech[t]schaffene Bürger wundern muß, wann ich mich nicht in die Leute hätte zu schicken gewußt, ich muß es in Wahrheit gestehen, ich fand unter den französischen Offiziers Männer, ja wackere Männer, die ich unter den kaiserlich-königlichen Völker nicht allzeit fand. – 1799 den 13. Juni kamen zu mir 3 kaiserlich-königliche Offiziers um Bollet zum Einquartieren, ein Hauptmann und zwei Leutnant, der Hauptmann wollte sein Bollet zu Nummer 227 Franz Mathös Baur, dort sei er schon ein-

269.

mal im Quartier gewesen, ich redete ihm das Quartier aus, weil dorten schon einquartiert war, da erschracken die zwei Leutnant entsetzlich, in dem sie der Meinung waren, jetzto haut der Hauptmann den Bürgermeister in seinem eigenen Zimmer zusammen, weil ihm sonst niemals jemand widersprechen durfte, er fragte, warum ich ihm kein Bollet dahin gebe, ich sagte, - der Heilige Geist muß es mir eingeben haben – ich fürchte, ein solcher Herr möchte eben nicht recht bedient werden, weil es heinto nach so langen regnen gut Wetter sei und die Leute eben im Felde seyen und diese höfliche Ausreden waren mein Glück, - - ich erfuhr den andern

Tag durch diese zwei Leutnant, daß dieser Hauptmann schon zwei Bürgermeister verhauen habe und eben dieser war es, der die Frau Postmeisterinn in Reutte beinahe verhauen und der

270.

Postmeister sein Leben mit der Flucht gerettet hat, ich habe von dem Unmenschen schon vieles gehört, wußte aber nicht, daß dieser der Wildfang sei; ja diese zwei wackeren Leutnant konnten mir nicht genug erzählen, wie sie erschrocken seien, wie ich ihm das verlangte Bollet versagt habe; sie sagten, sie können sich nicht genugsam verwundern, daß er bei mir so gleichgiltig war und ich gab ihm ein Bollet zu Nummer 118 zu titulierten Herrn Dr. Thwingert. Ich weiß nicht mehr, wo er einen Bürgermeister verhauen habe, allwo die ganze Garnison wieder ihn ausgerückt sei, um ihn zu fangen zu nehmen und niemand konnte ihm auf den Leib kommen, dies erzählten eben auch die 2 Offiziers. – Was hat Herr Postmeister von Reutte für Satisfaction erhalten, nichts und wie er bei mir war, ist er wiederum nach Reutte auf

271.

die Post, habe aber damals nichts gemacht, folgsamm, weil man that, was er verlangte, die Offiziere haben gesagt, ich solle nur glauben, daß sie froh sein würden, wenn sie sich von ihm trennen konnten, sie durften ihm selber nichts abwehren, noch viel weniger widersprechen. Er hatte eine Größe, daß er beinahe mit seinem Federbusch in meinem ziemlich hohen Zimmer anstoste und sah von Person wohl rabiät aus. – Auf solche unverhofften Arten konnte sogar ein Quartiermeister unglücklich werden, wenn er einen Bürger schonen will, wo es doch einen gewissenhaften Quartiermeister seine Schuldigkeit ist, wann es nicht die höchste Noth erfordert, nicht mit doppelter Last zu belegen. Auf meine beschriebene Reise wie Folio ... nach Wallerstein zu ersehen ist, muß ich noch meiner Kriegs- und Quartiersrechnung einen

272.

Nachtrag machen, den ich zu meiner Ehre und großer Verfolgung nicht mit Stillschweigung umgehen kann.

Ich war in Donauwörth bei dem goldenen Löwenwirt 2 malen übernacht; ich kam in dem Wirtshaus mit honetten Bürgern in Kriegsdiskurs, sowohl von den Kaiserlich-königlichen als auch von den Franzosen; ich fragte sie, wie bei ihnen die Ordnung mit der Einquartierung war und wie viel es einem Bürger auf das hundert Gulden Steuerfuß an Kaiserlichen und an Franzosen traf. – Da schauten sie mich an und konnte mir keiner keine Auskunft geben, ich fragte sie weiters, ob dann bei ihnen nicht nach dem steuerbaren Vermögen sei einquartiert worden. Nein, bei ihnen habe zum Oefftern der Reiche weniger als der Arme gehabt, wann wiederum frische Franzosen kommen seien, so habe man ihnen

273.

wiederum Bollete abgegeben, ohne auf dem Rathshaus einen Bürger über sein schon so langes noch im Haus habendes Quartier anzuhören, denn das Quartieramt konnte nicht wissen, wer und wie lange der Bürger sein noch besitzendes Quartier hatte, weil das Quartieramt auf dem Rathshause niemals eine Einquartierung eingeschrieben hatte. – Ich erstaunte über diese Erzählung und sagte den Bürgern, wie ich als Quartiermeister in Füssen die Einquartierung traktiered habe. Die Bürger in Donauwörth erstaunten über diese schöne Ordnung und fangten laut auszubrechen – über ihre Bürgermeister, die also nur Esel waren. – Unter diesen erzählte mir ein Schiffmann folgendes: Wie die Franzosen über den Rhein herüber seyen, so haben sich die Kaiserlichen schnell reterieren müssen und da seyen ein Magazin von Haber und Mehl in

274.

Donauwörth gewesen und das habe schnell nach Regensburg und Ingolstadt müssen geliefert werden. – Mithin seien den Bauern aufgetragen worden, gleich einzuspannen und das Magazin nach Regensburg zu führen. – Die Bauern bothen den Bürgermeister

Geld an, wenn sie nicht fahren dürfen, indem sie fürchteten, Pferd und Wagen am Stiche zu lassen, der Ursache sagte einer, ich gebe 30 Gulden, der andere both 40 Gulden und so viele, alsdann mußten die Schifflleute den Haber und Mehl auf den Schiffen fort führen und die Herrn haben das Geld von den Bauern angenommen und den Schifflleuten noch bis auf diese Stunde keinen Heller bezahlt und werden auch keine erhalten, wo doch die Schifflleute sogar ihre Schiffe haben am Stich laßen müßen und durch Umwege wiederum nach Haus mit leeren Händen zu kommen. Ich fragte sie weiter, ob den[n] das Quartieramt der

275.

Bürgerschaft gar keine Rechnung abgelegt hab und ob von den Bürgern keine Bollete abgefordert worden, wie viel jeder Bürger Quartier getragen habe, nein, jeder Bürger habe noch seine Bolleter bei Handen und werde niemand weder Rede noch Antwort gegeben, weder dem, der zu viel noch dem, der viel zu wenig gehabt habe! Da horchet, ihr Bürger von Füssen, ich sage nicht alle, sondern nur groben, unverstände Lümmel, als ein grober, aufgehauster ruesiger Schmied, ein ungezogener Schloßer und ein dreckiger Hafner und ein dummköpfiges altes Weib zu nennen, da steckt eure Nasen in derlei Kotflächen und stiret im Dreck herum, da werdet ihr Gestank genug finden, ohne jemand Treu und Ehre abzuschneiden. – Noch nicht genug, ich komme von da wie Folio ... zu ersehen nach Wallerstein, an den Sonntag mittag als den 22.1.1804,

276.

nach dem Nachtessen ging ich aus dem Stüble, wo ich gespeist hatte zu den alldortigen honetten Bürger in die Zechstuben heraus, saß mit ihnen an den Tisch und trank auch Braunbier, ich kam mit ihnen in verschiedenen Disgurs, sodann auch auf den Franzosenkrieg; ich fragte, ob sie auch durch die Franzosen viel gelitten und ausgestanden haben. – Ja wohl, war die Antwort geschwind von allen, sie glaubten, es könne kein Ort mehr denn sie gelitten haben.

Ich fragte sie, wieviel sie an Kaiserlichen und Franzosen bequartiert haben, ja, das wissen sie nicht, sagten sie. - - Ei, erwiderte ich, hat den[n] eur Quartieramt nicht mit euch Bürger abgerechnet, welcher zu viel und welcher zu wenig Quartiere gehabt hat und von euch die Bollet zurück gefordert und mit der Quartierrechnung mit einem jeden Bürger besonders collacionierd und eine

277.

Gleichstellung gemacht worden? – O - - - mein lieber Herr, sagten sie mir, bei uns ist an nichts solches gedenkt worden, bei dem Quartieramt haben sie selber nicht gewußt, wo sie drinn sind, der eine ist zum Oefftern verlaufen und der andere verschloffen und haben keine besondere Rechnung geführt und auch keinem Bürger kein Bollet abgefordert und bis dato keinem weder Red noch Antwort geben, er habe mögen viel oder wenig Quartier haben.

Ueber dieses erzählte ich ihnen, daß ich das Quartieramt in Füssen versehen habe und das gleichsam allein mit 2 Schreiber.

Wie du, mein Leser, in meiner Beschreibung gefunden hast, ist das nur die Ausgleichung und Vergüthung gegen einander, welcher zu viel und welcher zu wenig gehabt hat und die Vergüthung mit Einnehmen und Herausbezahlen;

278.

da erstaunten die Bürger über diese schöne Verordnung und wünschten bei ihnen das nemmliche geschehen zu sein. – Was sie weiters gesprochen, kommt mit den Bürgern von Donauwörth beinahe übereins. – Kurz, brav geschänd' und geschmäht und die Füssener Ordnung im höchsten Grad belobt; ich will aber ihre Worte mit Belobung des Füsser Quartieramts mit Stillschweigen umgehen, sowohl deren Ausdrücke der Bürger in Donauwörth, als jenen der Bürger in Wallerstein und laße hierüber den Leser selbst urtheilen in seinen vernünftigen Gedanken. – Wann ich also den Bürgern von Donauwörth und den Bürgern von Wallerstein den schlechten Dank der Bürgerschaft

von Füßen gegen mich würde erzählt haben, so würden sie unfehlbar gefragt haben, ob die auch Menschen wären, ich schwieg aber ganz still,

279.

weil es mir eben auch nicht zur Ehre war, daß ich Bürgermeister in einem solchen Ort war, wo es unter mehreren Bürgern solche grobe, unverständene Lümmel geben hatte, wie selbe schon mehrmalen abgeschrieben und doch nicht genug abschildern kann. – Das muß ich noch zum Ende beifügen, gehet hin, ihr Verleumter und Ehrabschneider ohne Unterschied der Person, und erkundigt euch, wo ihr wollt, ob in einem Orte eine solche Ordnung in allen Stücken von Seiten des Quartieramts, eine solche Akorateß geführt worden, allwo ich dreimalen zu jeder verlangten Stunde im Stande war, auf den Pulten die Rechnung abzulegen, zweimalen bei den Kaiserlichen und einmalen bei den Franzosen, gehet hin, ihr derlei Unverständene N.B.: nur einige Bürger.

Wo ist das geschehen als in Füßen, getraut ihr

280.

es euch einstens vor dem göttlichen Richterstuhl zu verantworten, was ihr mich durch Pasquiller, die ihr gegen mich ausgestreut, zu verantworten. – Zeiget mir eine Person, es darf mich niemand verschonen, von welcher ich eine Schmierballe solle angenommen haben und jenen dadurch mit Quartiere überhoben, oder was wohl noch gar falsche Bollet unterschoben.

Meint ihr, ihr gottlosen unverschämten Verleumder, ich sei ein so gottvergessener Mann, daß ich meinen Mitbürger das Geld aus dem Beutel stehle und einen andern in seine Tasche stecke! Warum gedraut ihr euch nicht zu sagen, ihr falsche Heuchler, die ihr an die Pasquiller eine solche Freude gehabt habet und gewünscht hättet, daß es wahr wäre, wer mir dann Schmirbalien gegeben, verschonet euch nicht, ich werde euch herzlich unter das Angesicht

281.

stehen, redet auf, ihr Bürger, alle insgemein und verschone mich keiner, mir in das Angesicht zu sagen, wer mir nur einen Heller Schmirbale gereicht habe.

Der sich dieses nur bei mir hätte blicken lassen, dem hätte ich gleich das Haus voll Soldaten angelegt, indem ich wohl eingesehen hätte, daß er mich mit der Zeit nur wollte unglücklich machen, wie es in dem bayerischen Kriege einem Bürgermeister in Donauwörth ergangen, der als Quartiermeister von einigen Bürgern Schmirbalen angenommen, derselbe mit Entsetzung seiner Ehre nach dem Frieden wiederum herausgeben mußte, diese Geschichte hatte ich schon als Lehrjunge in Donauwörth erfahren. Darum gehet hinaus, ihr Dumköpfe, so ihr vor kein Thor hinaus kommen seid und lernet auch 15 Jahre wie ich die Welt kennen, alsdann wer-

282.

det ihr wohl vernünftiger von euren Mitbürger reden oder denken. – Wan[n] ich auch ein solcher Dummkopf gewesen wäre wie ihr, N.B.: derlei Dummköpfe seid, die nichts anders gelernt und erfahren als Ochsenstuppen, würde man mich freilich zu einem solchen wichtigen Geschäfte nicht haben gebrauchen können oder doch wenigstens auf mein bittliches Ansuchen bei dem Stadtrath um meine Entlassung, entlassen haben; und nicht der ganze Stadtrath sich geeifert haben, man habe und wisse eben keinen, der dies Geschäft verstehe oder übernehmen könne, ich habe es jetzt in der Uebung, ich solle Gedult haben, es werde wohl bald Friede werden, man wolle mir schon den Schaden oder Mühe belohnen.

283.

Pro Nota

Vom 1ten August 1799 bis den 11. Juli 1800 habe ich an Kaiserlichen und Rußischen Truppen einquartiert	60.000 Mann	60.000
Vom 11. Juli 1800 bis zum Abmarsch der Franzosen am 25. April 1801 bequartiert an Franzosen	73.398 Mann	<u>73.398</u>
	Totalsumme:	133.398
Bei den Oesterreichern und Russen habe ich an Tagen einquartiert		273 Tage

bei den Franzosen

339 Tage

Summa an Tage: 612 Tage

Meine erhaltene Belohnung war statt 300 Gulden nur 124 Gulden.

Nun berechne, mein Freund, was es mir des Tags für so viele Schrecken, Kummer und Sorge getroffen hat, in Summa: 12 Kreuzer 1 ½ Heller

284.

Mein lieber Freund und Nachkömml[ig]! Kaum hatte ich die Feder beiseits gelegt von der Aufzeichnung des fürchterlichen Franzosenkriegs, so mußte ich selbe schon wiederum ergreifen, um ein und andere wichtigen Begebenheiten aufzuzeichnen des neuen Krieges.

Wisse aber zum Voraus, daß diesmahls nit Bonnaparde, Kaiser der Franzosen, sondern Kaiser Franz der Zweite diesen unglücklichen Krieg angefangen und sicher die Zeche wird bezahlen müssen. –

In meiner vorstehenden Quartieramtsbeschreibung wirst du vernommen haben, daß ich jeden gewarnt habe, das Quartieramt zu übernehmen. – Titulierter Herr Landrichter von Weber hielt mich dreymalen an, ich solle das Quartieramt wieder übernehmen, es seie keiner dermalen vorhanden, der das wichtige Geschäft versehen

285.

könne. – Ich sagte mit kurzen Worten, Herr Landrichter, das Amt nehme ich nicht mehr an und wird mich auch niemand dazu bereden, ich weiß, was ich ausgestanden habe und weiß, was ich für Dank davon getragen habe, es sollen nur diejenigen das Quartieramt übernehmen, die zuvor die ärgsten Mäuler über das Quartieramt gehabt haben.

Nun übernahm das Quartieramt Herr Stadtschreiber Bluem und Herr Bürgermeister Frank, diese quartierten nun 3 Tage ein, hatten aber jedesmalen alle Häuser leer, das sonsten sehr leicht war, sie quartierten um 5 bis 600 Mann ein und arbeiteten die ganze Nacht und am Morgen bei Übergab der Bollede war nichts als Confussion, so daß der Betlvogt, den ich als Quartiermeister zum Ausgehen hatte, gesagt hat, wenn man

286.

das vorige Mal so einquartiert hätte, so hätten mir alle fortlaufen müssen, daß mir die Schuhe verloren hätten, kurz zu sagen, sie konnten sich nicht helfen, weil keiner keine Praxis hatte, was selbe in 2 Stunden hätten verrichten können, brauchten sie ganze Nächte und dahero alle erkrankten durch Schlafbrechen, drei Nächte hindurch.

Nun sah Herr Landrichter von Weber sehr wohl ein, daß es so nichts sei, dahero befahl er, man solle den Bürgermeister Schmid holen, daß er das Quartieramt wieder übernehme, weil er es gänzlich brodeziert sei; man beruft mich auf das Rathhaus, ich möchte wieder das Amt zu übernehmen, ich gab zur Antwort: Hier haben sie das Bürgermeisteramt und das Quartieramt, ich wolle von beiden nichts wissen, es sollen nur diese einquartieren, die es besser ver-

287.

stehen als ich das vorige Mal. –

Allein es half alles nichts und ich liese mich also bereden. – Abends quartiert ich gleich 800 Mann ein, behielt zur Hilf niemand als 2 Schreiber, die uebrigen schickte alle nach Haus zum Schlafen, ich fing abends 7 Uhr an zu quartieren und um halb zehn Uhr war alles in der besten Ordnung, so daß der Stab und die übrige Man[n]schaft in Ordnung war und die Furriers in der Frühe ihre Bollete kompanieweis abholen konnten.

An dem 29. September 1805

kamen kaiserlich-königliche oesterreichische Truppen und besetzten die Stadt und zogen immer abwechselnd nach Ulm. Das Regiment von Ducker blieb in Füssen sitzen, waren aber böse Leute, ich mußte nichts als schmeicheln bei dem Obrist und ihrem Major, daß ich mit den Uebrigen gut auskomme. Herr Landrichter von Weber hat es schon erfahren, wie

288.

es ihm ergangen, indem ein blinder Lärm entstanden, daß die Franzosen über Steingaden her kommen, da lauften die Kaiserlichen von Ducker alle nach Reutte und weil in der Stadt alles froh war, daß sie fort seind, so machte Herr Landrichter mit dem Herrn Aktuari Windreich und Herrn Postmeister und dem Herrn Prokurater einen Spazierritt, alle mit dunkelblauen Kleidern zu dem Herrn Pfarrer nach Roßhaupten, um selben einen blinden Schrecken einzujagen, als wann sie Franzosen wären.

Herr Pfarrer ist vor Angst schier gestorben, wie er sie von weitem dem Pfarrhof zureiten sah, es war ein unüberlegter Gespaß, der mir als Quartiermeister und dem Bürger übel bekam. – Wie die Kaiserlichen hörten, daß es nur blinder Lärm war und keine Franzosen in Füssen seyen, so kamen sie den 3. Tag

289.

von Reutte alle nach Füssen zurück, sie erfuhren diesen Gespaß, nahmen ihn aber übel auf, indem sie sagten, die Füssener Obrigkeiten seyen den Franzosen entgegen geritten, um sie abzuholen und nahmen den Herrn Landrichter und alle Uebrigen gefangen und führten sie nach Reutte und nahmen dem Herrn Landrichter und dem Herrn Rentbeamten mit fort, dies war ein Schrecken, besonders für den Herrn Landrichter, aus seinen Haus herausgenommen und zu dem Adlerwirth in Verwehr genommen und bewacht als wie den größten Uebelthäter und selben nach Reutte geführt und dorten wieder bewacht, so daß er selber ihren Disgurs gehört, daß der eine gesagt, er könne aufgehengt werden, endlich durch vieler Bitten und Vorstellen wurde er entlassen. - Daß es ihm aber vieles Geld gekostet, weiß niemand als er selber; ich als Quartiermeister mußte immer den Vorwurf haben, daß

290.

wir Füsser französisch gesinnt seien und hatten von selber Stunde, so lang sie hier waren, Teufel in den Häusern und wollten der Ursache nichts als plündern, unser Glück war es aber, daß ihnen die Franzosen schnell auf den Hals kamen und sie geschwind sich reterieren mußten. Da hatten sie nicht mehr Zeit zum Plündern, dies war unser Glück; merke es, mein Freund, zu Kriegszeiten laßt es sich nicht gespaßen, nicht niemalen laut reden.

Den 8. Februar 1807 [muss heißen 1806] morgens $\frac{1}{2}$ 5 Uhr drohete durch Feuerbrennen der ganzen Stadt ein großes Unglück, indem bei der Johanna Kropfin in den obern Stock Feuer ausgebrochen, so daß in einer halben Stunde das ganze Haus in Flammen stund und gleich das benachbarte Haus des Johann Georg Fenneberg ergriffen und gänzlich abgebrunnen. – Haus Nummer 89 und 91. Sobald die Fürstin von Wallerstein, welche eben

291.

zum größten Glück in Füssen war, von der großen Feuersgefahr vernommen, so schickte selbe gleich mehrere Reitknechte auf die umliegenden Ortschaften mit den besten Reitpferden aus, um Lärmen zu machen, auch erschien gleich der ganze fürstliche Hof mit Pferd und Schlitten, um Wasser von dem Lech herbei zu führen, ja sogar der Erbprinz stand stundenweis zum Beispiel aller Anwesenden in die Reiche, um Wasser zu biethen, so kalt es auch war; ich darf es für gewiß sagen, wenn die große Hilfe von der durchlauchtigsten Fürstin nicht so schnell bei der Hand gewesen wäre, so würde das Unglück weit größer ausgebrochen sein, indem jeder Bürger auf Rettung seines Eigenthums bedacht war, das war schon unser Hauptglück, daß eben den Tag zuvor ein starker Schnee gefallen und die Häuser alle mit Schnee bedeckt waren, ansonsten wäre die

292.

ganze Stadt in Flammen gerathen, indem es schon so das feuerige Stroh bis in die aus[s]ere Vorstadt durch den Wind gebracht hat, daß schon die Leute in den Vorstädten ausgetragen hatten.

Mein Freund,

ich als damaliger Kornmeister und Munizipalrath will dir nur kurz eine Beschreibung von der damaligen theuren Zeit von dem Kornpreis zum Angedenken aufzeichnen von dem Jahrgang 1816.

[Hier folgen 3 ½ Seiten Tabellen mit Kornpreisen von 1816 bis 1821.]

Übertragung von Ruth Michelbach 2001/2018